

World of Cosmos

106

12/2020



Ein Fanzine des
SFC Black Hole Galaxie

Inhalt

COVER...	SEITE 1 - <u>COVER VON MARC SCHNEIDER</u>
DAS INTRO...	SEITE 3 - <u>DAS ÜBLICHE INTRO DES REDAX</u>
DIE LESERBRIEFE...	SEITE 4 - <u>TIFF, GÖTTRIK UND ROLAND</u>
WERBUNG...	SEITE 10 - <u>DER SCHACHTÜRKE</u>
STORYS...	SEITE 17 - <u>DIE HEXE VON IA-THOR VON GÖTTRIK</u>
	SEITE 24 - <u>ANIME EVOLUTION: KRIEG VON TIFF</u>
	SEITE 59 - <u>INI VON JULIAN VON VOSS</u>
MARK POWERS...	SEITE 65 - <u>EINE REZENSION VON GÖTTRIK</u>
EPISODENGUIDES...	SEITE 82 - <u>THE 100, SEASON 7</u>
	SEITE 86 - <u>SNOWPIERCER, SEASON 1</u>
	SEITE 92 - <u>THE MANDELORIAN, SEASON 2</u>
	SEITE 95 - <u>STAR TREK DISCOVERY, SEASON 3</u>
DAS IMPRESSUM...	SEITE 100 - <u>DER SCHLUSSSTEIN</u>

Intro

Hallo liebe Freunde des World of Cosmos!

Das WoC 106 und damit die Weihnachtsausgabe des Jahres 2020 ist dank Eurer vielen Beiträge gut gefüllt und bietet reichlich Lesestoff.

Neben drei Leserbriefen, bei denen ich mich insbesondere über die Rückkehr eines lange verschollenen Schreibers freue, findet Ihr die Weiterführung von drei Storys, Episodenguides von aktuellen Fernsehserien, sowie eine Rezension von alten Mark Powers Romanen.

Ein wenig Stolz bin ich ja schon auf Alexander „Tiff“ Kaiser. Lange hat er darum gekämpft, nun konnte er endlich seinen ersten Roman bei einem Verlag veröffentlichen. Ich war daher so frei, im WoC eine kleine Werbeseite mit einzubauen.

Genießt das WoC und bleibt bitte Gesund. Dies ist das Wichtigste derzeit.

Bis zum nächsten Mal.

Eure Redax

PS: Einsendeschluss für das World of Cosmos 107 ist der 15.03.2021.

Hi, Leute.

Wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, hat sich nicht nur einiges verändert, seit das WoC als Download zu haben ist. Dadurch, dass **Myles** einen sehr allgemeinen Verteiler benutzt, meldet sich ein weiteres Urgestein des Clubs mal wieder zu Wort. Die Rede ist von Roland Triankowski aka **Ijon Tichy**. Ja, ich weiß von ihm persönlich, dass er es geschafft hat, einen Leserbrief beizusteuern.

Apropos: **Myles**, ich entschuldige mich vielmals, dass ich zu dieser Ausgabe kein RdG zu Weihnachten beisteuern konnte. Und dass mein Leserbrief so spät kommt, quasi auf den letzten Meter des Setzungsendes, welches Du mir eingeräumt hast. Aber, auch das habe ich Dir erzählt, ich habe mir aus heiterem Himmel die linke Schulterseite gezerrt und nicht behandeln lassen. Dadurch wurde auch mein linker Unterarm in Mitleidenschaft gezogen und ich konnte nur sehr beschränkt schreiben oder auch nur am PC arbeiten. Selbst jetzt, wo eigentlich mit der Schulter alles wieder so weit in Ordnung ist, tut der linke Unterarm ein wenig weh. Da ja nun der zweite harte Lockdown kommt, habe ich eventuell Zeit, um zu schreiben und einiges aufzuholen.

Was will ich noch erwähnen, bevor ich mich an WoC 105 mache? Nun. **Es ist passiert**. Zusammen mit dem Kleinverlag **Emmerich Books** habe ich mein erstes kommerzielles Buch aufgelegt. Kein Eigenverlag wie sonst, und auch keine Kooperation mit VPM. Nein, ein ganz normales Projekt mit einem richtigen Verlag zu Standard-Konditionen. Das Buch ist Teil einer Serie, die „Der Schachtürke“ heißt. Band eins, der seit Anfang Dezember als gedrucktes Buch und als eBook käuflich zu erwerben ist, heißt: „St. Petersburger Eröffnung“. Es ist ein – Trommelwirbel – Steampunk-Roman, der ausschließlich in Deutschland und Russland spielt. Ja, auch Deutschland kann Steampunk, das war mir wichtig. Myles macht dankenswerterweise für mich Werbung in diesem WoC. Ich will das fix ergänzen mit der ISBN für das gedruckte Buch und einen Link zum eBook.

ISBN-13 : 979-8574340943

https://www.amazon.de/dp/B08P51LXMF/ref=cm_sw_em_r_mt_dp_e881FbTQ237JF

Wer das nicht abtippen möchte, ich bin sicher, Myles kann den Link im PDF so drin lassen. Notfalls kann man aber auch auf Amazon nach „Schachtürke“ suchen. Mein Buch ist das erste, das aufpoppt.

Ich bin sehr stolz auf das Buch, vor allem auf das Cover, das tatsächlich eine Notlösung der Grafikerin darstellt – und dafür genial geworden ist. Vielleicht mache ich zum nächsten WoC einen Werkstattbericht, um die Höhen und Tiefen meines Buchprojekts aufzuzeigen. Das Beste erwähne ich gleich noch hier: Ja, ich darf bereits an Buch zwei feilen. Die Erlaubnis habe ich schon bekommen, bevor

die St. Petersburger Eröffnung überhaupt in den Verkauf kam. Danke für den Vertrauensvorschuss, **Peter Emmerich**.

Aber kommen wir zu WoC 105.

Leserbriefe gab es nur zwei diesmal, von mir und von **Göttrik**.

Gehen wir gleich auf **Göttrik** ein. Er lobt Anime Evolution als „in gewohnter Qualität fortgesetzt“. Danke dafür. Das erinnert mich an einen Witz, den ich mal vor zehn Jahren gemacht habe. Damals scherzte ich, dass die vier Episoden, die pro Jahr herauskommen, irgendwann mal meine aktuelle Serie Anime Evolution: Krieg überholen könnte. Da ich jetzt über sechs Jahre lang keine neue mehr geschrieben habe, wird dieses Szenario immer wahrscheinlicher. ^^°°°

Dann geht er auf den vermeintlichen Serientod von Gucky ein, der eine große Debatte ausgelöst hatte, die so weit ging, dass die Autoren das „Rätsel“ auflösen mussten, bevor Gucky ein paar Bände später wiedergekehrt ist und man das Geschehen mit der Deus ex Machina der Cairaner erklärt hat, nämlich mit diversen Überbleibseln einer Superintelligenz, die die Goldhäute einfach „vergessen“ hatten zu entsorgen. Wenigstens gehen diese Überbleibsel zur Neige, wie es aussieht. Ich war von Guckys Tod nicht begeistert, wusste aber schon durch eine Anspielung im nächsten Band, dass da etwas nicht stimmen konnte. Nebeneffekt ist leider, dass die beiden Tomopathen, die den falschen Gucky umgebracht haben, auf die gleiche Weise kopiert worden sein könnten. Das würde bedeuten, dass sie in die Serie zurückkehren könnten. Vieles spricht dafür, zum Beispiel dass sie wie programmierte Roboter ihren Mordauftrag ausgeführt hatten, obwohl ihr eigener Tod für sie nie eine Option war. Aber das ist wahrlich eine andere Baustelle. Genauso wie mein geplanter LB an die LKS über die Schwächen der derzeitigen Jungautoren in manchen Bereichen wie Technik, Taktik, Nahkampf, Fernkampf, usw., usf..

Aber ich schweife ab. Damit ist das, was ich bei **Göttrik** kommentieren wollte, auch schon zu Ende.

Wir kommen zum restlichen WoC.

Stories: Die Hexe von La-Thor, Teil eins von **Göttrik**.

Eine Geschichte aus dem Perry Rhodan-Universum, erstes Kapitel, zumeist erzählt aus der Sicht von Ronald Tekener. Er selbst, Perry Rhodan und Iwan Iwanowitsch Goratschin werden nach einem Besuch auf Ferrol auf dem Rückflug durch einen blauen Nebel entführt. Der Nebel führt sie, nicht die reguläre Besatzung ihrer Space Jet, in der geheimnisvolle Land La-Thor, in dem die Hyperiontochter residiert. Hier werden sie nackt und unbewaffnet in eine Arena gebracht. Ab hier erzählt Ronald Tekener von der täglichen Routine als Gefangener, von Kampftraining, das ihn darauf vorbereiten soll, um die Gunst der Hyperiontochter zu kämpfen und von den Besuchen einer weißen Katze, die sich nach mehreren Tagen als Gestaltwandlerin erweist. Und sie ist es, die entscheiden wird, welcher der drei Unsterblichen – denn nur Unsterblichen ist es vergönnt, nach La-Thor entführt zu werden – in der Arena zu stehen, um den Kampf um die Gunst der Hexe von La-Thor anzutreten. Goratschin fällt durch, Rhodan wird der Streiter. Aber für Tekener hat die Gestaltwandlerin, die die Auswahl trifft, etwas Besonderes

vor...

Meine Meinung: Man muss einer Geschichte Zeit geben, damit sie sich entfalten kann, damit sie Widersprüche selbst aufklärt und sich selbst erzählt. Deshalb lasse ich mich auch nicht davon irritieren, dass Perry ein wenig Off Topic geschildert wird. Ich denke, das wird sich bald selbst erklären. Auch, warum Goratschin die drei nicht einfach mit seiner Mutantengabe befreit, indem er etwas sprengt und mit einer größeren Explosion droht. Ansonsten ist die Geschichte größtenteils eine Art Kammerstück mit Tekener in seiner Zelle, von den anderen beiden erfährt man so gut wie nichts. Ich bin jetzt vorsichtig optimistisch und warte auf Weihnachten, wo mich dann Teil zwei im WoC 106 erwarten wird. Alles in allem war der Text bis dato unterhaltend.

Bei ESTARTU, wann habe ich zum letzten Mal eine größere Meinung zu einer Geschichte geschrieben? Das ist Jahre her...

Anime Evolution: Krieg, Episode fünf von mir.

Hach, goldene Erinnerungen. Diese Passage schrieb ich vor sieben, acht Jahren. Glücklicherweise habe ich noch ein paar Kapitel, sodass ich mich theoretisch nicht sofort dran setzen muss, eine neue zu schreiben. Aber hey, in der Zeit habe ich durchaus anderes geschrieben. Aber das Lesen der Passagen macht natürlich Lust darauf, vielleicht mal wieder die Datei zu öffnen und eine neue Folge zu schreiben. Oder sogar MGMG endlich zu beenden, was es auch verdient hätte.

Ini von Julius von Voß, übersetzt von **Göttrik**.

Noch immer nicht gelesen, sorry. Daher kann ich dazu auch nichts sagen. Ich habe allerdings mal quer gelesen, und seither weiß ich, dass ich als Freund pseudohistorischer Romane was verpasse. Mehr dazu beim nächsten Mal.

Des Weiteren verlaute ich, dass ich die Sachartikel zwar meistens lese, aber nach einem langen Leserbrief und der Nachlese des vorigen WoCs zum Zwecke selbigen selten die Zeit oder Notwendigkeit sehe, auch dazu Stellung zu beziehen, sehr zum Leid der Autoren, sind sie so wie ich. Sorry, Leute, aber es warten ja noch die Anime-Rezensionen auf mich, da will ich hinkommen.

Hitzestau und Ladehemmungen,

Tiff

P.S.: Hier also die Hinweise auf technische und/oder futuristische Anime im letzten Quartal. **Myles**, ist es eigentlich in Ordnung, wenn ich auch Fantasy-Anime erwähne?

Der wohl bisher beste Anime der Saison ist ein Isekai, also andere Welt-Anime: Kuma Kuma Kuma Bear. Die junge Yuuna, eine reiche, aber eigenbrödlerische junge Zockerin, die am liebsten virtuelle Realitätsspiele spielt, wird in ein neues Spiel eingeladen, in dem sie Bärenmagierin ist. Ja, richtig gelesen. Bärenmagierin. Die einzige Bärenmagierin, wohlgemerkt. Und das einzige Limit ihrer Fähigkeiten ist ihre eigene Vorstellungskraft. Also, kaum in der Welt angekommen, stellt sie zwei Dinge fest: Erstens, sie steckt in einem witzigen Bärenkostüm (das sie durchaus ausziehen kann, aber zum Schlafen auf links dreht, fragt mich nicht, warum), und zweitens kann sie Bärenmagie bewirken. Dabei legt sie sich zuallererst mit gigantischen Wölfen an, die sie nebenher ausradiert. Dabei rettet sie der jungen Fina das Leben, die sich sofort bereit erklärt, die von Yuuna dahingerafftten Tiere professionell auszunehmen. So langsam dämmert es Yuuna, dass sie nicht zwangsläufig in einer virtuellen Welt steckt, als Fina die Wölfe häutet, Steaks schneidet und alles andere Brauchbare aufbereitet, anstatt dass einfach Beute droppt. Zudem erregt sie mit ihrem Bärenkostüm zu Recht Aufsehen, bevor sie sich in der hiesigen Abenteurergilde anmeldet. Und prompt ihren ersten Kampf gegen das örtliche Großmaul bestehen muss. Später, wenn sie sich ein eigenes Haus herbeizaubert, natürlich in Bärenform, und ihre beiden Beschwörungsbiester Kumayuru und Kumakyu, natürlich Bären, erhält, wird klar, sie ist mächtig überpowered.

Aber mit diesen vollkommen überzogenen Fähigkeiten tut sie Dinge, die sonst keiner tun kann. Und dabei entscheidet sie immer nach der eigenen Nase. Damit bringt sie nicht nur einen Korruptionsskandal in der Verwaltung des hiesigen Lord ans Tageslicht, der mit ihr schnell Freund wird, sie besiegt auch diverse eigentlich übermächtige Bestien, die nicht nach ihrer Natur, aber ihrer Entscheidung Feinde der Menschen sind. Auch bringt sie hier und da die Dinge in Ordnung und führt Neuerungen ein, zum Beispiel als sie die Finanzierung des Waisenhauses durch die erste Hühnerzucht zwecks Eigewinnung auf eigene Füße stellt. Alles in allem ein herzenswarmer Anime, der mir sehr viel Spaß macht, obwohl ich anfangs sehr skeptisch war. Aber Yuuna ist nie arrogant und stets dabei, das Richtige zu tun, sodass man ihre Überpowerung verzeihen kann. Im Gegenteil, ein gut ausgeführter Feelings-Anime hier und da tut nun einmal auch gut.

100-man no inochi no ue ni ore wa Tatte iru ist auch ein Isekai. Sehr unfreiwillig wird der Mittelschüler Yotsuja in eine andere Welt gezerrt. Dort erwarten ihn das Schul-Idol und Teilzeitmodel, die blonde Shindou, und die unsportliche, kränkliche Hakozaki. Sie eröffnen ihm, dass er nun Teil eines Spiels in einer anderen Welt ist, in der sie zwölf Missionen bewältigen müssen. Für jede erfolgreich abgeschlossene Mission erhalten sie das Recht, einen weiteren Gefährten in diese Welt zu ziehen. Dazu stehen ihnen gewisse Möglichkeiten offen, zum Beispiel wurde Shindou zur Windmagierin und Hakozaki zur Kriegerin. Es gibt nur leider zwei Probleme: Beim Drehen des Riesenrads, das Yotsuja seinen Job zuweist, bekommt er die Zuteilung „Farmer“; und die Windmagie von Shindou ist extrem schwach und unnützlich, und Hakozaki ist ein feiges, untrainiertes, aber immerhin bemühtes Mädchen, das als Krieger aber (noch) nichts taugt. Eine Besonderheit hat die Welt noch: Der Respawn. Alle dreißig Sekunden kehren

die drei nach ihrem Tode in ihre Körper zurück, wenn sie nicht gefressen wurden und mindestens einer von ihnen noch lebt. Sterben alle drei, droht ihnen der Tod als Ganzes und vielleicht sogar auch in ihrer eigenen Welt. Also hängt das Schicksal der Gruppe komplett am einzigen Jungen. Der Lichtblick: Beim Erreichen des zehnten Levels darf er erneut am Riesenrad drehen und wird ... Koch. Aber immerhin, ein Koch hat scharfe Messer und keine Sichel und Hacken, die leicht abbrechen.

Nice. Habe lange nicht reingeschaut, und dieser Isekai ist nicht so witzig wie der Kumatische, aber Spaß macht es trotzdem. Überhaupt habe ich sehr wenig angefangen in dieser Saison. Leider.

Mahouka kouko no Rettousai. Eine Fortsetzung. Der junge Magierschüler Tatsuya, der sich an der hiesigen magischen Schule eingeschrieben hat und prompt beim Aufnahmetest als „Ausfall“ eingestuft wurde, hat nach den turbulenten Ereignissen um seine Schule und vermeintlich bessere Schüler in der Magie – und der Enthüllung, dass er bereits als militärischer Magus arbeitet und keinesfalls nur der Leibwächter seiner Schwester Miyuki ist, ein neues Problem. Der Kraftakt, der ihn berüchtigt gemacht hat, hat die anderen Nationen aufgeschreckt. Darum schicken die Amerikaner ihren besten Teamleiter nach Japan, um seine Identität festzustellen und ihn, falls es notwendig sein sollte, zu liquidieren. Doch mitten hinein in diese Expedition fallen merkwürdige Todesfälle magisch begabter Menschen, die sich durch ganz Tokyo ziehen und ihre Ursache in einem gescheiterten Experiment der Amerikaner zu haben scheinen. Für Tatsuya und seine Gegenspielerin tun sich also gleich zwei Fronten auf, an denen sie aktiv werden müssen.

Nette Fortsetzung und viel Action.

Strike Witches: Road to Berlin.

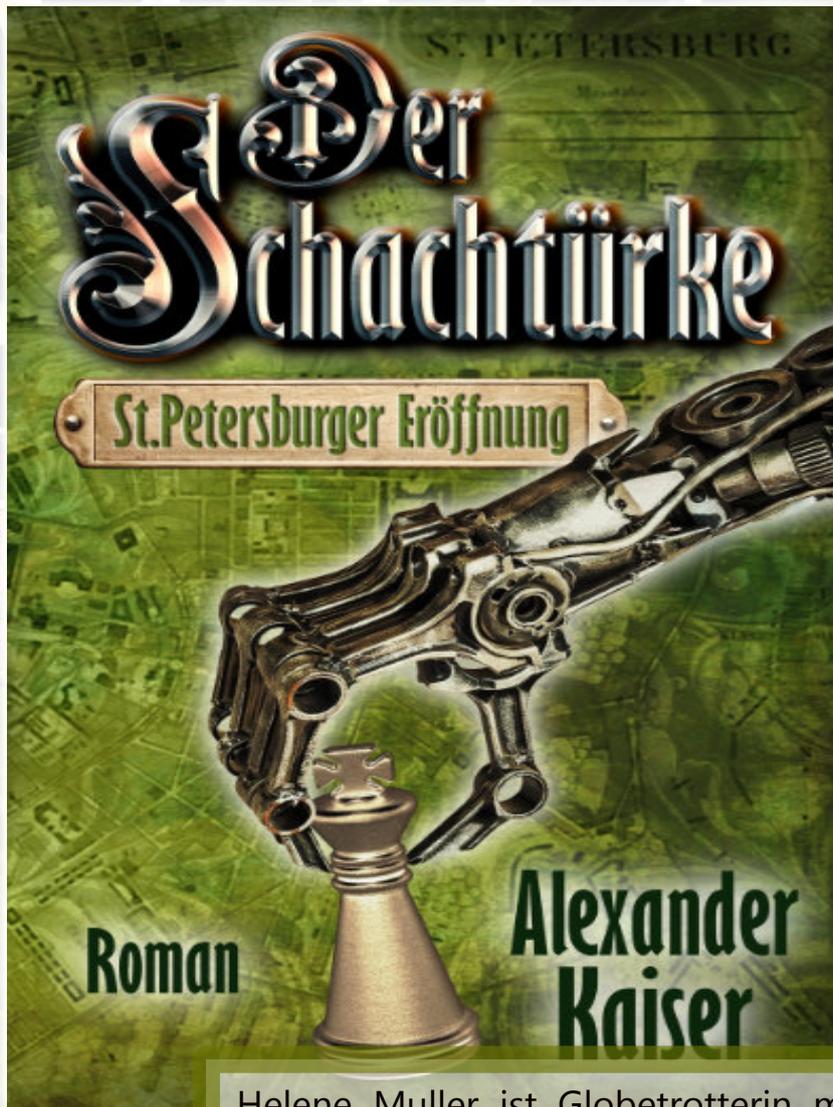
Nach zwei Serien, einem Kinofilm und einer Spinoff-Serie geht es jetzt also für das 501. Geschwader internationaler Hexen auf ihren modernen Besen in die hoffentlich finale Runde gegen ihren technischen, kaum fassbaren Feind. Die Menschheit hat dazu gelernt und setzt im Kampf gegen die Neuroi nicht länger nur auf die magisch begabten Hexen unter zwanzig Jahren, sondern auch mehr und mehr auf neue Panzerungen und bessere Waffen der regulären Streitkräfte. Aber natürlich bleiben die Hexen das A und O im Kampf gegen die Neurois. Sie und ihre mit Magie verstärkten Antriebspropeller, in die sie mit nackten Beinen steigen müssen, weshalb es Pantyshots ohne Ende gibt. (Die aber mittlerweile nur noch stören und teilweise sogar nerven.)

Legendäre Heldinnen wie Hartmann, Barkhorn, Yaeger, Bishop, Klosterman und Co. treten auch diesmal wieder an, um gegen die Neuroi zu kämpfen und diesmal Berlin zu befreien, nachdem dies schon bis zum Rhein gelungen ist. Dabei hat die Hauptprotagonistin, Miyafuji Yoshika, gleich zwei Probleme: Ihre kürzlich zurückgekehrten magischen Kräfte, die eigentlich ausgebrannt waren, fallen unregelmäßig aus. Und ihre Mentorin und großes Vorbild Sho-sa Sakamoto Mio hat das Alter von zwanzig Jahren erreicht und ihre Hexenkräfte verloren und

wechselt in den Generalstab. Damit scheidet sie aus der 501. aus, zu einer Zeit, in der man sie dringender bräuchte denn je. Und dann attackieren die Neuroi den Hafen von Antwerpen, in dem sich die Truppen für die Rückeroberung Berlins eigentlich sammeln sollen. Wir werden sehen ob dies die Strike Witches aufhält oder nur verlangsamt. Und dann ist da noch ein Neuzugang bei den Witches aus Yoshikas Heimatland Fuso, die ein bisschen viel Verehrung für Yoshika mitbringt und sich zu sehr auf sie verlässt ...



© NASA - NGC4414



Helene Muller ist Globetrotterin mit elsässisch-indianischen Wurzeln. Mit ihrem Mündel Lexter, den sie in New York aufgenommen hat, betreibt sie Ende des 19. Jahrhunderts das Fahrgeschäft des »Schachtürken«. Diese Maschine, die selbstständig und ohne Dampfkraft Schach spielt und noch nie verloren hat, ist ihre Eintrittskarte in höchste Kreise. Ihnen stets auf den Fersen ist der deutsche Geheimrat Armin Schortewitz, der sie der Spionage für Frankreich verdächtigt – offiziell. Inoffiziell sind die drei das erste Einsatzteam des gerade im Entstehen begriffenen Auslandsgeheimdienstes des Deutschen Reiches, Abteilung IIIB. Mit ihrer Tarnung bereisen sie unbehelligt die großen Städte der Welt, helfen, das dünne Agentennetzwerk weiter aufzubauen und erledigen kleinere Aufträge. Doch nichts garantiert, dass das Trio bei einem harmlosen Job nicht doch in Lebensgefahr gerät.

DEPESCHE SEINER ERHABENHEIT, GÖTTRIK DA CIMBRIA,

„Famal Gosner“,

beste Gesundheit, frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2021 wünsche ich allen Lesern des World of Cosmos 106 aus ganzem Herzen.

Es ist immer wieder erstaunlich wie schnell die Zeit vergeht. Kaum hat man sich richtig umgesehen, geht schon wieder ein ganzes Jahr vorbei.

Nun aber genug auf hohem Niveau gejammert...

Als erstes möchte ich mich bei Myles, Tiff und Bully bedanken, für ihren Beitrag zum WoC 105. Freuen würde ich mich zudem, wenn Harun es schafft, zum WoC 106 wieder einen seiner kleinen Verrisse alter und neuer Science Fiction zu verfassen oder gar eine Story, was er schon sehr lange nicht mehr getan hat. Auf jeden Fall wünsche ich allen beste Gesundheit.

*

Bei der Rhodan-Serie habe ich komplett den Anschluss verloren und bin beim Lesen der Heftserie inzwischen mehr als ein Jahr hinterher. Bei der Miniserie „MISSION-SOL 2“ bin ich auf dem aktuellen Stand, aber 2021 wird es eine neue Miniserie mit einem komplett anderem Thema geben, die auf einer Idee von Michael Marcus Thurner beruht. Seine Mini-Zyklen zur ATLAN-Serie empfand ich damals als gar nicht schlecht. Sein Grusel-Spinn-Off von Maddrax vor einigen Jahren war nicht ganz so mein Ding. Also dann aufs neue, 2021 also eine Rhodan-Miniserie mit Schauplatz Wega-System zum 60. Jubiläum der Perry Rhodan-Mutterserie. Mal sehen was kommt.

Die Maddrax-Serie hangelt sich derweil von einer Enklave aus einem Paralleluniversum zur nächsten und langsam, ganz langsam kommt man der Auflösung näher. Der Zyklus soll mit Heft 549 enden. Aktuell zu dem Zeitpunkt, an dem ich diesen Leserbrief schreibe, sind es noch 6 Hefte bzw. 12 Wochen oder halt 3 Monate. Es ist also nicht mehr lange hin und das Finale wirft seinen Schatten voraus. Was mich jetzt noch interessiert ist, ob Rulfan der Serie erhalten bleibt?

Der Dämonenkiller alias „Dorian Hunter“ erscheint nun schon seit weit über 2 Jahren in dritter Auflage als Heftserie bei Bastei und die Serie läuft und läuft und

bekam nun sogar einen Hefroman-Spinn-Off mit „Das Haus Zamis“. Derweil laufen beide Serien als Taschenbuchserien beim Zaubermond-Verlag weiter und der Dämonenkiller erreichte Buch Nr. 100, trotz Corona-Krise und anderer Herausforderungen. Die neue Heftserie „Das Haus Zamis“ erschien einst als Taschenbuchreihe bei Pabel in den 1970er Jahren und erzählte die Jugenderlebnisse der weiblichen Heldin und Hexe Coco Zamis. Unter den Buchserien beim Zaubermond-Verlag gibt es inzwischen zudem eine neue Serie: „Hexenhammer“. Mit dem Roman aus dem Spätmittelalter, der seinerzeit erst so richtig den Hexenwahn der frühen Neuzeit entfachte, hat die neue Serie nur am Rande etwas zu tun. Im ersten Leben, vor über 600 Jahren als unbedeutender Landadliger namens de Conde schloss der spätere Dorian Hunter einen Pakt mit Asmodis und gewann damit die Unsterblichkeit, doch als Preis dafür opferte er das Leben seiner Familie, nun nicht das Leben seiner ganzen Familie, denn eine seiner Töchter, Charlotte de Conde, überlebte und schloss sich später der Inquisition an, um den Teufel Asmodis und seine Anhänger zu vernichten. Ihr Vorgesetzter allerdings ist niemand anderes als Großinquisitor Heinrich Institoris alias Olivaro, der selbst ein Dämon ist und lediglich danach strebt zum Oberhaupt der Dunklen Familie zu werden. Die aktuell in der dritten Auflage bei Bastei laufenden Hefte rund um die Nummer 50 der Serie, die im Original in den 1970er Jahren spielten und entstanden, zeigen allerdings, dass dieser jahrhundertlang gehegte Traum dann in der Praxis gar nicht mehr so toll ist, wenn alle anderen Dämonen einen stürzen wollen.

*

Bei der Besprechung der Nachauflage der Romane von Oskar Hoffmann von vor 120 Jahren werde ich in dieser Ausgabe des WoC's eine Pause einlegen. Ich plane jedoch nächstes Jahr die Rezeption seiner Werke fortzusetzen. Die im Rahmen der Champion-Romane zwischen 1907 und 1909 erschienen Werke sind relativ kurz und es waren leider auch nicht viele. Daher bin ich am überlegen mir von der Heftserie „Der Luftpirat und sein lenkbares Luftschiff“ selbst einen Eindruck zu verschaffen. Allerdings werde ich für das reine Lesen der insgesamt 165 Hefte sicher mehr als ein paar Monate benötigen. Dabei wollte ich doch eigentlich irgendwann mit Perry Rhodan weitermachen.

Darüber hinaus bin ich auf einige Sachen aus den 1950er Jahren gestoßen. Darunter befindet sich eine allerdings nur relativ kurze Serie von W. D. Rohr, die der Beschreibung nach wie eine stark modernisierte Neuauflage der Storys von Oskar Hoffmann über die Erforschung des Sonnensystems wirkt. Mit Hilfe des amerikanischen Militärs und in Begleitung des Journalisten William Gate erforscht der Wissenschaftler Dr. Albertus mit einem selbst entworfenen Raumschiff die Planeten. Sein Stützpunkt befindet sich in der Wüste Nevada unweit eines verlassenen Atomtestgebiets.

Eine weitere alte Serie auf die ich in den letzten Monaten gestoßen bin, die meine

Neugierde weckt, von der ich jedoch bisher nur den Auftaktband kenne, ist die Heftserie „Time-Squad“ die in den 1970er Jahren ab Ausgabe 282 in unregelmäßigen Abständen in der Heftreihe „Terra Astra“ erschien. Autor war der damals noch junge Peter Terrid, der hiermit quasi seine Eintrittskarte für „Atlan“ und „Perry Rhodan“ löste. Die „Time-Squade“ ist ein Geheimdienst, der über die Möglichkeit verfügt, Agenten auf eine geistige Reise per Körpertausch in die Vergangenheit zu senden, damit diese dort im Nachhinein kriminelle Vorgänge aufklären. Gleich im ersten Heft stößt die Organisation auf eine Konkurrenz, die Ihre Mitglieder sogar körperlich durch die Zeit reisen lässt und die sehr engen Kontakt zur Mafia pflegt. Die Geschichte kommt in Bewegung als einer der Agenten der Time-Squade zur Gegenseite überläuft und zum Ausgleich ein scheinbar unbedeutender Mensch aus der Vergangenheit in die Zukunft versetzt wird. Für die beiden beginnt ein Zweikampf der besonderen Art.

Ad Astra,

Euer Bernd „Göttrik“ Labusch



NobbyR 5/13

Hamburg/Norderstedt im Dezember 2020



An die ehrenwerte Gesellschaft der unsterblichen Schwarzlochgalaktiker,

lang ist's her.¹ Aber ich dachte, ich lasse auf diesem Wege wieder einmal von mir hören. Einen konkreten Anlass kann ich gar nicht benennen, es ist wohl eine Gemengelage aus den folgenden Aspekten:

- So habe ich vor gut einem Jahr die Freude an der Korrespondenz per Brief wiederentdeckt, woran unter anderem der arme Tiff seither zu leiden hat.² Das hat mich durchaus mit ein wenig Wehmut an die guten alten WoC-Leserbrief-Zeiten erinnert.
- Mit Band 3003 habe ich mich langsam und zaghaft wieder in die Gefilde des Perry-Rhodan-Lesertums zurückgewagt, was das Bedürfnis weckt, sich darüber auszutauschen.
- In den vergangenen Jahren habe ich phasenweise mal mehr mal weniger fantastische Literatur für den Hausgebrauch produziert. Aktuell ist es etwas mehr, ja mir steht sogar der Sinn nach PR-Fanfiction, was die Gedankengänge ebenfalls in Richtung SFCBHG lenkt.
- Und schließlich feiern wir 2021 das 60. Rhodan-Jubiläum und das macht doch am meisten unter Gleichgesinnten Spaß.

Da auch ich das WoC seit einiger Zeit wieder zugeschickt bekomme,⁴ ruft sich mir mein einstiger Club mit gewisser Regelmäßigkeit ins Gedächtnis. Ich will gestehen, die meisten Ausgaben links liegengelassen zu haben – ab und an habe ich dennoch reingelinst und zumindest das jeweilige Inhaltsverzeichnis und die Leserbriefe überflogen.

Ich werde daher keine Großbesprechung der letzten 30 bis 40 Ausgaben vorlegen können – selbst zur letzten Ausgabe 105 kann ich mich nur auf ein, zwei Stellen in den Leserbriefen beziehen.

¹ Wie lang genau, kann ich gar nicht rekonstruieren, da meine letzten WoC-Ausgaben von damals irgendwo auf dem Dachboden vermöhlt sind – inklusive jener, in der mein letzter Leserbrief zu finden ist. Aber mehr als zehn Jahre ist es auf jeden Fall her.

² Vor allem leidet er an meiner Unart, in Briefen und Blogartikeln mit Fußnoten zu arbeiten.

³ Und eigentlich schon ein bisschen davor. In den 2800ern hatte ich einiges gelesen und natürlich die letzten Hefte vor der 3000, um besser reinzukommen.

⁴ In digitaler Form, was ich für eine gute Idee halte.

Im Gegenzug gelobe ich meinerseits auf den „Was bisher geschah“ Teil zu verzichten – oder ihn so knapp wie möglich zu halten.⁵

Ganz kurz eine konkrete Anmerkungen zu Tiffs letztem Leserbrief⁶ in der 105:

Was? Du hast eine Aufnahme von unserem Live-Hörspiel? Die ist damals doch in die Hose gegangen, dachte ich. Aber jetzt wo Du es sagst: Irgendjemand hatte parallel zu dem „Profis“ ebenfalls mitgeschnitten.

Diese Aufnahme habe ich aber nie zu Gesicht beziehungsweise zu Gehör bekommen. Ich fordere Dich hiermit auf, mir diese Aufzeichnung unverzüglich auszuliefern. Kannjawnichangehn!

Perry Rhodan lese ich seit meinem halboffiziellen Wiedereinstieg zu Band 3000 immer noch sehr sporadisch. Der Zyklus hat mich mit seiner recht unspektakulären Metahandlung nicht gerade vom Hocker gerissen, allerdings finde ich viele Einzelromane vor allem der – aus meiner Sicht – neueren Autorinnen und Autoren sehr lesenswert, weswegen ich in lückenhafter Regelmäßigkeit zur Erstauflage greife. Die Sprünge, die ich dabei mache, werden immer größer.⁷ Während ich diese Zeilen schreibe, lese ich Band 3053, den Abschluss des Vierteilers von Christian Montillon.

Die vier Hefte gefallen mir recht gut. Das Dyoversum-Szenario ist recht reizvoll und es sind viele gute Ideen dabei. So gefällt mir die Entwicklung NATHANS außerordentlich. Allein der Begriff Positronisches Konkordat ist großartig. Und auch dass Terra mit Neu-Atlantis endlich einen zweiten interessanten Ort neben Terrania erhält, ist erfreulich. Vor allem aber gefallen mir die Charakterisierungen. Adams und seine Beziehung sind hervorragend geschildert.

In dem Zusammenhang eine Zwischenfrage, die mich ein wenig umtreibt. Die Dame war doch nicht die erste, die ihn penetrant Gershwin genannt hat. Da gab es doch schon mal jemanden. War das Stalker damals? Ich kann mich partout nicht erinnern.

Ohnehin habe ich das Gefühl, dass sich die schriftstellerische Qualität seit „meiner Zeit“⁸ damals deutlich verbessert hat. Aber das mag auch Altersmilde sein.

⁵ Beziehungsweise ihn auf Nachfrage gern bilateral nachzuliefern.

⁶ Sagen wir eigentlich noch „LoC“?

⁷ Ungefähr bis 3010 bin ich bei der Stange geblieben und habe dann angefangen zu hopsen.

⁸ Das waren vor allem die Bände zwischen 1800 und 2200, als ich „in Echtzeit“ die Erstauflage gelesen hatte.

Was meine wiedererwachte Rhodan-Begeisterung vor allem beflügelt hat war natürlich der Roman von Eschbach. Es hat mich ziemlich überrascht, wie gut mir der gefallen hat. Was ich ihm am höchsten anrechne ist, dass es darin erstmals seit ewigen Zeiten wieder gelungen ist, Rhodan selbst nachvollziehbar zu charakterisieren. Und mich beschleicht das Gefühl, dass sich die Heftautoren seither daran orientieren.

Mein aktueller Plan ist, mit ein paar größeren Hopsern durch die zweite Mythos-Hälfte zu springen, um pünktlich Mitte Januar Band 3100 aufs Kindle laden zu können, um im Anschluss mit euch darüber zu plaudern.

Ein weiterer Plan ist, mir die Mini-Serien anzuschauen. Denn ein durchgehender Erstauflagen-Leser werde ich mit Sicherheit nicht mehr werden. Dein Lob der SOL-Serien hat mich an diesen länger gehegten Plan erinnert, Göttrik.

Die entsprechenden E-Book-Pakete werde ich zeitnah auf das bereits erwähnte Endgerät ziehen. Vielleicht nehme ich mir für das PR-Jubiläum sogar vor, auch die älteren Serien nachzuholen.

Ich werde berichten.

Und damit möchte ich für dieses Mal schließen. Ich freue mich auf WoC Nummer 106 und gelobe, es ausführlicher zu studieren, als die gut 30 Ausgaben davor.

Viele Grüße, fröhliche Festtage⁹ und ad astra,

Roland (formerly known as Ijon Tichy)

⁹ Schließlich ist es „diese Zeit des Jahres“ ...

DIE HEXE VON LA-THOR

Teil 2.

(Frei nach Motiven aus dem Perry-Comic Nr. 15: Die kosmische Hexe)

Von Göttrik

Pentathlon: Jeweils am dritten Wettkampftag der antiken Olympischen Spiele fand der Fünfkampf statt. Er wurde 708 v. Chr. als fester Bestandteil in das Programm aufgenommen. Aufeinander folgten Diskuswerfen, Weitsprung, Speerwerfen, Laufen und Ringkampf. Alle im Pentathlon vereinigten Disziplinen wurden bereits zuvor als Einzelwettbewerbe betrieben. Die Verbindung von drei leichtathletischen Übungen, einem Lauf und einem schwerathletischen Wettkampf zu einem Mehrkampf war eine sporthistorische Tat ersten Ranges. An die antiken Pentathleten wurden hinsichtlich Vielseitigkeit und Höchstleistung ähnliche Anforderungen gestellt wie an die heutigen Zehnkämpfer der Leichtathletik. Beim Publikum war der Pentathlon sehr beliebt. Außerhalb des Stadions wurden die antiken Fünfkämpfer auch von den jungen Damen bewundert. Die antiken Fünfkämpfer galten als ultimatives Beispiel männlicher Schönheit, Anmut und Kraft. Haben Läufer kräftige Beine und schmale Schultern, Boxer muskulöse Arme und dünne Beine, so ist der Körper des Pentathleten durch das allumfassende Training vollständig durchmodelliert – eine wahre Augenweide für die Damenwelt.

Astraia überfiel ihren Lieblingsklaven an diesem Morgen mit einem wahren Wortschwall, der von großer Nervosität und Begeisterung zeugte. Ronald Tekener, der unter mysteriösen Umständen, zusammen mit Perry Rhodan und Iwan Iwanowitsch Goratschin, nach La-Thor entführt worden war, richtete sich mühsam in seinem Nachtlager auf und folgte den Schilderungen seiner neuen Herrin über den dritten Tag der Agones. Seine Gedanken flossen nur träge, daher fiel es ihm schwer, die Ausführungen über den Pentathlon mit seiner Person in Verbindung zu bringen. Die Entführten waren in der Arena von La-Thor zu Gladiatoren ausgebildet worden. Doch eines Tages erschien Astraia, die als Katzenfrau Dike zu Ronald Tekeners Geliebten geworden war und entführte ihn in ihren Palast.

Dort zeigte sich bald das unglaubliche Geschick des Terraners im Umgang mit Yassel, so wurden die Einhörner von La-Thor genannt. Und Dike erkor ihren Geliebten nicht nur zu ihrem Lieblingsklaven, sondern übertrug ihm zudem die Verantwortung über den Erfolg ihres Yasselgespannes am vierten Tag der Agones, als Wagenlenker. Alle Hoffnungen Tekeners, die Hyperiontochter könnte ihn vielleicht in naher Zukunft in die Freiheit entlassen, zerschlugen sich damit. Zu seiner eigenen Überraschung freute sich der Terraner über diesen Umstand. War doch nur so garantiert, daß er noch viel Zeit mit seiner verehrten Dike verbringen würde.

In manchen von Alpträumen geplagten Nächten riß ihn der Gedanke aus dem Schlaf, daß seine unterwürfige Begeisterung für die nur scheinbar junge Frau nur

das Produkt einer Gehirnwäsche sein mochte. Ein paar beruhigende Worte und ein Kuß Astraias vertrieben stets alle Zweifel. Die Hyperiontochter war sich der Treue ihres Lieblingsklaven so sicher, daß sie auf jegliche Überwachung Tekeners verzichtete. Abgesehen von seiner luftigen, bunten und knapp geschnittenen Bekleidung, die mehr offenbarte als verhüllte, bestand das einzige sichtbare Symbol seines geringen Gesellschaftsstatus in dem engen Lederhalsband, an das er sich längst gewöhnt hatte.

Die junge Frau von La-Thor bemerkte schließlich, daß Tekener geistig abwesend war und schwang sich kurz entschlossen auf sein Nachtlager. Nun hockte sie direkt vor ihm und gab den Terraner mit der rechten eine saftige Ohrfeige. "Hör mir gefälligst zu! Wir haben heute nicht viel Zeit für Spielereien. In einer Stunde müssen wir im heiligen Bezirk Altis sein und heute Nachmittag ist die große Stunde deines Freunde Perry. Der Pentathlon ist jene zentrale Disziplin der Agones, in der die Gefangenen um die Gunst von Auris kämpfen dürfen. Klar?"

*

Auf La-Thor herrschte Hochsommer und trotz leichter Bekleidung begann Ronald Tekener nach kurzer Zeit zu schwitzen. Gegen Mittag würde das Gestirn der blauen Wolke glühen. Obwohl es erst zehn Uhr morgens war, spürte Tekener die Sonne unerträglich auf seine Haut brennen. Das trockene Gras, auf dem sich die riesige Menschenmenge versammelt hatte, stach in seine nackten Fußsohlen. Schlimmer war die bedrohliche Enge. Jene Zuschauer der Agones, die unbedingt Zeugen des eigentlichen Stieropfers werden wollten, drängelten beständig nach vorn. Astraia hatte als Tochter von Auris, der Hexe von La-Thor einen Ehrenplatz im Opfertempel erhalten. Tekener dagegen war von seiner Herrin getrennt und auf eine der Festwiese rund um den Tempel verwiesen worden.

Als der Opfertier, ein riesiges Tier mit rot glühenden Augen, durch eine Gasse zum Opferplatz vor dem Tempel getrieben wurde, geriet die Menge in Bewegung. Hysterisches Jubeln setzte ein. Alle auf dem Platz Versammelten versuchten nun so nah wie möglich an den Ort des blutigen Schauspiels zu gelangen. Viele der Drängler ebneten sich den Weg nicht mehr nur mit Beschimpfungen, Ellenbogeneinsatz oder Faustschlägen in die Mägen der Bremser, sondern setzten sogar Stöcke und andere Schlagwerkzeuge ein. Gleichzeitig begannen jene, die es bis in die vordersten Reihen geschafft hatten, die dem Stier zum Opferplatz folgenden Priester mit Blumen zu bewerfen. Die Priester warfen dafür Süßigkeiten in die hysterische Menge. Tekener wurde dies bald zu viel. Obwohl ein Spieler, war er doch auch ein Kontrollfanatiker, der sich nur zu gut ausrechnen konnte, welche Folgen in dieser Situation eine Massenpanik haben könnte.

So ließ er sich immer weiter nach hinten, weg vom Zentrum des Geschehens und an den Rand des Tempelbezirks treiben. Um nicht aufzufallen blieb er in Sichtweite der Prozessionsstraße, auf der immer neue bunt kostümierte Priester in Richtung Opfertempel strebten. Auf der Festwiese rechts und links der Gasse herrschte dichtes Gedrängel. Inzwischen war die Hitze kaum noch erträglich. Einzelne Schaulustige erlitten einen Hitzeschock und mußten von medizinischen

Hilfskräften geborgen werden. Aber es gab auch jene, die das Fest für ausgedehnte Saufgelage nutzten. Kurz nach 11 Uhr morgens stand Tekener vor dem Altis-Brunnen am Anfang der Prozessionsstraße. Der Platz vor dem Brunnen hatte sich geleert. Die letzten Priester befanden sich bereits auf dem Weg zum Opfertempel.

Der Brunnen war riesig und in seinem Zentrum erhob sich eine etwa zehn Meter hohe Säule mit hunderten an metallenen Armen befestigten Wasserspeiern. Tekener sprang in das kühle, kalte Wasser des Brunnen und näherte sich der Säule im Zentrum, um sie genauer im Augenschein zu nehmen. Was er sah ließ ihm den Atem stocken.

Die Säule, die aus größerer Entfernung wie ein Turm wirkte, war in Wahrheit ein wildes Labyrinth aus unzähligen, sehr schlanken Stalagmiten, die aus einem rostrotem Mineral zu bestehen schienen. Aus jedem dieser künstlichen Termitenhügel ragten Dutzende Bleirohre hervor, an deren Ende je ein Kopf befestigt war. Sie dienten als Wasserspeier. Aus ihren Mündern ergossen sich blutrote Ströme in den Brunnen, die sich so erstaunlich schnell, mit dem klaren Wasser vermischt, das es bereits wenige Meter vom Labyrinth entfernt wieder glasklar wurde. Doch das eigentlich erschreckende war, daß es sich bei den Köpfen der Wasserspeier nicht um Büsten aus Blei oder Marmor handelte, sondern um echte, kunstvoll konservierte Totenschädel, über die sich noch die pergamentene Haut der Opfer.

2.

Iwan Iwanowitsch Goratschin folgte seiner Herrin mit genau zehn Schritten Abstand. Theresa gehörte zu jenen Frauen, die sich vom Spektakel im Tempelbezirk fernhielten. Sie war der Ansicht, daß man im Trivideo viel mehr Details sehen würde. Auf der Festwiese würde sich nur jemand vor sie drängeln und ihr die Sicht rauben. Außerdem hatte ein Einkaufsbummel in der Innenstadt von La-Thor an diesem Tag den entscheidenden Vorteil, daß sie fast die einzige Kundin war und nirgendwo an der Kasse anstehen mußte. Zumindest mit letzterer Ansicht war Theresa eindeutig im Recht, mit der Folge, daß sich Iwan Iwanowitsch bereits um 12 Uhr mittags wie ein Packesel vorkam. Er schleppte die Dutzende Taschen, und Tüten voll der Dinge, die seine Herrin günstig erstanden hatte.

Plötzlich stoppte die Akonin und rief laut "Halt! – Da ist eine schicke Modeboutique, da gehen wir jetzt rein." Gesagt getan, mit rotglühenden Pausbacken zwängte sich die dralle Frau in das Geschäft. Der hochgewachsenen Doppelkopfmutter wartete lieber vor der Tür, die ihm viel zu niedrig und schmal erschien. Während Iwan einfach nur die momentane Ruhe genoß, versuchte Iwanowitsch mit seinem drei Sekunden älteren Bruderkopf Smalltalk zu führen. Iwan ließ den Redefluß seines jüngeren Kopfbruders von sich abperlen und sorgte nur dafür, daß ihr gemeinsamer Körper die Taschen für eine kurze Pause auf den Boden abstellte.

Erst nach etwa einer halben Stunde verläßt Theresa wieder die Boutique, beladen mit drei Tüten und Taschen, die sie Goratschin in seine riesigen Pranken drückte.

“Hopp, Hopp – Es geht weiter!”. Iwanowitsch erlaubte sich ein kurzes Gähnen, das Iwan mit einem kurzen Lächeln quittierte. Theresa schüttelte den Kopf “Na – mit mir könnt ihr das ja machen. – Hauptsache ihr spurt.”

Gerade als der Terraner sich bücken wollte, um das Gepäck aufzuheben. Stürmte eine verwahrloste Gestalt aus der nächsten Häusernische hervor, rempelte Theresa um und raubte ihre eine Tasche voller Lebensmittel. “He. Was war denn das für einer? – Haltet den Dieb!”

Während die feiste Akonin dem davon stürmenden Penner noch einige Schimpfworte hinterher schickte, nahm Goratschin die Verfolgung auf. Obwohl der Dieb nur wenige Meter Vorsprung hatte, schaffte er es bis in einen nahen Stadtpark, bevor er vom Doppelkopfmuranten eingeholt wurde. Der Fremde war in mehrfach geflickte Lumpen gehüllt und schien bereits relativ alt zu sein. Was die Goratschins mehr verblüffte, war das ihnen die Gestalt bekannt vorkam.

“Don Redhorse? – Das kann nicht sein! – Sie gelten doch bereits seit 2487 n. Chr. als Tod oder Vermißt. Wie kommen sie hierher?”

“Goratschin? Sind sie es? – Wenn ja, könnte ich diese Frage genau so gut an sie richten.”

Die beiden Köpfe des Muranten sahen sich den Fremden noch einmal genauer an. Ja es konnte keinen Zweifel geben. “Was hat dies zu bedeuten.”

“Nun die Sache ist relativ einfach. Ich bin - wie vermutlich auch sie, von einer blauen, wolkenartigen Erscheinung auf diese Welt versetzt worden. Mann hat mich versklavt und ich sollte, um die Gunst von Auris von La-Thor kämpfen, doch ich floh rechtzeitig nach dem Sieg.”

Iwan kniff zweifelnd die Augen zusammen. “Wieso flohen sie? Immerhin hatten sie mit dem Sieg in der Arena doch das Schlimmste überstanden.”

Redhorse lachte laut auf. “Das glauben sie. Ich kam rechtzeitig hinter das Geheimnis des Pentathlon. Der Sieger wird auf lange Sicht die Verlierer beneiden und einen grausamen Tod sterben. Die Verlierer werden dagegen ein eher gemütliches Dasein als Sklaven fristen, bis ihre Herrin stirbt oder sie, wie ich die Flucht ergreifen.” Der alte Terraner schaute den Muranten noch einmal ernst an. “Ich bin Anführer einer Bande von entflohenen Sklaven – die sich die wilden Männer nennt. Schließen sie sich uns an!”

Der Doppelkopfmurant zögerte mit einer Antwort.

3.

Es war bereits später Nachmittag als die fünf Athleten, als Gladiatoren betrachteten sie sich schon lange nicht mehr, in das riesige Amphitheater getrieben wurden. So oder so ähnlich muß es im alten Olympia, während der legendären Spiele zugegangen sein, dachte sich Perry Rhodan als er versuchte einzelne Gesichter in den fünf Sitzreihen der Zuschauer zu unterscheiden. Doch gelang es ihm nur Ronald Tekener aufzuspüren, der auf der Ehrentribüne neben der geheimnisvollen Auris saß. Tekeners Herrin Astraia fehlte hingegen, wie er verblüfft feststellte. Auris war eine reife Akonin, mit schulterlangem, rotem Haar. Ihr lila Kleid war einfach, aber elegant geschnitten und knielang. Iwan Iwanowitsch

Goratschin und seine Herrin Theresa entdeckte Rhodan nicht. Unschlüssig wie es weiter gehen sollte, lächelten sich die fünf Bewerber noch einmal an. Sie hatten in den letzten Monaten gemeinsam trainiert und waren längst zu einer verschworenen Gemeinschaft geworden. Doch diese Freundschaft würde sie nicht daran hindern mit allen Mitteln um den Sieg zu kämpfen.

Direkt vor Auris von La-Thor schwebte eine holographische Bildprojektion in der Luft, die es der Akonin ermöglichte, die Kämpfer von der bequemen Ehrentribüne aus in Nahaufnahme zu beobachten. Die Gladiatoren absolvierten gerade einige Aufwärmübungen. Mit einer gewissen voyeuristischen Freude betrachtete Auris das Muskelspiel der Männer, die sich um ihre Gunst bewarben. Während des Trainings trugen sie noch ein Lendentuch als Sportdress, doch den eigentlichen Wettkampf absolvierten sie nackt, wie Zeus sie schuf. Im Jahre 720 v. Chr. hatte der Gladiator Spartakus bei den 15. Agones in Olympia beim Lauf seine Bekleidung verloren, was ihn aber – dank des Sieges – nicht sonderlich störte. Das Beispiel machte Schule und seitdem traten in der Arena alle Athleten nackt an. Als sich die Hexe von La-Thor an den nackten Männerhintern satt gesehen hatte, gab sie, über ein kleines Mikrofon in einem ihrer Fingerringe, die Anweisung mit den Spielen zu beginnen.

Kurz darauf erschien eine überlebensgroße Holographie des leuchtenden Broghy im Zentrum der Arena und forderte die Athleten auf, sich an ihre Plätze zu begeben. Bevor es jedoch mit dem Diskuswerfen als erste Disziplin losging, erschien überraschend ein sechster Bewerber in der Arena. Eine junge Frau, die erklärte den fünf Männern einen Strich durch die Rechnung machen zu wollen. Ronald Tekener sprang vor Überraschung von seinem Sitzplatz auf, als er in der nackten Gestalt niemand anderes als seine Dike erkannte. Durch die Reihen der Zuschauer ging ein lautes Gemurmel, doch Auris lächelte nur nachsichtig und Broghys Holographie gab zu verstehen, daß die Tochter der Hexe als Bewerber willkommen sei.

*

Unschlüssig wog Perry Rhodan die flache Scheibe aus einem eiförmigen Stein in seiner Hand. Der auf La-Thor verwendete Diskus unterschied sich für den in diesen Dingen ungeübten Terraner kaum von einem der ihn bekannten Sportgeräte ähnlicher Art. Er schätzte sein Gewicht auf etwa zwei Kilogramm und beschloß die Scheibe wie einen Frisbee zu werfen. Der Diskusring, also der Abwurfplatz, war eigentlich ein Quadrat, nach hinten offen, nach vorne von einer Steinschwelle begrenzt. Übertreten war nicht erlaubt, wer es dreimal machte, war disqualifiziert. Perry Rhodan und seine Mitbewerber hatten je drei Versuche. Der weiteste Wurf des Terraners erreichte satte 52 Meter, womit er sich im Mittelfeld der Athleten bewegte. Myron, der eigentlich Favorit in dieser Disziplin war, schied aus, als er aus Nervosität den Diskus im dritten Versuch versehentlich in die Zuschauerreihen warf. Überraschungssiegerin wurde mit einer Weite von 62 Metern Astraia. Als sie von ihrem Sieg hörte, zeigte sie den Gladiatoren triumphierend ihre linke Faust.

Auf das Diskuswerfen folgte der Standweitsprung als zweite Disziplin. Um die

Standsicherheit des Weitspringers bei der Landung in der Sandgrube zu erhöhen und gleichzeitig die Sprungweite zu vergrößern, wurden den Athleten hantelförmige Sprunggewichte in die Hände gedrückt. Geschickt eingesetzt, unterstützten sie, als Schwungmasse, den Sprung. Wie ein Känguruh hatte der Gladiator dann von der Startlinie beginnend, fünf mal hintereinander zu springen. Die Weiten wurden anschließend miteinander addiert und als ein Sprung gewertet. Perry Rhodan gewann diesen Wettbewerb mit sagenhaften 17 Metern. Seine junge Konkurrentin fluchte wie ein Kesselflicker.

Beim Speerwurf, der dritten Disziplin des Pentathlons, war das Sportgerät nicht besonders lang. Dem Terraner reichte sein Speer aus harten Eichenholz nur bis zum Kinn. Der dünne Stab hatte eine kleine Metallspitze. In der Mitte des Speeres befand sich eine Schlaufe, in die der Zeige- und Mittelfinger gelegt wurden, um den Speer besser führen zu können. Abgeworfen wurde, wie beim Diskuswerfen, aus einem quadratischen Feld. Perry Rhodan entschloß sich den Speer eher aus dem Handgelenk zu schleudern als klassisch zu werfen. Er erreichte damit auch eine beeindruckende Weite. Doch wieder einmal zeigte sich, daß Astraia ihre scheinbar geringen Körperkräfte, durch perfekte Technik und Körperbeherrschung auszugleichen wußte. Damit stand es zwei zu eins für die Gestaltwandlerin.

Als vierte Disziplin folgte der Sprint. Wie allein Auris wußte, hatte der einfach Stadionlauf alias Dromos bereits zum Programm der ersten antiken Olympischen Spiele von 776 v. Chr. gehört. Der so genannte Kurzstreckenlauf ging über 192 Meter und war von Herakles persönlich vermessen worden. Die Laufbahn war zudem in Richtung des Tempel ausgerichtet. Auf eine bestimmte Zeit kam es bei diesem Wettbewerb nicht an, da alle sechs Teilnehmer gleichzeitig starteten und keine Rekordlisten geführt wurden. Den Sieger bestimmte in Zweifelsfällen der Kampfrichter, der bei diesem Pentathlon mit Auris von La-Thor und ihren Mikrokameras identisch war.

Als Favorit in dieser Disziplin galt Polites von Keramos, der den Dromos-, den Doppeldromos- und den Langstreckenlauf bei den Spielen von 69 n. Chr. souverän gewann. Aber auch der Klon des Leonidas von Rhodos, der in den Jahren ab 164 v. Chr. achtmal hintereinander Olympiasieger in dieser Disziplin wurde, galt als möglicher Kandidat. Allerdings erreichte Astraia die Ziellinie mit einer Handspanne Vorsprung vor den Favoriten. Damit hatte sie drei von fünf Disziplinen gewonnen und hätte zum Gesamtsieger erklärt werden müssen. Die junge Frau freute sich wie ein kleines Kind und tanzte auf dem Rasen im Zentrum der Arena. Doch Auris winkte nur mürrisch ab und führte per Funk mit Broghy eine längere Diskussion. Nachdem sie sich die Bilder vom Lauf mehrfach und in allen Details angeschaut hatte, erklärte schließlich der Leuchtende im Namen der Hexe von La-Thor Perry Rhodan zum Sieger, obwohl dieser nur als Letzter ins Ziel eingelaufen war.

Damit herrschte Gleichstand zwischen dem Terraner und seiner weißblonden Widersacherin, die nun in der letzten Disziplin direkt gegeneinander antreten mußten. Allerdings ahnte Astraia, daß dies nur mehr eine reine Formalität werden würde. Doch sie beschloß sich nicht einfach so geschlagen zu geben.

*

Bevor es mit dem Pentathlon weiter ging, wurde eine kurze Pause eingelegt, in der eine Kapelle aus vierarmigen Musikern ein schmissiges Jazzstück spielte. Im Luftraum über der Arena wurde außerdem ein holographischer Film über das Leben des Siegers der letzten Pentathlons zu sehen. Milos von Kroton hatte sagenhafte sechs Olympiasiege verbucht und verbrachte so 24 Jahre an der Seite von Auris. Seine Karriere als Athlet begann er bereits viele Jahre bevor er erstmals um die Gunst der Hexe von La-Thor kämpfte. Seinen ersten Turniersieg verbuchte er bereits als unreifer Knabe auf der alten Erde. Von dem Hünen aus der kleinen griechischen Kolonie in Süditalien wurden wahre Wunderdinge berichtet, unzählige Legenden rankten sich um diesen Kraftprotz, der 516 v. Chr. auf unerklärliche Weise aus Griechenland verschwand. So soll er in den Jahren nach seinem zweiten Sieg im Pentathlon eine ganze Festgesellschaft vor dem sicheren Tod bewahrt haben, weil er, nachdem eine Säule im Festsaal brach, das Haus mit seinem linken Arm stützte, so daß die Gäste rechtzeitig ins Freie fliehen konnten. Um so viel Kraft zu bekommen, soll Milos schon zum Frühstück einen ganzen Ochsen verzehrt haben, was Aristoteles so kommentierte: "Tapfer, aber gefräßig." Auch dem Alkohol war der Spitzensportler durchaus zugetan. Ein Konsum von rund zehn Litern Wein am Tag wurden Milos nachgesagt, dessen Verehrung fast schon der eines Halbgottes glich. Doch der starke Mann aus Kroton war keineswegs nur ein dumpfer Kraftmeier. Er betätigte sich neben seiner Sportkarriere, die ihn an die verschiedensten Orte der antiken Erde und eben schließlich nach La-Thor führte, ebenso erfolgreich als Sänger und Wissenschaftler. In dieser Funktion schrieb er, der sich dem pythagoreischen Ideal der Harmonie von Geist und Körper verpflichtet fühlte, ein Buch über die Natur ("Physika"). Als Perry Rhodan diese Geschichte so auf sich wirken ließ, fragte er sich zweifelnd, was diesen Supermann wohl am Ende zu Fall gebracht haben mochte. Doch davon war nichts zu erfahren.

Kann jedoch ein Sportler die ersten drei Wettkämpfe für sich entscheiden, ist er automatisch Olympionike im Pentathlon. Dann entfallen Lauf und Ringen. Damit sind die Wettkämpfe, die Agone des dritten Olympien-Tages beendet.

Ende von Teil 2.

Das Regenbogenland



Anime Evolution: KRIEG



Episode sechs: Werde Asche

Von Alexander Kaiser

Prolog:

Der Mensch wird geboren, in seine Familie, in sein soziales Umfeld, in sein Land. Was so einfach und banal klingt ist in Wirklichkeit ein himmelweiter Unterschied, ein Riesending, eine kleine Gigantomanie, mit der das junge Leben bereits in eine recht eindeutige Richtung gedrängt wird, die es nur schwer wieder verlassen kann. Falls es das überhaupt will.

Die ersten sozialen Kontakte hat das Kind mit der Familie. Mutter, Vater, Geschwister, Onkel und Tanten, Großeltern, Cousins und Cousinen, und vielleicht mit Kindern ähnlichem Alters in der Nachbarschaft, je älter es wird. Bereits hier findet die erste Prägung statt. Das Kind isst was die Eltern ihm geben, redet mit jenen Leuten, mit denen seine Familie Umgang pflegt und findet Freunde in dem Entfernungsrahmen, den ihm seine Eltern zugestehen. Hier findet die zweite Prägung statt, denn die Menschen unterscheiden zwischen "Familie" und "Nachbarschaft", beziehungsweise behandeln deren Vertreter anders.

Das ist aber noch lange nicht das Ende der Prägung, denn hiernach kommt der Staat und prägt das Kind nachhaltig. Der Staat, das ist die abstrakte Gesamtheit einer Bevölkerung, die sich freiwillig oder gezwungen unter einem gemeinsamen Willen und einem gemeinsamen Banner zusammengefunden hat und eine Megakultur bildet, die sowohl auf die Nachbarschaftskultur als auch auf die Familienkultur ausstrahlt.

Um es in einfache Worte zu kleiden, schauen wir uns einen jungen Tuareg an, der am Rande der Wüste in einem Zelt geboren wird, von seinen Eltern lernt den Wind zu hören und die Bewegung des Sandes zu spüren. Er wächst unter dem von nur wenig künstlichem Licht getrübbten Sternenhimmel auf und wird, wenn er alt genug ist, seinen Vater bei einer der Salzkarawanen begleiten. Von Dingen wie Internet oder Kampfjets wird er wohl niemals hören, geschweige denn von der UEMF oder einem Strafer der Götter. Dennoch kann er diesen Einflüssen nicht entkommen, denn sie strahlen auf die gesamte Megakultur der Menschheit aus.

Ein anderer Fall ist eine junge Inuit, die mit den Segnungen der westlichen Kultur vertraut gemacht wurde, Technologie ebenso kennen gelernt hat wie moderne Wissenschaft, mit einem Handy ebenso gut umgehen kann wie mit einer Tastatur, und irgendwann einmal von ihren Eltern darauf aufmerksam gemacht wird, das die Kultur ihres Volkes eine völlig andere ist, draußen, im Eis. Das Mädchen wird vielleicht einen Onkel während einer Jagdgesellschaft begleiten, Robben jagen,

das Eis kennen lernen und erahnen wie das Leben ihrer Vorfahren war, bevor Internet, die Weißen und auch Schießpulver und Schnaps zu ihnen kamen. Dennoch hat sie nur zwei Pfade, für die sie sich entscheiden kann. Entweder das westlich orientierte Leben in den Städten und Dörfern, oder ein westliches Leben mit gelegentlichen Ausflügen ins Eis, wie es ihre Vorfahren getan haben. Aber auch sie kann sich den Göttern nicht entziehen, denn wenn sie die Erde bedrohen, bedrohen sie alle Menschen. Und wenn sie die Erde vernichten, vernichten sie alle Menschen.

Und dann ist da noch ein junger Mann, der Zeit seines Lebens in einem hierarchischen, strengen Familienclan aufgewachsen ist, stets gefordert und gefördert wurde, der einmal im Familienbusiness eine wichtige Rolle spielen sollte. Seine Kultur und seine Familie sind westlich geprägt, stehen zu Technologie, zur UEMF und treten für den Schutz der Erde ein.

Der junge Mann kann nicht entkommen. Entweder fördert er die UEMF als Teil des Management im Familienbusiness, oder er tritt gleich in die Kampftruppe ein und versucht dort seinen Weg zu finden. Eine Alternative sieht das Leben nicht für ihn vor. Denn weder das Leben als bescheidener buddhistischer Mönch, noch ein Leben als gelehriger Akademiker bewahren ihn davor, zusammen mit allen anderen Menschen in den Fokus der Götter zu geraten. Gewiss, er kann diesen Weg gehen, er kann sich verbergen, oder die Erleuchtung dem Weltlichen vorziehen. Entkommen freilich wird er nie.

Die vierte und letzte in unserer Aufzählung wurde geboren um ein Sternenreich zu erben, um in eine Meta-Gesellschaft einzutreten, die sie nie kennen gelernt hat, weil sie auf der Erde geboren wurde. Ohne die Distanz zu Nag Prime hätten ihre Eltern vielleicht nie zusammen gefunden, und ohne die Bedrohung der Welt durch den Core wären sie vielleicht nie hier geblieben. Ihre Familie war stets eine sehr merkwürdige durchmischte Kulturwelt, einerseits geprägt durch das große Haus Arogad auf Seiten ihrer Mutter, auf der anderen Seite infiltriert durch die Fioran von Vaters wegen. Dazu kamen die japanische und die deutsche Kultur, jene beiden Länder, in denen sie aufwuchs, und von denen ihr immer wieder gesagt wurde, dass sie nicht ihre wirkliche Heimat waren. Aber sie kannte keine anderen Kulturen, und wenngleich die Naguad um sie für ihre Ausbildung sorgten und ihr bei brachten was sie für ein Leben im Turm der Arogad oder in deren Dienste wissen musste, so blieb es doch immer abstrakt für sie. Beinahe so abstrakt wie die Bedrohung durch den Core, der Dai jagte, abstrakt wie der Götterpakt, dem sie sich eines Tages unterwerfen musste. Alles war abstrakt, nur nicht das Leben auf der Erde, ihre Freunde, ihre Familie, die beiden Familienclans der Yamadas und der Bergers. Dennoch konnte sie keinem dieser Aspekte jemals entkommen, egal wie sehr sie sich anstrengte. Das ferne, fremde Leben auf Nag Prime bedeutete ihr nicht mehr als den Atem, den ihre Lehrer verschwendeten, um sie darüber zu unterrichten, und sie sehnte sich nie danach, heimzukehren, denn die Erde war ihre Heimat. Hier, das spürte sie, gehörte sie hin.

Entkommen würde sie nie. Niemals. Nein. Bestimmt nicht. Aber es war auch gar nicht ihre Art, entkommen zu wollen. Nein, sie stellte sich allen Herausforderungen, allen Kämpfen egal welcher Art. Und sie war entschlossen, all diese Kämpfe zu bestehen, zu siegen, damit ihr Leben auf der Erde weiter gehen

konnte, wie sie es erhoffte. Sie war vielleicht die unfreieste von unseren vier Beispielpersonen, und doch wieder die mit dem meisten freien Willen, denn sie hatte sich schon früh entschieden und folgte dieser Entscheidung beharrlich.

Was sie nicht wissen konnte war, dass diese Entscheidung einmal mehrere Meta-Gesellschaften miteinander verknüpfen würde.

1.

Angrid Taral war all das, was Therom Fioran auch hätte sein wollen: Groß, stattlich, aschblond und dazu auch noch gewitzt und intelligent. Er war ein Bild von einem Prachtkerl, und das wusste er auch. Das machte ihn irgendwie zu einem kleinen Frauenverschlingenden Arschloch, der die armen Dinger verführte, benutzte und dann wieder fallen ließ. So ein elendes Schwein. Therom beneidete ihn enorm um diese Fähigkeit.

Darüber hinaus war Angrid auch noch ein Bluthund der Arogads, genauer gesagt der Sohn von Aris Taral, dem Bluthund schlechthin, der durch überschneidende Heiraten sehr eng mit der Kernfamilie der Arogads verwandt war.

Leute wie Angrid wurden normalerweise Admiral, Berufspolitiker oder Luxusplayboy. Selbst hier auf der Erde, wo man den Kernwelten des Imperiums ferner war als die Erde der Andromeda-Galaxis, leuchtete der Sonnyboy durch Talent, Geld und seine gehobene wirtschaftliche Stellung als Direktor einer deutsch-japanischen Import-Export-Firma. Was ihm den Vorteil verschaffte, Mädchen beider Nationen zu vernaschen. Zudem war er als Naguad nicht nur sehr langlebig, sondern blieb auch noch äußerlich sehr lange jung. Gut, gut, in dem Punkt waren er und Angrid gleich, denn es machte nichts ob man ein Arogad oder ein Fioran war; die meisten Naguad wurden drei- vierhundert Jahre alt. Wenn man hier und da mit der überlegenen Technologie des Imperiums nachhalf, konnten sogar tausend draus werden. Vorausgesetzt man wollte das auch, denn tausend Jahre konnten sehr lang sein. Doch was nützte ihm das, solange er Therom Fioran war?

Er war nur ein kleiner Kerl mit strohigem schwarzen Haar, einer viel zu großen Nase, wässrigen, tränenden Augen und zwei dünnen Strichen, die sich eigentlich Lippen schimpfen sollten, ihm so aber ein ernstes, zynisches, fieses Gesicht verliehen. Und dann war da noch das viel zu breite Kreuz, das seiner schlaksigen Figur ein groteskes Aussehen verschaffte. Nein, die Natur war nicht sehr nett zu ihm gewesen, seit das Schicksal entschieden hatte, das er als Sohn von Kilat und Eodorm Fioran auf der Erde geboren werden sollte.

Dies war nun bereits hundert Jahre her, und er war noch immer jung, ebenso wie Angrid. Aber was nützte es ihm? Nichts, einfach nichts.

Eine Hand erschien vor seinen Augen und schnippte energisch. "Hallo? Erde an Therom. Jemand Zuhause?"

Der Fioran schreckte hoch. "Was?"

"Du warst in Gedanken versunken. Ich habe dich mehrfach gefragt, ob die Paris-

Reise in trockenen Tüchern ist."

"Natürlich ist sie das. Die Tickets liegen bereit, und ich habe bereits die Bahnreise in Europa telegraphisch angewiesen."

Angrid lächelte zufrieden. "Wie immer Fehlerlos, alter Freund. Ich könnte mir keinen besseren Stellvertreter wünschen. Nur du bringst es fertig, uns in Kriegszeiten nach Paris zu schaffen."

"Japan liegt nicht im Krieg mit Frankreich. Es war relativ einfach."

"Aber Deutschland schon", erinnerte Angrid ernst. "Wenn die französische Polizei erfährt wer ich bin, haben wir nichts zu lachen. Man wird uns wegen Spionage verhaften, und vielleicht an Ort und Stelle hinrichten."

Therom lachte laut auf. "DAS will ich sehen. Womit wollen sie einen Bluthund der Taral töten? Vielleicht mit diesem neuen Maschinengewehr? Eher geht ihnen die Munition aus."

"Oh, in dir steckt wohl doch etwas gute Laune", stellte Angrid fest und lächelte ihn an. "Du solltest mehr lachen und weniger in dumpfen Gedanken brüten, alter Freund."

Diese Worte provozierten ein weiteres Auflachen des Fioran.

"Im Ernst, warum hast du immer so schlechte Laune? Du bist hoch intelligent, sehr gebildet, hast einen tollen Job mit einem erstklassigen Gehalt. Zugegeben, du musst meine Launen ertragen und manchmal hinter mir aufräumen, aber ansonsten würde dich jeder Baron und jeder Rittmeister Berlins um deine Aufgabe beneiden. Und hier in Tokio sicherlich der eine oder andere spätgeerbte Daimyo."

"Es ist nicht der Job", murrte Therom ärgerlich.

Angrid legte eine Hand an seine Stirn und ächzte gequält auf. "Ob, bitte, bitte, Therom, ich flehe dich an, bitte nicht wieder diese Platte! Erzähle mir nicht wieder davon, wie sehr das Schicksal dich benachteiligt, und wie sehr es mich bevorzugt! Ich kann es nicht mehr hören."

"Du hast gefragt. Aber das tust du schon seit achtzig Jahren", brummte Therom.

"Nein, deswegen nicht. Es ist schlicht und einfach nicht wahr, Therom! Du bist keine kleine krumme hässliche Kröte. Du bist sicherlich keine Schönheit, denn dann wärest du meine Schwester. Aber für einen Mann siehst du gut aus."

"Nicht so gut wie du", protestierte Therom.

"Zugegeben, aber um das zu beurteilen brauchst du einen Betrachter, und jeder Betrachter entscheidet sich anders. Lass doch einfach mal diesen dämlichen Gedanken fallen. Vergiss ihn, lass dich selbst fallen und schaue was passiert. Selbst wenn du hässlich wärest, du bist reich! Die Frauen laufen dir auch so nach, hast du daran schon mal gedacht?"

"Solche Frauen will ich nicht."

"Und trotzdem beneidest du mich um die Bekanntschaften, die ich mit ihnen habe." Angrid schüttelte den Kopf. "Erkennst du nicht, dass du dich selbst in den Wahnsinn treibst? Du beneidest mich um Dinge, die du selbst gar nicht willst, hebst mich auf ein Podest, das du nie erklimmen willst, und badest in diesen negativen Gefühlen. Therom, du bist mein bester Freund, und ich kann es nicht mit ansehen, wie du dich mehr und mehr selbst zerfleischst. Warum sagst du mir nicht

einfach was passiert ist? Habe ich ein Verhältnis mit einer Frau, in die du verliebt warst? Ist es das? Dann war sie deine Liebe nicht wert. Willst du besser aussehen? Warum? Der Therom unter dieser Maske wird der gleiche wie zuvor sein. Sag es mir, oder ich muss es selbst herausfinden."

"Es ist nichts dergleichen. Nicht wirklich. Du siehst nur einfach zu gut aus, und neben dir falle ich überhaupt nicht auf. Und das seit achtzig Jahren."

"Himmel, es ist ja nicht so als würden wir uns nur auf der Pelle hocken. Und ich habe dir gesagt, ich habe es dir bei Eridia Arogads linkem Haken geschworen, das ich nicht an Frauen gehe, die dir etwas bedeuten. Ausgenommen natürlich die eine, die ich irgendwann mal treffe und bei der ich hängen bleibe. Da kannst du dann sehen wo du bleibst, aber die ist noch lange nicht in Sicht.

Oder hast du dich unmöglich verschossen?"

Therom hustete verlegen. "Nichts dergleichen. Können wir das Thema verschieben, Armin Kruger, und uns zum Tokioter Hafen aufmachen? Unser Dampfschiff wird in drei Stunden ablegen, und du weißt, was für ein Verkehr heute herrscht."

"Ausweichen kannst du gut", sagte Angrid ärgerlich, "aber es bringt dir nur das eine ein, Thore Fridjof: Ausflüchte."

Angrid schlüpfte in den Gehrock, den Therom ihm bereit hielt, und half dem Freund dann in seinen. Sie waren nun einmal seit achtzig Jahren ein eingespieltes Team, das seinesgleichen suchte. Danach betraten sie das Vorzimmer, wo die Chefsekretärin der Gruppe über drei ausländische und fünf japanische Sekretärinnen herrschte, um das Unternehmen mit zwei Millionen Mark Jahresumsatz am Laufen zu halten. Damit hatte sie die eigentliche Macht in diesem Laden, und Therom hoffte, das sie es niemals heraus fand.

Als die beiden Direktoren der Firma den Vorraum betraten, unterbrach sie die Lektion, die sie in scharfer Stimme einer Angestellten erteilte, die das Pech gehabt hatte, vor ihren Augen einen gravierenden Fehler zu begehen, und kam sofort herüber. Sie hielt eine große Briefftasche hoch und reichte sie Angrid. "Hier drin sind die Tickets für den Dampfer, die Verbindungen des Orient Express bis Ungarn, und ab dort die Reservierung für einen Donau-Dampfer. In Wien geht es mit der Bahn weiter bis Genf. Von dort wechselt Ihr nach Monaco und reist ganz legal in Frankreich mit der Bahn weiter. In der Tasche sind fünftausend Pfund Sterling, der gleiche Wert in Franc, und noch einmal eintausend Reichsmark für den Notfall." Die große Europäerin legte die Stirn kraus. "Ich kann euch diesen verrückten Trip wohl nicht ausreden, oder?"

Therom unterdrückte ein Auflachen. Mary Aberdeen führte dieses Büro seit zwanzig Jahren und war damit in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten. Sie kannte fast alle Hintergründe in diesem Krieg zwischen Naguad und Core, die sie ertragen konnte, und sie opferte diesem viel von ihrer Zeit.

Wie sie auch noch eine Familie dabei unter den Hut bekam war ihm schleierhaft. Andererseits hätte er es sich nie verziehen, wenn die kleine Mary, die er hatte aufwachsen sehen, nicht ein wenig mehr Glück im Leben gefunden hätte, als er je erreichen würde.

"Es ist notwendig. In dem Auftrag geht es um zweihunderttausend Franc an Nachkriegsgeschäften", sagte Angrid mit einem dünnen Lächeln. "Vater sagt immer, man kann nie genug Geld haben."

"Gesundheit. Aris Kruger sagt immer: Man kann nie genug Gesundheit haben", protestierte die Chefsekretärin. Ernst und tadelnd sah sie die beiden an. "Könnt Ihr mir versprechen, euch aus dem größten Ärger raus zu halten? Ich meine, das ist schwierig, wenn man bedenkt, mit wem Ihr euch treffen müsst. Aber könnt Ihr mich nicht einfach anlügen?"

Angrid beugte sich vor und gab der Engländerin einen sanften Kuss auf die Wange. "Keine Sorge. Die Armee, die mich aufhalten kann, muss erst noch aus dem Boden gestampft werden. Aber um Thore solltest du dir Sorgen machen, Mary."

"Hey!", protestierte Therom, erntete aber nur amüsiertes Gekicher ihrer Sekretärin.

"Versprich mir, dass du auf Thore aufpasst, du alter Weiberheld", mahnte Mary. "Wenn ihm was passiert ziehe ich dir die Ohren lang."

"Schon gut, schon gut. Ich werde besser auf ihn acht geben als auf meine Schwester Karen", versprach Angrid lachend.

Dies schien sie zufrieden zu stellen. Sie gab jedem der beiden ihrerseits einen Kuss auf die Wange - ein mittelschwerer Kulturschock für alle, die den leichten Umgang der drei nicht gewohnt waren - und schloss mit den Worten: "Michael erwartet euch anschließend in Dresden."

Angrid hob abwehrend beide Hände. "Ich bin mir keiner Schuld bewusst."

"Mach keine Witze darüber. Er will mit euch ein paar Dinge über die Otomos bereden. Ihr wisst, er hat Großes mit Ryuji und Nanako Otomo vor."

"Ist es nicht Sache des Yamada-Zweigs unserer Familie, sich mit den beiden zu beschäftigen?", fragte Therom Stirnrunzelnd.

"Es gibt Dinge, die auch den Berger-Teil betreffen, wenn es um die Otomos geht", erwiderte Mary. "Die Reiseroute und die telegraphischen Reservierungen ab Den Haag liegen ebenfalls bei."

"Wie immer exzellente Arbeit", murmelte Therom anerkennend.

Sie wechselten einen letzten, freundlichen Blick miteinander, dann waren die beiden Männer auch schon halb aus dem Büro verschwunden. Mary Aberdeen seufzte tief und lang. Sie würde sie niemals, nie, nie, nie daran gewöhnen, die beiden mitten in irgendeine Gefahr laufen zu sehen. Eher konnte sie sich damit anfreunden, dass die beiden nicht alterten, weder körperlich, noch in ihrem Verhalten - sie benahmen sich mit ihren rund hundert Lebensjahren noch immer wie überaktive Studenten. Dennoch taten sie es immer wieder, liefen mit offenen Augen in wahre Schrecken.

Schrecken, die über die Menschheit herein brechen würden, wenn sie diese nicht als erste abfangen würden. Manche Dinge, die sie selbst schon erlebt hatte, waren zu gewaltig und zu grausam, als das die breite Öffentlichkeit sie hätte verstehen oder akzeptieren können. "Viel Glück, meine beiden Lieblingsonkel", flüsterte sie zärtlich und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. Da war immer noch ein Fehler, der

nachhaltig getadelt gehörte.

Japan hatte in den letzten einhundert Jahren eine erhebliche Veränderung erfahren, fand Therom, der diese aus eigener Hand mit erlebt hatte. Er hatte die meiste Zeit seines Lebens hier verbracht und war immer fasziniert gewesen von dem Wesen seiner Bewohner, von der Fähigkeit zu großem Wandel, der in ihnen innewohnte. Und von der Bereitschaft, Neues aufzunehmen. Wenn er da hingegen seinen Blick auf seine zweite Heimat richtete, auf Europa, so schienen Inventionen dort nur allzu leicht verbreitet zu werden, wie man am Beispiel der Dampflok und der Eisenbahn sehen konnte. Aber solche Dinge, die Erkenntnisse, kamen nicht so leicht bei den unteren Schichten an, fanden nicht diese fundamentale Verbreitung.

Dann war da die japanische Verslossenheit. Sie lächelten immer, verbeugten sich vor ihrem Gegenüber anstatt ihm die Hand zu reichen und lebten in den großen Ballungsgebieten wie Tokio mehr für sich als für ihre Umgebung.

In Deutschland hingegen hatten die Menschen weder vor, noch während, noch nach den napoleonischen Kriegen groß ein Blatt vor dem Mund genommen. Groß, laut, frech, zugleich politisch und immer mit irgendjemand auf Konfrontationskurs.

Vielleicht war es dieser Widerspruch, der ihn beide Länder interessant finden ließ. Vielleicht war es der Gegensatz, den er für sein eigenes Leben brauchte. Vielleicht gefiel ihm auch nur in beiden Ländern die Verpflichtung gegenüber dem Herrscher, der seit 1870 auch in Deutschland ein Kaiser war... Vielleicht lag es auch daran, dass er in beide Gesellschaften problemlos adaptierte, während ihm die Royalität der Engländer und die Arroganz der Franzosen heftige Probleme bereitete. Selbst in einem kleinen Land wie Belgien hatte er einen schweren Stand, nur weil er herkam wo er herkam. Wenn er ernsthaft darüber nachdachte, dann waren es wohl die Widersprüche seiner Herkunft, die Geheimnisse seiner Vorfahren und der Kampf gegen Torah und den Core, die es ihm schwer machten, sich irgendwo heimisch zu fühlen, wo er nicht bereits eine große Unterstützung hatte. Und dies waren für ihn in Japan die Yamadas und in Deutschland die Berger.

Eines der größten Zeichen der Veränderung, die Japan in nur wenigen Jahrzehnten erlebt hatte waren die Dampfschiffe, die auf allen Gewässern Ostasiens verkehrten. Seit der Zeit des ersten Nachbaus anhand von Skizzen, findigen Ingenieuren und genügend Mut zum Risiko kurz nach Beginn der Meiji-Ära hatte sich die Zahl der militärischen und zivilen Dampfschiffe explosionsartig vermehrt. Die ZA ZA MARU war eines jener vielen Dampfschiffe, das Japan mit der Welt verband. Ein hoch modernes Ozeantaugliches Schiff, das bereits auf Hilfssegel und Takelage verzichtete und den Globus binnen weniger Tage umrunden konnte. Vor nicht ganz vierzehn Jahren hatte Japan im Krieg mit Russland bewiesen, das es moderne Kriegsschiffe bauen und einsetzen konnte; einen Wimperschlag später dominierten seine Schiffe die japanischen Einflussgebiete und liefen alle großen Häfen an.

Die ZA ZA MARU würde bis Kapstadt fahren, während sie selbst in Delhi von Bord

gehen und den Zug nehmen würden. Interessant an der Geschichte war, dass die Firma an der Reederei dieses Schiffs einen nicht unbeträchtlichen Anteil hielt.

"Und da erhebt sich das Stahlschiff", murmelte Angrid, als die Kutsche endlich Sicht auf den Hafen hatte. "Mit dem Bau der zivilen Stahlschiffe ist die Ära der Holzschiffe im kommerziellen Sinne wohl grundsätzlich vorbei."

Therom sah den Freund spöttisch an. "Kann ein einzelner Mann wirklich in einer so endgültigen Aussage so viele Hintertürchen offen lassen, die es ihm erlauben, seine Meinung zu revidieren oder zu korrigieren?"

"Die Geschäftswelt ist ein Haifischteich, das weißt du doch. Und gerade wir Haie selbst müssen vorsichtig sein in allem was wir tun." Angrid grinste dünn. "Gut, dass wir in die Eisengruben in Afrika investiert haben."

"Gut, das wir in die Werften investiert haben. Vielleicht bauen sie eines Tages ja raumtaugliche Kriegsschiffe für uns", erwiderte Therom.

Skeptisch sah Angrid den Freund an. "Nicht in den nächsten zweihundert Jahren. Die Entwicklung der Menschheit ist rasant, aber nicht so schnell wie du hoffst. Sie beherrschen ja nicht einmal eine schlichte atomare Kettenreaktion."

"Ich wette mit dir, in spätestens fünfzig Jahren haben wir den ersten Reaktor, der kalte Fusion betreibt", konterte Therom.

"Du meinst wohl fünfhundert Jahre. Und das auch nur, wenn wir sie selbst bauen und auf dem Markt einführen", spottete Angrid. "Aber für so eine Technologie ist die Menschheit noch zu jung, solange sie ihre Flugzeuge aus Holz bauen und mit Stoffbahnen bespannen. Ich sage dir was: In sechzig Jahren haben wir das erste überschalltaugliche Flugzeug, in einhundert das erste konventionelle heiße Atomkraftwerk. Und gut vierzig Jahre später können wir zumindest die Theorie der kalten Fusion propagieren."

Therom schnaubte amüsiert. "Möchtest du drauf wetten?"

"Nein. Nachher hast du Recht, und ich irre mich", erwiderte Angrid flapsig.

Der Kapitän der ZA ZA MARU erwartete sie am Pier, in Begleitung seines Ersten Offiziers. Er begrüßte die Reederei-Gesellschafter überschwänglich und versprach ihnen die besten Kabinen sowie für jeden Abend die Ehre des Kapitänsdinner. Dabei war der Mann nicht devot, nur höflich und sehr neugierig.

Zehn Minuten später erwies es sich, dass der Kapitän zumindest nicht übertrieben hatte, was die Räume anging. Therom und Angrid hatten beide großzügige Suiten im victorianischen Stil erhalten, nicht weit entfernt von der Brücke, auf dem höchsten Deck gelegen.

Ein heißer Tee erwartete sie bereits, und ungeniert bediente sich Angrid einerseits am Tee und andererseits an den Sitzmöbeln in Theroms Suite.

"Wir hätten Kaffee bestellen sollen", murrte er und pustete in die dünne braune Flüssigkeit in seiner Porzellantasse.

"Du brauchst ihn ja nicht zu trinken", erwiderte Therom und schenkte sich seinerseits eine Tasse ein. Im Gegensatz zu dem Kaffeekonsumenten vor ihm mochte er lieber einen schönen grünen oder weißen Tee. Einen schwarzen, wenn er kurzfristig etwas Energie brauchte.

Nebenbei aktivierte er das Notebook, welches er meistens getarnt als fleischfarbenen Aufkleber auf dem linken Unterarm trug. Es entfaltete sich sofort als holographische Bedieneroberfläche. Dafür, das es auf der Erde hergestellt worden war, brachte das kleine Gimmick eine ordentliche Leistung.

"Ah, das Datenpaket aus Deutschland ist eingetroffen. Wir werden gleich einen aktuellen Überblick zur Weltlage haben", murmelte er konzentriert und nippte am Tee.

Angrid wischte mit einer Hand durch das Hologramm, um die Aufmerksamkeit des Freundes zu erhalten. "Arbeiten können wir später immer noch. Bis Jakarta brauchen wir vier Tage. Lass uns lieber die andere Frage klären. Was ist los mit dir, alter Freund?"

"Wie, was soll los sein? Darf ich meinen blondgelockten, Frauenbegeisterten Kompagnon nicht aus tiefstem Herzen beneiden?"

Angrid erhob sich und legte einen Arm um den Freund. "Was aber beneidest du wirklich? Die Frauen, die eine schnelle flüchtige Liebschaft mit mir suchen und sich mir deshalb in die Arme werfen? Oder die Leichtigkeit, mit der ich mit ihnen reden kann?" Der Arogad grinste ihn burschikos an. "Immer wenn du unglücklich verliebt bist und nichts auf die Reihe kriegst, dann jammerst du immer wie schwer es dir fällt mit Frauen zu reden. Und dann kramst du die Neid-Nummer aus, obwohl du mit den berechnenden, selbstsüchtigen oder einfach nur dummen Weibern gar nichts anfangen könntest, mit denen ich mich abgebe."

"Bitte, Angrid, das tut doch überhaupt nichts zur Sache. Können wir uns nicht stattdessen auf die Core-Aktivitäten auf der Erde konzentrieren? Die MAXIL kommt diese Tage auch zurück und bringt Nachrichten aus dem Imperium. Du weißt, das unsere Position auch damit steht und fällt, ob wir unentdeckt bleiben. Sollte ein anderes Haus Interesse an der Erde entwickeln, sollte das Kaiserreich hier ernsthaft intervenieren, sind wir ganz schön in der Klemme."

"Und genau das meine ich mit später erledigen. Glaubst du mir macht es Spaß, dich deprimiert zu sehen? Glaubst du es bereitet mir Freude, wenn du seufzt und leidest?"

"Glaubst du mir macht es Spaß, in der zweiten Generation auf der Erde fest zu sitzen und gegen einen geheimnisvollen, übermächtigen Gegner zu kämpfen, zudem gegen einen bedrohlichen Magier? Glaubst du, ich wäre nicht lieber Zuhause im Fioran-Turm, im Zentrum unserer Kultur, unserer Hauptstadt? Glaubst du, ich will das alles hier?"

"Und was willst du da? Mit deiner Einstellung würdest du auch dort jede Frauenbekanntschaft in den Sand setzen. Da kannst du auch hier bei mir bleiben."

"Es ist ja nicht so als wäre ich nicht gerne auf der Erde", erwiderte Therom mürrisch. "Oder als wäre ich nicht gerne mit dir zusammen. Aber ich bin kein Taral, und ich bin für diesen Schattenkrieg einfach nicht gemacht. Vielleicht tun mir ein paar anständige Haus-Intrigen einfach besser als die ewigen Kämpfe auf Leben und Tod gegen Torah, seine Anhänger und seine Kampfcyborgs."

"Vielleicht würde dir auch eine Freundin mal gut tun. Ich meine eine richtige Freundin. Was fürs Leben. Eine schlaue Frau, gewitzt, gebildet, mit dem Herzen da wo es hin muss. Und die mindestens einen Bruder hat, und deshalb mit Männern

schon umzugehen gelernt hat." Angrid erhob sich, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und marschierte im Zimmer auf und ab. "Was würde Mutter jetzt machen? Sie würde jemandem befehlen, eine Tochter zu zeugen, sie auszubilden und ganz nach deinem Gusto zu erziehen, um sie später mit dir zu verheiraten. Dauert nur fünfzehn Jahre. Kannst du so lange warten?"

"Witzig! Wirklich witzig! Bin ich vielleicht dieser japanische Nationalheld, der sich seine eigene Frau heran gezogen hat? Nein, bin ich nicht. Also bitte, versuche Vortein nicht solche Flausen in den Kopf zu setzen. Sie würde so etwas wirklich tun." Therom erschauerte kurz. Ja, Vortein Arogad war dazu durchaus in der Lage, denn die Frau aus der Kernfamilie der Arogads war sehr hierarchisch eingestellt und sich ihrer eigenen Befehlsgewalt, die nur von Eridia übertroffen wurde, mehr als bewusst. Außerdem benutzte sie immer was sie hatte. Allerdings pflegte sie ihre Werkzeuge auch, was Therom in einem Anflug von Ironie zugeben musste.

"Okay, okay, das sollte ich Mutter also besser nicht vorschlagen. Obwohl sie sich nicht nur um mich Sorgen macht, weil sie meint, ich muss langsam mal zur Ruhe kommen. Sie sagt immer, Vater hätte nur fünfzig Jahre gebraucht, um seine Hörner abzustoßen, wie die Engländer sagen. Aber ich erwidere dann immer, dass ich lieber eine Ewigkeit auf die Richtige warte und mit ihr meinetwegen nur ein Jahr in absolutem Glück verbringe, als ein Jahrtausend mit der Falschen."

Therom zuckte bei der Erwähnung von Angrids Vater zusammen. Aris Taral war nicht einfach nur der Branchenleiter für Amerika im geheimen und weltumspannenden Netzwerk der Naguad auf der Erde, er war auch sein Lehrmeister. Ein strenger, unnachgiebiger und harter Lehrmeister, der aber zumindest aus dem leicht verweichlichten Fioran schließlich doch einen ernst zu nehmenden Gegner gemacht hatte. Noch immer verband er mit der Erwähnung Aris' einen Schauer auf seinem Rücken, der teils aus Angst und teils aus Stolz auf seinen Meister geboren war. Hm, wenn eines auf der Erde klappte, dann die reibungslose Zusammenarbeit zwischen Fioran und Arogads.

"Nette Philosophie, alter Freund, aber denke mal lieber dran, das du vielleicht keine tausend Jahre haben wirst. Als Schlüssel bist du ein Hauptziel von Juichiro Torah und seiner Sekte."

"Danke. Musstest du mich daran erinnern?", fauchte Angrid aufgebracht. "Es ist ja auch vollkommen normal, eines Tages von einem Dämonen mit der Schulterbreite eines Grizzlys entführt zu werden, um von einer acht Meter langen Spinne ultimativ dazu aufgefordert zu werden, ein fünfzigtausend Jahre altes Artefakt im Körper aufzunehmen, das die Vernichtung der Erde verhindert, solange es mit einem lebenden Organismus verbunden ist." Ärgerlich sah er Therom an. "Ich, mein Herr, habe jedenfalls vor, sehr, sehr alt mit dem Schlüssel zu werden!"

"Na, na, rege dich ab, Bruder. Trink lieber noch etwas Tee. Du wolltest mir gerade eine Frau backen, oder?"

Angrid quittierte die bedingungslose Kapitulation des Freundes mit einem amüsierten Schnauben. Wenn die Sache mit dem Hauptziel nicht so entsetzlich wahr gewesen wäre hätte er sich absolut nichts daraus gemacht, der Träger des Schlüssels zu sein. So aber sah er die Gefahr, dass ein anderer an seiner Stelle den Schlüssel tragen musste, wenn er starb. Und er wollte niemanden seiner Freunde

dieser Gefahr aussetzen. Und er wollte auch keine eigene Familie haben, die ihn fortan erpressbarer und verletzlicher machte als je zuvor. Andererseits wusste er, dass er sein Schicksal nehmen würde, wie es sich ihm bot.

"Backen ist so ein einfaches Wort. Heranzüchten, ja, das ist es. Wie eine kostbare Orchidee in der idealen Farbe, mit dem idealen Duft heranzüchten, bis sie zu dir passt. Wäre zumindest eine bessere Alternative als Karen heiraten zu müssen, oder?"

Therom verschluckte sich an seinem Tee, als Angrid seine jüngere Schwester erwähnte. In einem großen Schwall spie er die Flüssigkeit wieder aus. "Eine schreckliche Vorstellung", gestand er. "So ein wunderschönes, junges Mädchen, und daneben ich knochiger, spitznasiger Mann. Was für ein furchtbares Bild."

"Die gebrochenen Beine nicht vergessen, bitte", mahnte Angrid.

"Die gebrochenen... Wieso gebrochene Beine?"

"Die ich dir zufügen würde, wenn du dich mit meiner Schwester abgeben würdest", erwiderte der Arogad mit einem breiten Grinsen. "Obwohl... Von allen Männern auf dieser Welt wärst du der einzige, bei dem ich nicht automatisch zur Pistole greifen würde, wenn du um sie wirbst." Er dachte einen Augenblick nach. "Ich würde erst mal mit einem sehr heftigen Hammerschlag auf dein Kreuz anfangen. So sehr mag ich dich."

"Idiot", brummte Therom und nahm einen neuen Schluck. Karen Taral war fünfundachtzig Jahre jünger als ihr großer Bruder, und mehr als behütet aufgewachsen. Für Angrid war sie mehr eine Tochter als seine Schwester, und er brannte regelmäßig in glühender Eifersucht, wenn er auch nur ahnte, sie könnte sich einem Mann ernsthaft zuwenden. Oder einer der großen, haarigen, ungewaschenen und natürlich komplett unzuverlässigen Männer könnte ernsthaft ein Techtelmechtel mit Karen anfangen wollen. Seine Idealvorstellung vom Mann für sie war eine Mischung aus Cäsar, Hercules und Alexander dem Großen. Ohne die Affären, versteht sich.

"Eher würde ich was mit deiner Mutter beginnen als mit deiner kleinen Schwester."

"Oho, das werde ich ihr erzählen. Vielleicht stoßen deine Vorstellungen ja auf fruchtbaren Boden bei ihr, Fioran."

Therom schnaubte amüsiert. Oh nein, in diese simple Falle würde er Angrid nicht gehen. "Ich bitte darum. Und übermittle ihr auch meinen Terminplan, damit wir unsere Stelldicheins planen können."

Für einen Moment sah Angrid den Freund entgeistert an, dann schnaubte er und wanderte weiter durch die Suite. "Dann doch lieber Karen."

Erneut spuckte Therom seinen Tee aus.

"Trinken, Junge, trinken, nicht ausspucken", tadelte Angrid.

"Kommen wir zum Thema zurück, bevor ich tatsächlich noch deine Schwester heiraten muss, Frauenheld", bemerkte Therom bissig. "Wir sind ein deutsch-japanisches Großunternehmen mit weltweiten Kontakten. Dennoch sollten wir es in Frankreich gerade etwas schwer haben. Immerhin hat Japan 1904 ihren russischen Verbündeten Saures gegeben, und im Moment stecken sie bis zum

Hals in einem Krieg mit Deutschland."

"Und genau deshalb sind wir auch nicht als Deutsche unterwegs, sondern als Perser", sagte Angrid mit einem energischen Nicken.

"Perser?"

"Das geht schon in Ordnung. Blonde Perser sind jetzt nicht so häufig, aber sie kommen vor."

"Das ist nicht mein Problem. Aber ich frage mich, wie du uns mit gefälschten persischen Papieren durch Persien bringen willst."

"Hast du kein Vertrauen mehr zu mir, kleiner Bruder? Wir können schlecht in den Orientexpress als Deutsche einsteigen und als Perser aussteigen. Lass mich das regeln und kümmere dich um die Abwehr der Core-Agenten."

"Was uns wieder zum Thema bringt. Die französische Loge, die mit uns den Core bekämpft, ist sehr nachlässig geworden. Wir verzeichnen eine Menge unbehinderter Aktivität der Torah-Anhänger in Frankreich. Vielleicht zu viel."

Angrid runzelte die Stirn. "Verständlich. Sie haben einen Krieg am Hacken, der so ist wie kaum ein Krieg zuvor. Wie ernst die Lage ist kannst du daran sehen, dass Frankreich sogar mit seinem Erzfeind England auf dem gleichen Schlachtfeld steht. Ausgerechnet die beiden Nationen, die mit ihrem hundertjährigen Krieg in die Geschichte eingegangen sind, stehen nun Schulter an Schulter in den verschlammten Schützengräben von Holland bis zur Schweiz. Alle Männer von loyaler Gesinnung tun jetzt natürlich das, was sie für den größten Dienst für ihr Land halten." Der Arogad lächelte kalt. "Wir sollten einen Kampfcyborg erledigen und der Loge vorführen, um ihre Erinnerungen aufzufrischen. Zu Zeiten Richelieus hätte es eine solche Entwicklung nie gegeben. Vater sagt immer, das wäre ein Staatsmann mit Blick über den Weltenrand hinaus gewesen. Er hätte immer verstanden, wie kleinlich die europäischen Konflikte im Gegensatz zum Krieg mit dem Core waren." Angrid stutzte kurz. "Und noch immer sind."

"Und du meinst, das nützt was?"

"Nein, nicht wirklich. Deshalb werden wir uns, während wir versuchen mit dem Außenhandelsministerium ein paar lukrative Exklusivverträge mit ihrem Südostasienkolonien abzuschließen, auch nach neuen Rekruten umsehen, die uns beim Kampf gegen den Core helfen."

"Und wie stellst du dir das vor? Nein, das ist keine Kritik. Das ist eine ernst zu nehmende Frage. Du weißt, dass die meisten Menschen zwar schon mal Jules Verne oder Hans Dominik gelesen haben, aber die Existenz von Außerirdischen nicht begreifen. Vor allem wenn sie weder grüne Haut noch blaue Haare haben."

"Hm", machte Angrid. "Hm. Und wenn wir uns auf die Kinder ehemaliger Logenmitglieder konzentrieren? Sie sollten zumindest ansatzweise erfahren haben, was ihre Eltern tun. Und der Schutz der Erde ist ein erstrebenswertes Ziel."

"Du verkennst die Lage. Die Yamadas, die Berger, die Huntingtons, die Duvalles, die Morgenrods und wie sie alle heißen sind in der Regel nicht in der Kleinstaaterei verhaftet, begreifen die Erde und ihren Schutz als Ganzes. Alle anderen aber können sich eine Bedrohung für die ganze Welt gar nicht vorstellen. Sie sehen Konflikte noch immer auf Länderebene. Und wenn sie eine außerirdische Invasion wirklich für möglich ansehen, dann denken sie: Die fremden Länder in

denen die Außerirdischen gelandet sind, sind weit weg und gehen mich nichts an."

"Deshalb will ich ja die Kinder derjenigen aufsuchen, die mit uns gekämpft haben", beharrte Angrid.

"Und die an unserer Seite gestorben sind? Interessanter Aspekt. Dann nimm lieber Geld als Anreiz."

"Ich sehe, wir werden darüber noch diskutieren müssen. Und ich muss an meiner Idee noch etwas feilen." Angrid legte die Rechte an seinen Hinterkopf und lachte. "Ich vergesse zu schnell, wie eng der Horizont der meisten Menschen ist. Ihr Blick geht meistens nur bis zur Landesgrenze, und alles was drüben passiert, passiert beim Feind."

"Ganz so schlimm ist es nun auch wieder nicht. Immerhin wächst die Welt durch Telegraphie und Radio immer mehr zusammen. Aber anscheinend muss man der Welt einen gemeinsamen Feind geben, damit sie sich eine solche globale Bedrohung vorstellen können."

"Das ist eine sehr gute Idee. Warum bauen wir nicht ein einzelnes Land als globale Bedrohung auf? Wir könnten einen Strohmännchen aufstellen, der sein Land in diesen Krieg peitscht und der ganzen Welt den Kampf ansagt. Dann haben wir einen Weltkrieg gegen einen gemeinsamen Feind." Angrid winkte ab, als er Theroms entgeistertes Gesicht sah. "War nur ein Witz. Ich habe keine Lust, ein paar Millionen Tote auf mein Gewissen zu laden."

Er grinste frech, klappte sich einen Apfel aus der Obstschale und verließ die Suite. "Wenn du mich brauchst, ich arbeite auf dem Oberdeck."

"Sprich, du flirtest mit irgendeinem harmlosen kleinen Ding, das auf dein strahlendes Lächeln und deine blonden Haare reinfällt."

"Auch. Neidisch?"

"Natürlich bin ich neidisch. Wir sehen uns beim Kapitänsdinner."

"Bis dann. Vielleicht habe ich bis dahin ja Begleitungen für uns besorgt."

Therom seufzte, als sich die Tür hinter Angrid schloss. So war der junge Arogad nun mal. Und wenn der Fioran ehrlich war, wollte er ihn auch gar nicht anders haben.

Als Therom aus dem Bett hoch fuhr, aktivierte er sein KI. Es verstärkte seine Hände auf die Härte von gutem deutschen Stahl, ließ seine Aura aber nicht aufleuchten. Ein Gefühl hatte ihn geweckt, eine Präsenz. Die Kampfcyborgs der Gegner, meistens plumpe Maschinen mit begrenztem Aktionsradius, waren KI-technisch meistens tot. Ein KI-Meister konnte sie nicht spüren, aber auch nicht anhand der fehlenden Aura erkennen. Dazu hätte er ihnen sehr nahe kommen müssen. Das war es nicht gewesen, mehr sein Instinkt für Gefahren. War es ein Cyborg? Oder mehrere? Oder hatten seine empfindlichen Sinne auf etwas anderes angesprochen?

Vom Moment des Aufwachens bis zu dem Moment, wo er den huschenden Schatten an der Tür registrierte, war nur eine gute Sekunde vergangen. Er schlug zu, mit beiden geballten Händen. Er traf etwas hartes, metallisches, was unter der Wucht seines Schlags zu knirschen begann. Also doch ein Cyborg. Als sein Schlag die Luft aus den Lungen des Konstrukts trieb, erklang ein leises Keuchen. Therom

wollte nachsetzen, aber in diesem Moment endete das Keuchen in einem Seufzer, und der abgetrennte Kopf mit dem Rechengehirn rutschte von der Schulter und fiel zu Boden. Schmierflüssigkeit und Blut der organischen Komponente traten aus der Wunde hervor.

Hinter dem besiegten Gegner stand Angrid, in der Hand ein japanisches Katana. Er hob die Hand und zeigte fünf Finger. Danach knickte er zwei Finger wieder ein. Aha, fünf hatte er erkannt, und drei von ihnen lebten noch.

Therom huschte lautlos aus dem Bett und zog aus dem Nachtschrank seine Pistolen hervor. Sie waren wohl die einzigen Modelle der Welt mit Schalldämpfer. Sie gehörten allerdings auch zu den wenigen Waffen auf der Erde, die eine mit KI aufgeladene Kugel abfeuern konnten. Als er bereit war, nickte Angrid ihm zu und gab seine Wächterfunktion für den Freund auf. Therom erwiderte das Nicken und schlich hinter dem Arogad auf den Gang. Die restlichen drei Cyborgs - plus einer eventuellen unbekanntem weiteren Anzahl - wussten mittlerweile, dass die beiden Naguad von ihrer Anwesenheit wussten. Also befanden sie sich nach dem misslungenen Attentat auf Therom nun in der Defensive. Sie würden den Gegner nun finden oder mit der permanenten Gefahr eines weiteren Attentats leben müssen. Und darauf hatte Therom wirklich keine Lust.

Sie trennten sich auf dem Gang. Therom ging Richtung Maschinenraum unter Deck, Angrid übernahm die Oberdecks und die Passagierkabinen.

So weit es ging löschte der Fioran seine Präsenz aus. Das beinhaltete nicht nur seine KI-Aura, sondern auch seine Atmung, seine Schritte und die von ihm verdrängte Luft. Er wurde zu einem verschwommenen Schatten, der selbst unter den sporadisch aufgehängten brennenden Lampen kaum zu erkennen war, eine Technik die er in Japan erlernt hatte, als er mit einer japanischen Spezialeinheit des Geheimdiensts trainiert hatte, den Nekokami, zu deutsch Katzengöttern.

Er erreichte den Abstieg in den Kesselbereich, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken. Der Decksteward schlief in seinem kleinen Büro, war weder betäubt noch getötet worden, wie Therom dank des KI-Fluss in dessen Körper feststellte. Faulheit und Pflichtvergessenheit konnte also auch Leben retten, dachte er amüsiert.

Die ZA ZA MARU wurde mit Kohlen befeuert, um die mächtigen Maschinen anzutreiben, welche das Schiff dann mit fünfzehn Knoten durch das chinesische Meer beförderten. In das sie nach seiner Rechnung gegen Mitternacht eingefahren waren. Für die Begriffe der Menschen war das eine unglaublich schnelle Reise. Es wurde wirklich ernsthaft Zeit, mal wieder die eine oder andere Innovationswelle zu starten. Zum Beispiel fehlten auf dem Flugzeugmarkt neben den leichten, wendigen Kampfeinheiten aus Holz und Leinwand große Transportflugzeuge. Der Krieg in Europa hatte die Entwicklung vom Doppeldecker zum Eindecker gesehen. Er würde auch das erste Metallflugzeug sehen, und damit einen wahren Quantensprung im Flugverkehr. Danach war eventuell der Dieselmotor an der Reihe, weltweit promoted und auch für den Schiffsbau einsetzbar.

Aber bis dahin war der Maschinenraum mit den mächtigen Heizkesseln ein ungemein staubiger Ort, um nicht zu sagen: erbärmlich verdreckt. Kohle, der

fossile Brennstoff, der im Moment dem Erdöl noch vorgezogen wurde, staubte fürchterlich, vor allem in geschlossenen Räumen. Die armen Teufel, die den Drecksjob hatten, die Kohlen in den Heizkessel zu schaufeln, durften zudem nicht einmal bei Tag ans Oberdeck. Kein Wunder, denn die schwarz eingepuderten Gestalten wären der Schrecken sämtlicher Passagiere geworden. Ihre Arbeit hatte wirklich den Namen Drecksjob verdient. Es wurde wirklich Zeit, den Dieselmotor einzuführen, oder zumindest eine moderne Einschüttvorrichtung für die Kohlen zu erfinden.

Selbst um diese Uhrzeit wurden die Kessel gefahren. Immerhin fuhr die ZA ZA MARU auch bei Nacht, um seinen zahlenden Passagieren eine schnellstmögliche Reise zu gewähren. Deshalb hörte Therom über den Lärm hinweg auch verschiedene menschliche Stimmen, die sich immer wieder etwas zuriefen.

Er schlich in den Maschinenraum und erkletterte eine Balustrade, nur um sich Auge in Auge mit einem Cyborg zu sehen. Therom drückte ab, bevor er überhaupt richtig erfasste, was er da sah. Die KI-verstärkte Kugel durchschlug den Cyborg glatt und riss ihn wie eine Gliederpuppe von den Beinen. Mit einem hohen Klang schlug sie in die gegenüberliegende Stahlwand ein und blieb nach gut zwei Zentimetern stecken. Sein Gegner hatte das kopfgroße Loch, das einmal durch den Oberkörper ging, garantiert nicht überlebt.

Okay, da waren es nur noch zwei. Und all jene, die Angrid nicht entdeckt hatte.

Kommunizierten sie miteinander? Zweifelhaft. Wenn es ein Angriff auf die Naguad war - und davon ging Therom aus - dann mussten sie wissen, dass jedwelcher Funk auch von ihnen mitgehört werden konnte. Gingen sie dann einzeln vor, oder überwachten sie gegenseitig ihre Positionen? Therom für seinen Part blieb sicherheitshalber nicht am gleichen Fleck, sondern eilte weiter. Das helle Singen von Metall auf Metall an der Stelle wo er sich kurz zuvor noch befunden hatte, sagte ihm wie gut er daran getan hatte. Er schätzte den Winkel, sah über die Brüstung und feuerte seinerseits einen Schuss in die Tiefe. Die Kugel war nicht KI-verstärkt, damit ein Fehlschuss oder Querschläger nicht die Kessel durchschlug und sie mitten in die Katastrophe führte, die er und Angrid zwar überleben konnten, nicht aber Passagiere und Mannschaft. Die Kugel ging auch prompt daneben, scheuchte aber einen weiteren Cyborg aus seinem Versteck.

Laute aufgeregte Stimmen erklangen, als die Crew den Fremden entdeckte. Einer lief herbei und forderte den vermeintlichen Gast dazu auf, den Maschinenraum sofort zu verlassen. Der Cyborg wischte ihn mit einem einzelnen Hieb mehrere Meter durch die Luft.

Zuerst war die Truppe erstaunt. Dann griffen die fünf Männer nach allem was ihnen wie eine Waffe erschien: Schaufeln, Besen, Hämmer, anderes Werkzeug.

Der Kampfroboter des Cores war dadurch nicht zu beeindrucken, im Gegenteil. Er ließ den ersten Angriff mit stoischer Ruhe über sich ergehen, bevor er zwei der Männer mit heftigen Schlägen von sich fort trieb. Körperlich war er den Menschen klar überlegen, und beinahe schien es Therom, dass die Maschine mit den organischen Muskelkomponenten sich die Zeit nahm, um mit den Kohleschauflern zu spielen. Interessant. Normalerweise folgten die Cyborgs nur ihrem Programm,

das kaum Raffinessen aufwies. Hatten sie es hier mit einem Einsatz zu tun, der von einem Koordinator betreut wurde? Jemand, der die Maschinen steuerte? Therom würde den Gedanken weiter verfolgen. Doch erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Er sprang über die Brüstung, landete fünf Meter tiefer genau auf der Schulter des Cyborgs und setzte beide Pistolen auf dessen Kopf. Auf die Entfernung brauchte es keine KI-verstärkten Kugeln. Er drückte ab und beendete das Pseudoleben seines Gegners. Dabei war es ein riesiger Vorteil gewesen, dass der Cyborg ihn nicht gesehen hatte. Wenn es einen Koordinator gab, konnte er nicht wissen, wer den Cyborg ausgeschaltet hatte.

Als die Maschine nach vorne kippte, entdeckte er den dritten - und hoffentlich letzten - Cyborg. Er hatte einen der Verletzten an sich gerissen und bedrohte ihn mit seiner Waffe. Prompt dachte Therom an eine Lockvogelnummer, bei der dieser sich präsentierte, um ihn, den Naguad, ins Freie zu locken.

Langsam kippte sein besiegtter Gegner nach vorne. Therom verließ die Schultern kurz bevor er aufschlug. Lässig landete er auf beiden Füßen und knickte dabei nicht einmal ein wenig ein. "Alles in Ordnung?", fragte er den Nächststehenden.

"Ja, Sir, soweit schon. Was sind das für Monster?"

Therom lachte abgehackt. "Monster halt. Keine Sorge, ich kümmere mich darum." Er drückte dem Mann unauffällig seine zweite Pistole in die Hand, als er ihn passierte. Dann ging er auf den Cyborg zu, der sich als Geiselnnehmer versuchte.

"Bleib da stehen, Naguad!", klang die synthetisch perfekte Stimme des Cyborgs auf. "Dieser Mann wird sterben, wenn du dich bewegst!"

"Und du mit ihm!", sagte Therom. Natürlich hatte ein Cyborg keine Angst vor dem Tod, er lebte ja nicht. Aber wenn er nicht mitspielte würde der Koordinator, den er hinter dieser Szene vermutete, gleich die ganze Crew im Maschinenraum töten, die Kessel vernichten und das ganze Schiff in Gefahr bringen. Angrid hätte es eine seiner fürchterlichen Cowboy-Nummern genannt. Und er hatte wohl Recht damit.

"Ich jage den Kessel hoch, Naguad. Dann bist du auch mit dran!", zischte die Maschine und nickte in Richtung des Heizkessels, an dem eine Funkgesteuerte Haftladung klebte. Nun war sich Therom sicher, es mit einem Koordinator zu tun zu haben, womöglich einem Menschen. Ein Offizier des Cores wäre wortfauler gewesen.

"Also gut. Was willst du?"

"Deine Waffe. Wirf sie her."

Langsam sicherte Therom seine Pistole, ließ sie am Schutzbügel vom Abzug herab baumeln und warf sie dann in Richtung des Cyborgs. Nun ging alles sehr schnell.

Sein Gegner nahm die Waffe vom Kopf seiner Geisel, sah für eine Sekunde links an ihm vorbei.

Zugleich streckte Therom die Hand nach hinten aus und spürte wie seine zweite Pistole darin landete. Er warf sich nach vorne, wirbelte nach links und sah einen vierten Cyborg zwischen den Maschinen. Therom schoss, traf und schleuderte den Gegner mit der KI-verstärkten Kugel gegen die nächste Wand, und rollte sich über die rechte Schulter ab. Heißes Metall sang glockenhell, als es in Form von

abgefeuerten Kugeln hinter ihm her hetzte wie ein gieriger Jagdhund seiner Beute.

Therom benutzte eine Rohrleitung als Podest, sprang in fast drei Metern Höhe und hatte freies Schussfeld. Er feuerte, und zugleich feuerte der Mann, der die Geisel gewesen war. Theroms Kugel schlug dem Cyborg in die Brust, die des Arbeiters zerschmetterte das Kinn des Riesen, obwohl sie nicht mit KI aufgeladen war. Der Cyborg fiel wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Dann kam der schwierige Part, nämlich der Aufprall, da er, um sicher schießen zu können, nicht darauf geachtet hatte, sich rechtzeitig zu drehen. Also prallte er mit voller Wucht gegen die Wand des Kessels, und tropfte daran herunter wie ein Vogel, der gegen eine Glasscheibe geflogen war.

Hastig rappelte sich Therom wieder auf und erwartete schon halb einen spöttischen Kommentar von Angrid zu hören, der seine peinliche Szene beobachtet haben musste. Aber er kam ohne Spott wieder hoch. Kurz musterte er die Umgebung, fand aber keine Spur eines weiteren Feindes. Dann ging er zu dem zerstörten Cyborg neben dem Kessel. Er nahm dem Arbeiter die Pistole aus der Hand und verstaute sie zusammen mit der anderen unter seiner Jacke. Dann zog er seine Brieftasche und zückte zwei Dinge. Eine Visitenkarte und ein Billet über einhundert Pfund Sterling.

Beides reichte er dem Burschen, der geschossen hatte. "Du und dein Kumpel", er sah seinen Helfer, der ihm die zweite Pistole zugeworfen hatte, mit einem Nicken an, "meldete euch bei dieser Adresse, wenn Ihr wieder in Japan seid. Ich erkenne Talent, wenn ich es sehe. Das Geld ist für euch alle."

Die Arbeiter kamen nun näher. "Was zum Teufel war das, Sir?", fragte einer von ihnen.

Therom trat auf den malträtierten Brustkorb, sodass das Metall knirschte. "Es sind Roboter. Maschinenmenschen. Sie wurden gebaut, nicht geboren." Er warf seinen Helfern einen ernsten Blick zu. "Die einhundert Pfund gehören euch, aber ich erwarte dafür eine Gegenleistung."

"Jede, Sir."

"Dieser hier, der da hinten, und oben auf das Balustrade. Schmeißt sie ins Meer. Wenn die Leute erfahren, das es Maschinenmenschen gibt, entsteht nur unnötige Panik."

Mit großem Respekt und Ehrfurcht sahen die Männer ihn an. "Natürlich, Sir, sofort. Und danke, dass Sie uns gerettet haben."

"Ich musste sie eh auslöschen. Aber das bleibt unser Geheimnis."

Die Männer grinnten mit ihren von Kohlenstaub verdreckten Gesichtern. "Aber klar, Sir."

"Dann ist ja alles gut. Ich muss weiter. Vielleicht sind noch mehr von diesen Dingen auf dem Schiff."

"Sollen wir Ihnen helfen, Sir?", fragte der Bursche, der den Cyborg aus nächster Nähe abgeschossen hatte.

"Oh, danke, aber ich bin nicht allein. Mein Partner ist da oben. Und er wird mir nichts übrig gelassen haben, fürchte ich. Gute Nacht, Männer."

"Gute Nacht, Sir."

Als Therom den Maschinenraum verlassen hatte, griff eine eiskalte Hand des Entsetzens nach ihm. Ein verdammt mieses Gefühl wühlte seinen Magen auf. Er hatte wahnsinnige Angst um Angrid.

Schließlich fand er den Freund in den Trümmern zweier weitere Cyborgs, die Angrid im Nahkampf vernichtet hatte. Nur wandt er sich in Krämpfen am Boden. Doch das war nicht so spektakulär wie das tiefe blaue Glühen, das seinen ganzen Körper einhüllte. Therom hatte schon viel gesehen, auch und gerade im Zusammenhang mit KI, aber das war ihm neu.

Angrid hatte sich erbrochen und schien ihn kaum zu sehen. Eine seiner zitternden Hände deutete auf die Trümmer. "Au... auf..."

"Aufräumen, schon klar. Wie immer lässt du mir den lästigen Teil der Arbeit", seufzte Therom. Innerlich aber hatte er eine Scheiß Angst um seinen Freund.

"Be... Be...", sagte Angrid stotternd.

"Wie seine Hoheit befehlen. Ich stecke dich danach ins Bett." Fieberhaft überlegte er, wer ihm an Bord helfen konnte, wer Angrid helfen konnte. Dieses Phänomen war ihm vollkommen unbekannt. Und das machte ihm Angst, vor allem um Angrid.

2.

"Und Doktor, wie sieht es aus?", fragte Therom bange. Es war doppeltes Glück, dass wenigstens ein asiatischer Arzt an Bord war, und er auch noch bereit gewesen war, weit nach Mitternacht nach seinem Patienten zu sehen.

Herr Li, ein Han-Chinese aus Singapur, beendete gerade seine Untersuchung. Neben Therom war nur noch der Kapitän in der Suite anwesend, untröstlich über die Tatsache, ausgerechnet bei dieser Fahrt keinen Schiffsarzt mitgenommen zu haben.

"Es liegen keine körperlichen Symptome vor", sagte der Arzt mit gerunzelter Stirn. "Sein KI-Fluss ist auch ungestört. Er ist ein Meister mit hoher Erfahrung in seinem Schmieden und dessen Anwendung. Ja, ich möchte sagen, er ist vollkommen gesund. Ich kann alle möglichen körperlichen Ursachen für das Leuchten ausschließen. Im Umkehrschluss komme ich dagegen zur Diagnose, dass das Leuchten für seine Lähmung verantwortlich ist. Deshalb folgere ich, dass das Leuchten körperfremd ist. Wir können nichts für ihn tun als ihn ruhen zu lassen. Oder wir suchen nach der Ursache, beseitigen das Leuchten und beseitigen den körperlichen Missstand."

"Könnte Radium im Spiel sein?", fragte der Kapitän nachdenklich. "Ich tausche mich mit einem Freund an der Sorbonne regelmäßig aus. Er hat mir von einigen erstaunlichen Phänomenen im Zusammenhang mit den Entdeckungen von Madame Curie und ihrem Mann Pierre berichtet. Unter anderen sollen große Mengen in der Lage sein, selbstständig zu leuchten. Wenn man genügend davon hat, wenn man es in den Körper von Direktor Kruger einbringt, dann kann auch er

daraus von selbst leuchten."

Für eine Sekunde dachte Therom darüber nach, verwarf den Gedanken aber wieder. Wäre Angrid so stark radioaktiv verseucht, dass er bereits von sich aus leuchtete, wäre er wahrscheinlich schon tot.

Auf jeden Fall hätten die Umstehenden längst über Übelkeit und Schwindel geklagt.

"Nein, Radium schließe ich aus. Es ist noch giftiger als Blei, und eine solche Menge, um ihn so aussehen zu lassen hätte ihn längst getötet", murmelte Therom.

"Dann müssen wir nach der Ursache suchen", sagte der Arzt entschlossen und legte beide Hände auf Angrids Leib.

"Was macht er denn jetzt?", fragte der Kapitän überrascht.

Auch Therom war ein wenig verwirrt, denn der chinesische Arzt setzte zu einem Verfahren an, das er bisher nur bei Naguad-Ärzten beobachtet hatte, und auch da nur bei Meistern ihres Fachs. Herr Li plante definitiv einen KI-Scan vorzunehmen.

Therom ließ ihn gewähren. Schaden konnte es sicherlich nichts.

Herr Li schloss die Augen. Therom beobachtete den Arzt dabei, wie er ein paar tausend Kalorien verbrauchte, um mehr KI in seinem Leib zu schmieden. Es war ein spezielles, leichtes KI, wie geschaffen um geformt und verwendet zu werden. Eleganter als das harte KI, das er mitunter als Waffe benutzte.

Der Arzt sandte das KI in seine Hände, und von dort ließ er es zwischen beiden Händen wechseln und dabei Angrids Körper durchströmen. Dabei bekam er ein sehr gutes Bild über den KI-Haushalt seines Patienten und über den Zustand seiner Innereien.

"Nichts gebrochen, wie ich bereits diagnostiziert habe", murmelte er selbstversunken. "Die Organe arbeiten hervorragend, das Herz ist etwas zu schnell. Die Chakren sind gut austrainiert, aber nicht überlastet. Herr Kruger ist es gewohnt, sehr schnell sehr viel KI zu schmieden. Ein wahrer Meister."

Der Kapitän verzog die Miene skeptisch. "Davon verstehe ich nichts. Ich folge eher der westlichen Medizin."

Therom seufzte innerlich. Egal wie besorgt der Skipper um seinen bedeutenden Passagier war, im Moment war er ein Fremdkörper unter Verschwörern. Oder Fachleuten. Er hatte als einziger keine Ahnung von KI und dessen Bedeutung für den Menschen, und deshalb störte er.

Gerade hatte sich der Naguad eine Strategie zurecht gelegt, um den Skipper aus der Suite herauszukomplimentieren, als Doktor Li plötzlich aufschrie und beide Hände von Angrids Körper riss. Beide Handflächen waberten noch sekundenlang im gleichen blauen Glühen, bevor die Flammen nach und nach erloschen. Therom zweifelte nicht daran, dass der Arzt dies selbst getan hatte. Mit unglaublichem Können, großer Erfahrung und einem eisernen Willen.

"Doktor? Geht es Ihnen gut?", fragte der Naguad.

"Jetzt ja. Aber ich kann ein Nachtvesper gebrauchen. Kapitän, wenn Sie das für mich arrangieren könnten... Eine solche Untersuchung kostet viel Kraft."

"Ja. Ja, natürlich. Ich leite alles in die Wege und lasse es auf Ihr Zimmer bringen."

"Auf meine Rechnung, natürlich. Ebenso wie die Reise von Doktor Li", sagte

Therom mechanisch.

"Ich werde den Zahlmeister entsprechend instruieren. Entschuldigen Sie mich einen Moment."

Nachdem der Kapitän die Suite verlassen hatte, ruckten die Köpfe des Chinesen und des Naguad wie auf einem geheimen Befehl zueinander. Sie begannen zugleich zu reden. "Was haben Sie...?"

"Wie konnte das...?"

Therom und der Arzt schwiegen verblüfft, dann lachte der Naguad und forderte Herrn Li auf, zuerst zu sprechen.

"Herr Fridjof, wie konnte das geschehen? Es ist mir unbegreiflich, wie so etwas sein kann, aber es scheint mir, Herr Kruger trägt in seinem Innern eine Lebensform, die auf KI basiert. Ich kann es nicht genau beschreiben. Ich habe bereits Geister exorziert und unbeseeltes freies KI vernichtet, aber dieses Ding... Ich weiß nicht ob es ein Parasit oder ein Symbiont ist. Auf jeden Fall ist es für seine Lähmungen verantwortlich."

Der Key. Therom erschrak, als seine schlimmste Vermutung bestätigt wurde. "Wie viel wollen Sie wissen, Doktor?", erwiderte er trocken. "Oder besser gefragt, wie viel können Sie ertragen?"

Der Chineser runzelte die Stirn. "Ist es so schlimm?"

"Noch viel gewaltiger."

Die beiden Männer tauschten einen langen Blick aus, und weil Therom den Chinesen mochte, der mit seinen vierzig Jahren mitten im Leben stand, gestattete er ihm einen ausführlichen Blick auf seine gestählte KI-Aura. "Es tut mir leid, Sie in etwas hinein gezogen zu haben, was vielleicht über das hinaus geht, was Sie zu akzeptieren bereit sind. Ich verspreche Ihnen, dass wir nicht wieder zusammentreffen werden, sobald wir dieses Schiff verlassen."

"Nein, nein, Sie verstehen mich falsch. Ich war Zeit meines Lebens immer der Meinung, man könne nie genug wissen. Deshalb bin ich den Freimaurern beigetreten, deshalb bin ich Arzt geworden, und kein Kaufmann. Ich würde mich freuen, wenn ich für Sie nützlich sein könnte, egal in welcher Art."

"Das ist... Ein sehr großes Angebot", stotterte Therom. Der Mann vor ihm war für einen vierzigjährigen Menschen ein beachtlich erfahrener KI-Meister. Einen von ihnen in ihren Reihen zu begrüßen war keine dumme Entscheidung. "Ich werde Sie auf meiner Rückreise aufsuchen. Vielleicht finden wir eine Möglichkeit, voneinander zu profitieren."

"Es wäre... Schön. Sie sind ein aufrichtiger Mann, und die Sache, die Sie vertreten ist daher auch aufrichtig. Vielleicht denke ich zu naiv. Vielleicht verpasse ich aber andernfalls die größte Chance, die sich je in meinem Leben geboten hat."

"Wir werden wieder aufeinander treffen", sagte Therom fest und bot dem Mann die Hand. Ohne zu zögern ergriff der Chineser seine Rechte und drückte auf europäische Art fest zu.

"Ich werde mich erst einmal dem Nachtmahl widmen, das mir der Skipper versprochen hat. Danach will ich noch einmal nach Herrn Kruger sehen. Ich kann zwar nichts für ihn tun, aber er ist nun mal mein Patient. Meine Prognose ist, dass

der Parasit oder Symbiont sich beruhigen wird und das Glühen wieder erlischt. Ohne das wir etwas dafür oder dagegen tun müssen. Aber wir sollten ihn dennoch nicht alleine lassen."

"Keine Sorge, Herr Li. Ich werde dieses Zimmer nicht verlassen, bevor es ihm besser geht."

"Ich habe nichts anderes erwartet." Der Chinese verneigte sich zum Abschied und verließ die Suite.

Therom aber schnappte sich einen Stuhl, setzte sich rittlings drauf und starrte auf den glühenden Angrid herab. "Junge, Junge. Was machst du immer nur für Sachen? Hättest du dich mal verstrahlen lassen, das hätten wir besser in den Griff gekriegt. So aber kann ich dir nicht helfen."

Angrid sah ihn an, bevor er mit der rechten Hand eine obszöne Geste machte. Dazu grinste er dünn.

"Ja, ja. Du hast deinen Spaß, selbst wenn du genügend leuchtest, um den ganzen Raum zu erhellen. Und wer hat wieder die Arbeit? Ich."

"Da..." Angrid rang sichtlich nach der Kraft, etwas zu sagen. "Da..."

Therom stutzte und musste lächeln. "Du brauchst dich nicht zu bedanken. Auf dich aufzupassen ist mein Hobby, das weißt du doch. Versuche etwas zu schlafen."

Der Arogad nickte ansatzweise, dann schloss er die Augen.

Einen Augenblick später öffnete er die Augen wieder und verzog die Miene. "Zu... hell.."

Therom hätte beinahe gelacht. Das blaue Leuchten hinderte ihn nun auch noch daran, einzuschlafen.

Es musste die Absurdität dieser Aussage sein, vielleicht die Sorge um den Freund und die Anstrengungen des Kampfes, Therom lachte nun wirklich. Es war ein lautes, befreiendes Lachen. Dann sah er wieder zu seinem Freund herüber - nur um sich einem Fuchs gegenüber zu sehen, der auf seinen Hinterläufen hockte und ihn neugierig musterte. Vor seinen Augen verwandelte sich der Fuchs in ein rothaariges Mädchen. "Ich nehme an, du wolltest meinen armen Angrid nicht auslachen, oder?", fragte das Mädchen mit drohendem Unterton.

Entsetzt fuhr Therom von seinem Stuhl hoch, und bemerkte erst jetzt, dass er nicht mehr an Angrids Bett saß. "Na toll", seufzte er. Das passte zum Tag. Das passte wirklich zum Tag.

Er musterte die junge Frau, die ihrerseits ihn musterte. Und er stutzte. "Erstens, wieso mein Angrid? Zweitens, wo bin ich hier? Und drittens, warum hast du nichts an?"

"Na, na, wer wird denn gleich prude werden, mein lieber Fioran? Hast du schon mal einen Fuchs gesehen, der einen Anzug trägt? Ich dachte eigentlich, du hättest dich von der christlichen Antinacktheithysterie nicht anstecken lassen. Aber anscheinend habe ich mich da geirrt."

"Es ist nicht die Hysterie. Es ist dein Anblick. Ich kann mich nicht konzentrieren, wenn du so bleibst."

"Oh, verstehe. Du stehst auf den Kleine Schwester-Typ, hm? Da muss ich Angrid doch glatt mal ne Warnung mitgeben, dass er dich nicht mit seiner süßen Schwester alleine lässt."

Therom legte eine Hand an die Stirn und schüttelte den Kopf. "Bitte", sagte er nur, und darin war alles enthalten, was ihn gerade störte.

"Na gut, na gut. Immerhin hast du einen guten Grund genannt", murrte die Füchsin. Übergangslos trug sie einen japanischen Kimono. Allerdings war das Ding so kurz geraten und so offenherzig, dass nackt plötzlich eine plausible Alternative darstellte. Vor allem ihr Dekolleté kam sehr gut zur Geltung. "Besser so? Oder soll ich doch ein wenig weniger tragen?", fragte sie mit einem Augenzwinkern.

Das war eine Sekunde, bevor eine große, kräftige Hand ihren Kragen ergriff und sie daran in die Höhe zog. "Okame!", rief sie entrüstet. "Das ist keine nette Behandlung für eine Dame!"

"Für eine Dame sicherlich nicht", murmelte der grauhaarige Riese amüsiert, der die Füchsin am ausgestreckten Arm baumeln ließ, "aber für dich ist sie angemessen. Wer hat dir gesagt, dass du Therom Fioran triezen sollst?"

"Ich trieze ihn ja gar nicht. Aber Angrid sagt immer, der arme Junge hat so ein Defizit an Frauen in seinem Leben... Da dachte ich... Da dachte ich, er würde sich freuen, mal ein wirklich schönes Exemplar von Weiblichkeit zu sehen."

"Und dabei dachtest du ausgerechnet an dich?" Okame lachte prustend.

"Was ist daran witzig, hä? Es gibt viele Männer, die eine schmale Taille und schmächtige Schultern zu schätzen wissen. Und die nicht so auf überwuchernde Fettberge stehen, die manche Frauen vor sich her schieben müssen, sondern lieber handlich und begreifbar eine Handvoll zu schätzen wissen."

"Überwuchernde Fettberge?", klang eine laute und zweifelsohne schlecht gelaunte Frauenstimme auf.

"Au Backe, der Boss", raunte die Füchsin. Hastig rief sie: "Damit habe ich selbstverständlich nicht deine Brüste gemeint, Kuzo-sama. Diese wunderbaren Attribute der Weiblichkeit mit ihrem eleganten Schnitt, ihrer Festigkeit und dem perfekten Profil sind der Inbegriff all dessen, was eine Frauenbrust sein sollte!"

Nun trat eine große, schwarzhaarige Frau hinzu. Ihr gehörten anscheinend diese Inbegriffe der Weiblichkeit. Und die Inbegriffe der Weiblichkeit waren wirklich groß und bildeten ein mehr als ausladendes, aber nicht unpassend wirkendes Dekolleté. "Gerade so noch gerettet, Kitsune-chan", schnurrte die große Frau und tätschelte dem Fuchsmädchen den Kopf. Komisch, nebeneinander gestellt versagte alleine ihre Nähe der Füchsin den Begriff Frau und degradierte sie zum Mädchen.

"Dai-Kuzo-sama?", fragte Therom erstaunt.

Die Frau mit den hüftlangen schwarzen Haaren sah ihn lächelnd an. "Das ist richtig, mein lieber Fioran. Ich bin die große Spinne, die Herrin der Dämonen. Angrid oder Michael haben dir von mir erzählt, nicht?" Sie lächelte noch immer, als sie auf die anderen beiden deutete. "Dai-Okame-sama, der Herr der Wölfe. Und Dai-Kitsune-sama, die Herrin der Fuchsdämonen. Ich neige dazu, diese Entwicklung ab und an zu bedauern, aber es hält sich in Grenzen."

"Bedauern? Ooooooch", murrte die Füchsin und blies ihre Wangen auf.

Okame nickte Therom zu, dann setzte er die Füchsin ab und klopfte ihr leicht auf beide Wangen. Mit einem Plopp strömte die Luft wieder raus. "Keine Grimassen vor dem Boss."

"Menno", murmelte sie brummig.

Kuzo lächelte nun nur ganz leicht, im Ansatz. Dann deutete sie tiefer in den Wald. "Gehen wir ein wenig, Therom Fioran. Es gibt einige Dinge, die du wissen musst, und einiges was du wissen solltest."

Der Fioran nickte und bot der Herrin der Dämonen seinen Arm an, so wie es vor dreißig Jahren für ein flanierendes Paar von Welt noch üblich gewesen war.

Die Dämonin nahm das Angebot ohne einen Kommentar an, und legte ihren Unterarm auf seine Armbeuge. Dann gingen sie den Weg entlang. Fuchs und Wolf folgten ihnen mit einigen Metern Abstand, und das stete Betteln der Füchsin an Okame, sie auch am Arm zu führen, klang leise zu ihnen herüber.

Kuzo lächelte. "Kitsune mag dich. Das ist ein gutes Zeichen. Sie hat die einmalige Gabe, auf den ersten Blick zu sehen, wer ihrer Hilfe wert ist und wer nicht. Du stehst bei ihr bereits hoch im Kurs."

"Ach, tatsächlich? Sie hat mich nackt empfangen."

Über Kuzos Züge zuckte ein Schmunzeln. "Das habe ich jetzt gerade nicht richtig verstanden. Ansonsten würde ich Kitsune nämlich bestrafen müssen. Sie ist... ein sehr eigenes Mädchen. Und sie ist für uns Dämonen unersetzlich. Auch wenn man es kaum glauben kann, wenn man sie so quirlig und aufgedreht erlebt, ohne sie würde mir vieles schwerer fallen." Kuzo sah nach hinten, aber die Füchsin schien sie nicht gehört zu haben. Noch immer bettelte sie den großen Wolf an, damit er sie genauso am Arm führte wie Therom es mit Kuzo tat.

Wieder huschte ein Schmunzeln über die Züge der großen Spinne. "Aber du bist nicht hier um Triviales über uns Dämonen zu erfahren, Therom Fioran. Möchtest du Fragen stellen, oder soll ich einfach erzählen, was relevant ist?"

"Ich denke, ich werde zuerst einige Fragen stellen. Warum lähmt der Key meinen Freund?"

"Oh, das ist leicht erklärt. Ihr nehmt die Südroute um Japan herum nicht das erste Mal, nicht wahr? Aber durch die Cyborgs ist das Schiff weiter nach Süden gedriftet. Und jetzt befindet sich Angrid in der Reichweite des Götterschiffs, das der Key bewachen soll."

"Schiff? Bewachen?"

Kuzo seufzte. "Okay, wie viel hat man dir über den Key erzählt?"

"Anscheinend nicht genug", murmelte Therom.

"Dann will ich es kurz umreißen. Vor fünfzigtausend Erdjahren etwa existierte eine Zivilisation, die aus euch Menschen und uns Dai bestand. Wir lebten friedlich im Einklang miteinander und breiteten uns über die Sterne aus. Dann aber stießen wir auf die Götter. Die Götter sind eine geheimnisvolle, uns unbekanntes Spezies, deren Technologie uns überlegen war. Nur wir Dämonen konnten ihnen dank unserer KI- Beherrschung Paroli bieten. Aber der Krieg lief nicht sehr gut für uns, vor allem nachdem Dämonen mit dem Versprechen geködert wurden, dass ihre Welten

verschont blieben, wenn sie auf Seiten der Götter kämpften.

Wir rissen das Ruder dennoch einmal herum, indem wir den ultimativen Krieger erschufen. gewaltige Kämpfer, die bis zu ihrem Tod fochten. Leider waren sie so stark, dass sie noch einmal die gleichen Verwüstungen anrichteten, welche auch die Götter angerichtet hatten. Die Götter konzentrierten sich dann umso mehr auf die Vernichtung der Superkrieger, und schließlich trat tatsächlich Frieden ein. Der Frieden hatte einen Preis: Wir durften nie wieder einen Superkrieger erschaffen. Alle Dämonen, die noch existierten, hatten sich diesem Versprechen zu unterwerfen. Zuwiderhandlungen wurden mit Vernichtung bestraft. Etliche Dämonenwelten wurden vernichtet, weil dort weiterhin an Superkriegern geforscht und entwickelt wurde. Später vernichteten die Götter aus Prinzip jede Dämonenwelt, egal ob dort geforscht wurde oder nicht. Sie waren irgendwann zu dem Schluss gekommen, dass wir den Superkrieger jederzeit reproduzieren konnten, solange es uns Dämonen gab.

Einzig die Erde bildete eine Ausnahme, denn wir Dämonen hier verfügen über eine Macht, die zum Preis unserer Vernichtung auch die Götter auslöschen kann. Deshalb traten die Götter mit einem besonderen Friedensvertrag an uns heran. Wir sollten fünfzigtausend Jahre Frieden halten. Und wenn es uns gelänge, in dieser Zeit keinen Reyan Maxus zuzulassen, wollten sie uns weitere fünfzigtausend Jahre Frieden geben.

Um diesen Frieden zu überwachen, brachten sie ihr letztes Großkampfschiff auf die Erde, versteckten es und konservierten seine Besatzung für eine kleine Ewigkeit. Sollten wir jemals Anzeichen dafür erschaffen, einen Superkrieger zu erzeugen, dann sollte die Besatzung geweckt werden, um die Erde zu vernichten. Dies wäre dann gleichbedeutend mit der Vernichtung der Götter, denn wir besitzen unsere Machtmittel noch immer."

Therom runzelte die Stirn. "Ihr glaubt doch nicht, dass die Götter sich wirklich an den Frieden halten? Ich meine, wenn sie jede Dämonenwelt vernichten die sie finden, wie könnt Ihr da glauben, dass sie sich an den Waffenstillstand halten werden?"

"Oh, sie können nicht anders als sich daran zu halten. Und wir können nicht anders als zwischen zwei Übeln zu wählen. Einen Reyan Maxus zu erschaffen bedeutet vielleicht das Ende für die Götter. Aber wir bringen damit auch ein Übel über alle bewohnte Welten. Es gab nur ein effektives Mittel, um die Superkrieger zu kontrollieren: Sie zu töten, wenn sie sich nicht mehr im Griff hatten. Es gab in der ganzen Geschichte des Krieges nur einen Superkrieger, der seine Fähigkeiten vollendet im Griff hatte."

"Du willst sagen, du hast keine andere Wahl?"

"Ja, ich, wir alle, haben keine andere Wahl. Die Dämonenwelt kann die Zerstörung der Erde überleben. Aber was wären wir ohne unsere Heimatwelt? Was wären alle Dämonen ohne unsere Heimatwelt?"

Dai-Kuzo lächelte wehmütig. "Ich bin mächtig, und vielleicht bin ich eines Tages mächtig genug, um den Göttern endlich Einhalt zu gebieten. Aber dieser Tag ist noch fern, und ich sehe ihn nicht kommen. Noch nicht. Bis dahin aber braucht der Key einen menschlichen Träger, einen Symbionten, in dem er lebt, von dem er

lebt. Die Vernichtung des Keys wäre ebenso gleichbedeutend mit der Vernichtung der Erde wie unser Versuch, einen Reyan Maxus zu erschaffen."

"Und dieser Träger ist Angrid."

"Ja. Angrid trägt den Key und damit die potentielle Vernichtung der Erde in sich, bis er eines Tages stirbt. Dann muss ein anderer unserer menschlichen Verbündeten bereit stehen, oder der Key wird sich irgend einen anderen Wirt suchen, über den wir dann keine Kontrolle mehr haben. Nur wenn wir wissen wo der Key ist, haben wir unsere eigene Vernichtung noch in der Hand."

"Wer trug den Key vor Angrid? Das hat er mir nie gesagt."

Kuzo sah nachdenklich in die Ferne. "Ihr Naguad seid nicht unsere ersten menschlichen Verbündeten. Schon lange vor eurer Ankunft hatten wir einen Pakt mit menschlichen Reisenden von jenseits der Sterne geschlossen. Sie waren langlebig wie ihr Naguad, und sie lebten uns zuliebe acht Generationen auf der Erde, bevor die Naguad sie ablösten und sie in ihre Heimat zurückkehrten, um sich auf den kommenden Krieg vorzubereiten." Dai-Kuzo lächelte breit. "Es ist nicht so als würden wir uns vollständig in diesen Waffenstillstand ergeben. Es ist nicht so als träfen wir nicht unsere Vorbereitungen."

"Interessant. Warum habe ich von diesem Vorgängervolk nie erfahren? Warum haben wir nie Spuren von ihnen gefunden?"

"Oh, ihre Spuren siehst du jeden Tag. Viele ihrer Nachfahren, die von ihrem glorreichen Volk nichts mehr wissen, die als normale Menschen auf der Erde leben, begegnen dir jeden Tag auf dieser Welt. Ihr Blut ist vollkommen in den Menschen aufgegangen, jenseits jeglicher Rasse und Religion. Nur jene die mit uns Dai... Mit uns Dämonen paktierten, durften dieses erstrebenswerte normale Leben nicht führen und gaben den Key von Träger zu Träger weiter."

"Und jetzt bereiten sie sich in der Heimat auf den neuen Krieg gegen die Götter vor."

"Wir alle bereiten uns darauf vor. Der Krieg auf der Erde, den Ihr für uns gegen den Core und Juichiro Torah führt, ist nicht allein ein Konflikt um die Dämonenwelt. Er ist auch ein Konflikt, um uns alle auf den Krieg vorzubereiten, der kommen wird. Und er wird kommen, das wissen die Götter so gut wie wir."

"Na, da steht uns ja noch was bevor", murmelte Therom. "Moment, Dai-Kuzo-sama, wenn der Key reagiert, weil er dem Schlachtschiff nahe kommt, dann..."

Die große Spinne fächelte sich mit der Linken Luft zu. "Oh, mehr von dieser ausgesuchten Höflichkeit. Mehr von diesen guten Manieren. Du bist so ein Labsal für mich, mein lieber Therom. Ganz anders als dieser vorlaute, angeberische Haufen von Dämonen, mit denen ich mich sonst abgeben muss."

"Hey!", rief Kitsune von hinten. "Was soll das denn heißen, Boss?"

Dai-Kuzo verdrehte die Augen in komischer Verzweiflung und nickte nach hinten. Therom verstand und versteckte sein Schmunzeln hinter der Rechten.

"Das habe ich gesehen! Jawohl!", rief Kitsune ärgerlich.

"Du willst wissen warum wir das Schiff nicht angreifen, obwohl wir wissen wo es versteckt ist, richtig?"

"Ja, das hatte ich eigentlich vor."

"Das ist einfach. Es liegt im Tiefseegraben östlich der Philippinen. Es ist der tiefste Punkt auf der Erde. Es ist nicht so als könnten wir nicht dahin gelangen. Aber das Kriegsschiff dort zu vernichten würde auch bedeuten, die Welt zu vernichten. Und deshalb lassen wir es. Wenn du allerdings eine schnelle und ungefährliche Methode kennst, um das Mistding in die Sonne zu werfen, fühle dich frei und sprich dich aus."

Therom hüstelte verlegen. "Wir bauen einen riesigen Löffel, nehme Manila als Ankerpunkt und schmeißen Taiwan auf das längere Ende?"

"Das ist so verrückt, dass es schon wieder plausibel klingt. Aber ich fürchte, die Taiwanesen könnten etwas dagegen haben", erwiderte sie seufzend. "Hast du noch weitere Fragen?"

"Ja. Wie kriege ich den Key aus Angrid heraus?"

"Nur der Key kann entscheiden, ob er seinen Wirt verlässt oder nicht. Er ist normalerweise inaktiv, bis auf seine permanenten Scans nach einem Kriegsbeginn unsererseits. Er geht normalerweise erst beim Tod seines Wirts auf einen neuen über.

Wir haben eine geringe Kontrolle darüber, wer dies sein wird, weil wir den nachfolgenden Wirt in die Nähe des Sterbenden bringen. Auch der Key hat ein Interesse daran, einen möglichst langlebigen Wirt zu haben. Tatsächlich nutzt der Key einen Teil seiner Energie, um den Wirt gesund und aktiv zu halten."

"Macht der Key auch schön?", platzte Therom heraus.

"Was?"

"Schon gut, schon gut", beschwichtigte der Fioran. "Eine Schnapsidee meinerseits."

"Nein, soweit wir feststellen konnten, verändert der Key das Äußere seiner Wirte nicht. Weder zum Vorteil, noch zum Nachteil. Warum fragst du dich das, Therom Fioran?"

"Ich bin zu oft in Angrids Nähe. Das zeigt mir die Unterschiede zwischen uns beiden nur zu deutlich auf", murrte Therom.

"Aber das sind doch nur Äußerlichkeiten. Und die heißen Äußerlichkeiten, weil sie rein äußerlich sind. Über den Menschen sagen sie gar nichts aus. Und wer sich nach Äußerlichkeiten richtet, der findet auch nur Äußerlichkeiten. Abgesehen davon..." Kuzo musterte den Fioran gründlich. "Abgesehen davon kannst du dich ja wohl kaum beschweren, Therom Fioran. Ein schlanker, drahtiger Mann mit einem klassisch schönen Gesicht muss sich um sein Aussehen jedenfalls keine Gedanken machen."

Suchend drehte Therom den Kopf. "Wo? Wo ist er? Ich sehe ihn nirgends."

"Kann es sein, dass du da einen klitzekleinen Minderwertigkeitskomplex hast, Therom?"

"Nennen wir es galoppierenden Realismus", brummte er.

"Nenne es wie du willst. Ich erkenne einen Minderwertigkeitskomplex, wenn ich ihn sehe.

Aber lass uns auf den Key zurückkommen. Du hast sicherlich schon herausgefunden wo du bist, und warum ich dich habe holen lassen."

"Ich wurde mehr mit dem Key verstrickt als ich eigentlich durfte. Und nun bin ich in der Dämonenwelt."

"Es muss "sollte" heißen, nicht "durfte", Therom. Der Key ist letztendlich eine Belastung für seinen Träger und seine Umgebung. Du hast dir aber durch deine Treue und Freundschaft das Recht erworben, den ganzen Hintergrund zu erfahren. Du weißt hoffentlich, dass außer dir und Angrid nur sieben weitere Naguad und neunzehn Menschen so viel oder sogar mehr über die Hintergründe wissen?"

"Ich habe so etwas geahnt, Dai-Kuzo-sama."

"Und du weißt sicherlich, dass es so bleiben soll. Uns liegt nichts daran, den Naguad nicht nur diesen Krieg aufzuhalsen, sondern ihnen auch schon den nächsten zu prophezeien. Lass sie alle Probleme nach und nach angehen."

Therom nickte langsam. Ja, dieses Wissen konnte durchaus bei einigen wenigen bleiben, ohne allen wirklich zu schaden. Die Zeit würde zeigen, wann jeder alles wissen musste, wissen durfte. "Ich stimme zu, Dai-Kuzo-sama."

"Ich bin erstaunt. Das ist keine Höflichkeit von dir, das ist dein Wesen, nicht wahr? Du bist so, Therom."

"Höflichkeit? Du bist die große Spinne. Der Respekt, den ich dir erweise, steht dir auch zu."

Ein Strahlen ging über Kuzos Gesicht. Ein Strahlen, das durchaus mit einem Sonnenaufgang mithalten konnte. "Habt Ihr zwei das gehört? So geht man mit der Herrin der Daimon um, und nicht anders."

"Ha, das hält er auch nur tausend Jahre durch", murrte Kitsune.

"Oh, ich denke, er muss mir diesen Respekt schon bald nicht mehr zeigen", erwiderte Kuzo amüsiert. Sie war ein klein wenig größer als der Fioran und trug zudem hochhackige Stiefel. Also beugte sie sich leicht vor. Therom schluckte schwer, als dabei das ausladende und hübsche Dekolleté erst richtig in sein Blickfeld geriet. Doch dieser Anblick wurde schnell von Kuzos Gesicht verdeckt. Verwundert registrierte er die Tatsache, dass die große Spinne ihn küsste. Und mit noch mehr Verwunderung fühlte er, wie sein KI komplett auf den Kopf gestellt wurde. Es war kein unangenehmes Gefühl. Im Gegenteil, es war angenehm, schön, atemberaubend, herrlich, und ein halbes Dutzend Steigerungen mehr, die ihm gerade nicht einfallen wollten, oder die er erst erfinden musste.

Als sich die große Spinne wieder von ihm löste, lächelte sie mehr als zufrieden, während der junge Fioran das Gleichgewicht verlor und sich auf seinem Hintern wiederfand. "Phantastisch", hauchte er.

"Danke. Das hört ein Mädchen doch immer wieder gern", sagte die große Spinne in einem erfreuten, beinahe singenden Ton.

"Das war ja wirklich mal ein Kuss. Unglaublich! So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich..."

"Oh, es war nicht nur ein Kuss. Es hat auch was mit KI zu tun." Lächelnd kniete sich die große Spinne neben ihm hin und ergriff sein Kinn. "Außerdem war das erst der Anfang, mein lieber Therom Fioran." Erneut verschloss sie seine Lippen mit einem Kuss, und diesmal schien wohliger wärmendes, alles nieder walzendes Feuer durch seinen Leib zu rasen.

"Und das ist erst der Anfang", hauchte sie verheißungsvoll. Zu diesem Zeitpunkt

war der Fioran längst Wachs in ihren Händen.

"Herr Fridjof?"

Therom schreckte hoch. "Was? Ich muss eingeschlafen sein. Wer...?"

Doktor Li lächelte ihn freundlich an. "Sie hatten etwa fünf Stunden Schlaf. Ihrem Freund geht es besser. Das Leuchten hörte zwei Stunden nach Mitternacht auf, und er konnte selbst ein wenig schlafen. Als er vorhin aufgestanden ist bat er mich, Sie zu wecken."

Therom legte eine Hand an seine Schläfe. Hatte er das alles geträumt? Musste es nicht sogar ein Traum sein? Oder war es einfach zu gut gewesen, um ein Traum sein zu können? Er erinnerte sich an jede Sekunde, jede Bewegung, jede Berührung, an all das, was mit ihm geschehen war... Was mit ihnen geschehen war. Und dann hatte er hier geschlafen? Wie passte das zusammen?

Jene Körperstellen, die Kuzos Hände berührt hatten, schienen noch immer unter ihrer Berührung zu glühen, jene die sie geküsst hatte, standen praktisch in Flammen. Er erinnerte sich sehr genau an alles, was sie ihm abgefordert hatte und was er nur zu gerne zu leisten bereit gewesen war.

Auf den Punkt gebracht hatte er nicht einfach nur mit der Herrin der Dämonen geschlafen, er hatte ein absolutes Wunder erlebt. Ein Wunder, das wohl niemals getoppt werden konnte. Das beruhigte ihn und beunruhigte ihn im gleichen Maße. Er betrachtete seine Hände. "Ich... Legen Sie sich schlafen, Doktor. Sie haben es sich verdient."

Der Chinese lächelte lebenswürdig. "Keine Sorge, junger Fioran. Ein Dämon kommt sehr lange ohne Schlaf aus. Und falls du dich fragst: Ja, all das ist wirklich im Dämonenland geschehen. Die große Spinne hat dich kleinen Naguad nach allen Regeln der Kunst vernascht."

"Was?" Theroms Kopf ruckte hoch und stieß dabei mit dem des Chinesen zusammen.

"Autsch!" "Oh, das tut mir Leid, Doktor Li. Ich wollte... Was haben Sie gerade gesagt?"

"Ich habe gesagt, dass ich Ihren Vorschlag aufgreifen werde, Herr Fridjof. Ein ausgedehntes Frühstück und eine Mütze Schlaf werden mir gut tun. Immerhin habe ich als einziger keinen Schlaf bekommen. Nicht das ich mich darüber beschwere."

"Nein. Natürlich nicht. Haben Sie vielen Dank, Doktor Li. Sowohl Herr Kruger als auch ich waren in den besten Händen."

"Dann erlauben Sie mir, mich jetzt zurück zu ziehen. Wir werden sicherlich noch Gelegenheiten finden, um über dieses und jenes zu sprechen." Der Chinese verneigte sich lächelnd und verließ dann die Kabine.

Irrte sich Therom, oder wuchs der schwächliche kleine Mann urplötzlich in die Höhe, bekam eine gewaltige graue Mähne und ähnelte von hinten verblüffend dem Herrn der Wölfe? Nein, das musste eine Sinnestäuschung gewesen sein.

Und was war mit der anderen Sache? Je mehr er daran dachte, desto unwirklicher erschien es ihm, dass es etwas geben konnte, das sich so verdammt gut anfühlte.

Andererseits war es viel zu intensiv gewesen, um nur ein Traum gewesen zu sein. Und...

Hastig sprang er auf, öffnete seinen Kragen und starrte in den nächsten Spiegel. Tatsächlich! Auf seinem Hals hatte sich ein Hämatom gebildet! Er öffnete das Hemd und betrachtete im nächsten Spiegel sein linkes Schulterblatt. Vier lange rote Striemen zogen sich dort herab, genau an der Stelle, wo die langen scharfen Nägel der großen Spinne ihn geschnitten hatten. Tiefer nachzuschauen wagte er dann doch nicht. Es war also real gewesen. Und das musste er erst einmal verkraften.

"Was denn, Adonis? Muss ich dir jetzt einen Spiegel zum Geburtstag schenken, in dem du dich bewundern kannst?", klang die spöttische Stimme Angrids vom Eingang her auf.

Hastig zog Therom das Hemd wieder über die Schulter. "Wenn du wüsstest was ich erlebt habe..."

"Sie küsst gut, nicht wahr?", sagte Angrid amüsiert und stellte ein Tablett mit einem europäischen Frühstück auf dem Esstisch ab. "Dai-Kuzo-sama, meine ich. Sie verbindet ihre Küsse immer mit KI-Scans, wie sie es nennt. Eine einmalige Erfahrung." Angrid zwinkerte dem Freund zu. "Komm, setze dich und erzähle mir wie es war."

"Sie hat mich vernascht", platzte es aus dem Fioran heraus.

Entsetzt starrte Angrid ihn an. "Was?"

"Ich konnte nichts dagegen tun. Ich wollte ja auch nichts dagegen tun." Therom sah den Freund unsicher an. "Hat sie dich...?"

"Nein, verdammt, und ich beneide dich um diese Erfahrung. Soweit ich es weiß bist du der einzige Naguad, mit dem sie je... Nun ja. War es so gut wie ich es mir vorstelle?"

Therom räusperte sich verlegen. "Viel besser als gut. Schlicht und einfach unglaublich. Es war mit nichts zu vergleichen, was ich bisher erlebt habe."

"Okay, ich bin hiermit hoch offiziell auf dich neidisch, sehr eifersüchtig und zutiefst betroffen. Warum macht sie so was mit dir, aber nicht mit mir?"

"Keine Ahnung. Sie hat zuvor noch irgendwas von inneren Werten geredet, als wir über den Key sprachen. Und dann... Und dann ging alles viel zu schnell. Anfangs. Danach ging es sehr viel gemütlicher zu. Sie hat übrigens gesagt, dein Artefakt hat reagiert, weil wir dem Schiff der Götter zu nahe gekommen sind. Du warst nie auf den Philippinen, oder?"

"Nein, ich hatte bisher nicht das Vergnügen. Und es erscheint mir besser, dass du alle unsere Geschäfte dort in Zukunft erledigst. Innere Werte? Ich bin noch keiner Frau begegnet, der so etwas wichtig war."

"Du begegnest anscheinend den falschen Frauen."

"Treffer und versenkt. Jetzt bin ich eifersüchtig, neidisch, betroffen und auch noch belehrt. Was für Stellungen hat sie denn bevorzugt?"

"Was denn? Willst du nicht mehr über den Key erfahren?"

"Das ist doch jetzt absolut unwichtig. Ich will halt nur wissen ob sie noch besser als Kitsune ist."

"Du hast mit der Herrin der Fuchsdämonen geschlafen?"

Angrid grinste breit. "Ich hatte ab und an die Ehre. Aber ich befürchte, die große Spinne ist noch um einiges besser."

"Heißt das, ich führe immer noch?"

"Was hat das denn mit führen zu tun?", murmelte Angrid ärgerlich.

"Es klang so als hättest du etwas auszugleichen oder aufzuholen", erwiderte Therom trotzig.

Die beiden Freunde sahen sich lange in die Augen. Dann deutete Angrid auf den Platz ihm gegenüber. "Friedensangebot. Du kriegst von meinen Brötchen und erzählst mir alles was du mit Kuzo getan hast. Im Gegenzug erzähle ich dir alles was ich mit Kitsune angestellt habe. Deal?"

"Warum komme ich mir nur gerade vor wie ein Frühpubertierender, der gerade ein unanständiges Bild entdeckt hat?" Therom setzte sich und griff nach einem Messer. "Gib mir ein Brötchen, bitte."

3.

Paris war an sich eine schöne Stadt. Sie war auch eine sehr lange Anreise wert. Ob sie aber genauso wie Venedig mit dem Motto "sehen und sterben" werben sollte war eher fraglich. Das war auch der Grund, warum Therom die Beine in die Hand genommen hatte, um vor einem Dutzend Flics durch die nächtlichen Straßen zu fliehen.

Angrid hingegen schien die Sache Spaß zu machen. Er lief rückwärts neben ihm her und grinste breit. "Also, wir laufen über die Point Neuf und halten danach auf den Eiffelturm zu, okay? Dahinter wechseln wir wieder auf die andere Seite der Seine und schlüpfen in unserem Hotel unter."

"Bist du sicher, das nützt was? Immerhin hatten die Geheimdienstleute auf unsere Namen ausgestellte Haftbefehle."

"Vor denen wir nichts zu befürchten gehabt hätten, wenn dieses verdammte Land nicht sogar eine harmlose Tänzerin zum Tode verurteilt hätte, nur um einen Erfolg in der Spionageabwehr vorweisen zu können", sagte Angrid und lief wieder normal neben Therom her. "Außerdem steckt hinter dieser Verhaftung definitiv Torah. Ich kann den Kerl förmlich riechen. Und da weißt du halt nicht, ob du überhaupt lebend im Gefängnis ankommst. Weißt du, ich habe keine Lust zu sterben. Ich habe noch so viel vor, so viel zu erleben. Zum Beispiel steht noch eine Liebesnacht mit Dai-Kuzo auf meinem Plan."

"Träume weiter", erwiderte Therom grinsend, während sie über die Brücke hetzten. Er deutete nach oben, und die beiden Naguad sprangen auf das nächste Häuserdach. Unter ihnen liefen Flics aus drei verschiedenen Richtungen zusammen, sichtlich enttäuscht, ihre Beute nicht eingekesselt zu haben.

Die beiden Naguad schlichen auf die andere Dachseite und setzten über den Dächern von Paris ihren Weg zum Eiffelturm fort. "Wir müssen aber zurück. Ich habe das Geld im Tresor gelassen", sagte Angrid. "Nach unserer schönen Reise im

Orient-Express, unserem problemlosen Wechsel rein in die Schweiz und wieder raus hätte ich nicht gedacht, dass die Probleme dann in Paris auf uns lauern würden."

"Lass das nicht deine Mutter hören", erwiderte Therom. "Vortein würde dir einen Knoten in die Beine machen und dir die Ohren so lang ziehen, dass du sie als Mütze benutzen kannst, wenn sie hört, dass du das Unerwartete nicht erwartet hast."

"Touché", erwiderte Angrid grinsend. "Trotzdem Hotel?"

"Was bleibt uns anderes übrig? Solange keine Cyborgs im Spiel sind kommen wir relativ leicht aus dieser Falle raus."

Vor dem Eiffelturm endeten die Häuser. Therom konnte sich noch sehr gut an die Weltausstellung erinnern, als Monsieur Eiffel das hässliche Stahlgebilde in die Höhe geklotzt hatte. Es war damals als einmalige Aktion geplant gewesen, aber Paris, die Stadt der Liebe, hatte die hässliche Konstruktion sofort in ihr Herz geschlossen und das Stahlgebilde zu ihrem Wahrzeichen erklärt. Allerdings gab Therom dem Gerippe höchstens weitere zwanzig Jahre, bis Paris seiner überdrüssig wurde und es endlich abbauen ließ.

Die beiden Naguad huschten von den Dächern herab und eilten auf den Eiffelturm zu. Der Platz unter dem Turm war frei von Flics und flanierenden Personen. Nun, es war schließlich auch schon weit nach Mitternacht. Und außer den Polizisten trieben sich nur noch Nachtschwärmer, Geheimagenten und die beiden Freunde in den Straßen herum.

Sie, und die drei einsamen Gestalten unter dem Eiffelturm, die sie zu erwarten schienen.

Die Naguad wollten schon ausweichen, aber da flammte ein Streichholz auf und entriss das Gesicht des Mittleren der Dunkelheit. "Guten Morgen, meine Herren Taral und Fioran", sagte Juichiro Torah, während er sich eine Zigarette anzündete. "Die Verhandlungen mit dem Wirtschaftsministerium endeten etwas abrupt, oder? Tja, seit die Franzosen diese kleine Tänzerin getötet haben, stehen sie international stark in der Kritik. Vor allem der Geheimdienst braucht einen richtigen Ermittlungserfolg, um sich zu rehabilitieren. Da kamt Ihr zwei Idioten gerade recht."

Mit der Linken wedelte er das Streichholz aus und grinste die Naguad an. "Ich habe mir schon gedacht, dass Ihr zu schlau seid, um euch von den Menschen gefangen nehmen zu lassen. Und ich habe gewusst, dass Ihr dem Eiffelturm nicht widerstehen konntet. Kinder sind nun mal leicht berechenbar."

"Torah", zischte Angrid. Langsam drückte er sich an Therom vorbei.

Doch der Freund hielt ihn zurück. "Warte, Hitzkopf! Seine Begleiter emittieren zu viel KI!"

Angrid stutzte und bemerkte es selbst. "Was zum...?"

Torah grinste wölfisch. Seine weißen Zähne schienen in der Dunkelheit aufzuleuchten. "Gut erkannt, Therom Fioran. Aber ich wusste gleich, dass du der Denker bist und der Bluthund für das Grobe zuständig ist. Das war auch schon bei deinem Vater und Michael Fioran so." Er machte eine ausladende Handbewegung.

"Darf ich vorstellen? Meine Dämonen. Ihr habt die große Freude, die Prototypen zu testen. Ich bin gespannt wie ihr euch machen werdet."

"Dämonen? Prototypen?", argwöhnnte Angrid.

"Ich denke, wir werden die Erklärung gleich bekommen. Und sie wird uns nicht im mindesten gefallen", murmelte Therom.

"Nur wenn alles so läuft wie ich es plane, Therom Fioran." Torahs Grinsen erstarb. Er schnipste mit den Fingern. "Holt sie euch!"

Die beiden Gestalten schienen vor den Augen der Naguad in sich zusammen zu sinken. Sie bildeten formlose kleine Pfützen. Und aus diesen Pfützen stieg etwas neues, widernatürliches auf.

Links von Torah entstand ein Hybride, einem Zentauren nicht unähnlich. Das Wesen, fast drei Meter hoch, legte den Kopf in den Nacken und brüllte auf eine gespenstische Weise.

Die andere Pfütze spie einen Menschen aus, eine groteske, verformte und karikierte Version eines französischen Polizisten. Sie war fünf Meter hoch und trug einen Knüppel in der Hand, der die Bezeichnung Baumstamm durchaus verdient hatte. Sein Schrei glich mehr einem düsteren, Unheil verkündenden Grollen.

Dann sprangen die beiden Gestalten herbei, griffen die Freunde an.

Angrid zögerte nicht lange und fing den nieder sausenden Schlagstock auf. "Was sind das für Figuren, verdammt? Für Projektionen sind sie zu real!"

Therom, der gerade dem haschenden Griff des Zentauren durch einen Rückwärtssalto entkam, antwortete: "Es sind Menschen! Menschen, die mit fremden KI aufgeladen wurden! Geradezu übersättigt!" Therom wehrte den nächsten Hieb ab und ging in den Angriff über. Er rannte in den Zentauren hinein und trieb seine Faust tief in dessen Tierleib hinein. Die große Gestalt ächzte erschrocken auf.

Doch das reichte dem Fioran noch nicht. Wie ein Blitz passierte er die Riesengestalt und machte einen gewaltigen Satz auf den Magier zu. Der grinste nur und breitete die Arme aus. "Komm, junger Mann. Versuche dein Glück gegen Torah, den Magus!"

KI leuchtete eisig blau um seinen rechten Arm, als er auf die Erde nieder fuhr wie ein rächender Gott. Dann schlug er mit all seiner Kraft auf Juichiro Torah ein - und zerschmetterte die Bodenplatten mit seinem Hieb. Unter ihm war ein beachtlicher Krater entstanden.

Torah schwebte über dem Krater in die Luft. Er grinste breit. "Ich nehme das mit dem Denken zurück, Fioran. Nicht nur, dass du deinen Partner in Stich gelassen hast, du hast noch nicht einmal erkannt, dass ich gar nicht wirklich hier bin. Dies ist eine Projektion. Ein dreidimensionales Hologramm aus euren Werkstätten. Ich lasse mich hierher projizieren, während ich in Wirklichkeit am sichersten Platz von ganz Paris bin."

"Interessant!", raunte Therom und wandte sich wieder Angrid zu. Wenn er Torah nicht direkt angreifen konnte, musste er dem Freund helfen.

Der hatte es in der Tat mit beiden Gegnern zu tun, obwohl Therom den Zentauren recht übel erwischt hatte. Mit rechts hielt Angrid den Polizisten von sich, mit links wehrte er gerade einen Hieb des Zentauren ab.

Therom sprang schnell zurück, um dem Zentauren den entscheidenden Hieb zu versetzen, da begann der Riese zu zucken und zu wanken. Er brüllte auf eine unwirkliche, grausige Art, dann fiel er auf die Seite. Auch der Flic brüllte sein Entsetzen und seine Schmerzen hinaus, ließ den Schlagstock fallen und sackte zuerst in die Knie ein, danach versank er in sich selbst und bildete erneut eine große Pfütze.

"Oh. Das habe ich nicht erwartet. Na ja, es waren halt Prototypen. Ich verabschiede mich dann bis zum nächsten Mal, meine Herren", sagte das Hologramm und erlosch.

"Verdammt!", rief Angrid wütend. "Verdammt!"

Therom schüttelte ärgerlich den Kopf. Das war ihre Chance gewesen. Eine wirklich gute Chance, wie sie die Naguad in den letzten drei Jahrhunderten vielleicht zweidreimal erhalten hatten. Und dann hatten sie so kläglich versagt.

In den Pfützen zeichneten sich menschliche Konturen ab, während die Pfützen sich allmählich verflüchtigten. Zurück blieben zwei menschliche Körper, die wie mumifiziert wirkten, Entsetzen auf den Zügen und pure Angst in den Augen.

"Na toll. Jetzt haben wir uns erst Recht Ärger eingehandelt. Zwei Tote", murmelte Therom ärgerlich.

"Aber die gehen nicht auf unser Konto."

"Erkläre du das mal der Polizei, die ohnehin gleich hier sein wird, so wie die beiden gebrüllt haben." Therom warf den Toten einen letzten Blick zu.

"Verschwinden wir hier. Nächster Stopp ist Dresden. Michael wird uns zur Schnecke machen."

Unschlüssig stand Angrid vor den beiden Toten, dann nickte er. Sie unterquerten den Eiffelturm und waren schnell im Häusergewirr verschwunden.

Epilog:

In der obersten Etage des Eiffelturms kletterte Juichiro Torah gerade aus dem holographischen Projektor, der sein Bild unter den Turm gesendet hatte.

Ein französischer Beamter musterte ihn vorwurfsvoll. "Monsieur Torah, Ihre neue Waffe hat nicht gehalten was sie versprochen hat."

"Sicher nicht. Sie war auch nur ein Prototyp. Aber wenn Sie bereit sind, mir weitere zum Tode verurteilte Verbrecher zur Verfügung zu stellen, arbeite ich an der Vervollkommnung. Stellen Sie sich eine Armee dieser Giganten vor. Unempfindlich gegen Gewehrfeuer, gegen Tanks, gegen Flugzeuge."

Der Franzose lächelte dünn. "Und dann ist es wie mit den Tanks. Der Gegner entwickelt seine eigenen Monster und kontert uns aus. Dann zählen wieder nur noch Leistung, Taktik, Opferbereitschaft."

"Mag sein, aber bis sie die Waffen kopieren können, gehört das Schlachtfeld den Originalen."

"Zugegeben", sagte der Beamte.

"Und bis dahin werten wir das Experiment als Erfolg. Die beiden Toten können Sie problemlos den Herren Fridjof und Kruger unterstellen. Nun haben Sie einen

richtigen Grund, um sie zu verfolgen."

"In der Tat. Das ist erfreulich. Vielleicht gelingt es so, die Geheimloge, die so lange ausländischen Einfluss auf unser geliebtes Vaterland ausgeübt hat, restlos auszulöschen."

"Das wünsche ich mir", sagte der Magier lächelnd. Es würde ein nächstes Mal geben, für ihn und die beiden Naguad.

Er winkte einem seiner Leute zu. Der Inder verbeugte sich leicht zum Zeichen das er verstanden hatte. "Den Zeppelin für Meister Torah."

Ein weiterer Gefolgsmann, ein Schwarzafrikaner, nickte und begab sich an ein Funkgerät.

Ein nächstes Mal, aber nicht hier in Paris.



Die Ältesten ordneten eine neue Heerführerwahl. Jeder im Heerhaufen nährte denselben Gedanken. Mag der Jüngling selbst nicht das erste Lehrjahr bestanden haben, sein Geist, seine Taten erheben ihn zum Würdigsten. Man zog die Namen aus dem Helm, der unter allen Kriegern umhergegangen war. Guido stand auf jedem Papier.

Er war beschämt, verlegen — doch klopfte sein Busen von nicht geringer Freude. „Was wird Ini sagen, wenn sie davon hört!“ dachte er, dann — gab er Befehle.

*

Eine weite Umzingelung des Feindes schien ihm in diesen Waldungen das Dienlichste. Jeder Krieger empfing eine kleine Viole von dem Gegengift, um nun bei einer Wunde sogleich einige Tropfen davon anwenden zu können. In der folgenden Nacht traten die Flügel ihren Weg an, um sich in den Rücken des Feindes zu begeben. Zeitmesser und Kompass dienten, sich genau an den Stellen einzufinden, wo es der Plan verlangte. Ein Morast, durch den die Tataren nicht dringen konnten, begünstigte an einer Seite den Entwurf, an der andern ließ Guido schnell eine Meile lang die Bäume mit Knallsilber umwerfen, dass auch dort der Ausweg gesperrt wäre.

Dann begann der Angriff von zwei Seiten in der nämlichen Minute. Die Tataren erschrecken, da sie die alte Furcht vor ihren Giftpfeilen nicht mehr inne wurden. Ja, Bestürzung verbreitete sich unter ihnen, als einige gewahrten, die Verwundeten der Europäer bedienten sich eines Gegenmittels. Die nämliche Entdeckung hatte auch den Neu-Persern eine Überlegenheit über diese Truppen gegeben und sie in die Notwendigkeit gesetzt nach dem Norden zu fliehen.

Man drang scharf ein. Die flüchtige Eile der tatarischen Rosse half nicht, da zu beiden Seiten der Feind anrückte. Im Nahkampf hatten die europäischen Waffen den Vorzug.

Jener Feldherr, seine missliche Lage erwägend, sammelte auf den Ton eines weit

schallenden Instrumentes eine große Masse und suchte mit dieser durchzubrechen. Guido, der dies vermutete, begann an der Spitze einiger Tausende ein Scheingefecht, floh und lockte die Feinde auf eine große Mine, deren Explosion in dem Augenblick erfolgte, als der Vortrab des Gegners den unterwühlten Boden betreten hatte.

Grässlich schauerhafter Anblick, als Tausend entwurzelte Eichen dem Äther zuflogen! Doch wurde es auch Guidos Leuten verderblich, als die Baumtrümmer, die zu Tausenden zerrissenen Gäule und Menschen, wieder dem Gesetz der Schwere gehorchten, und sich weiter verbreiteten als man erwartet hatte. Manche darunter wurden getötet, selbst Guidos Pferd von einem großen Stamm aufs Haupt getroffen. Er entging jedoch den Gefahren glücklich, und bestieg ein anderes Kampffross, die Niederlage der Tataren zu vollenden.

Ihr Feldherr gab die Hoffnung nicht auf, wandte sich nach einer andern Gegend. Guido ließ ihm aber keine Frist, fiel den Haufen von allen Seiten an. Nicht überall konnten die chinesischen Schilde decken, große Verheerungen bewirkten die europäischen Feuerrohre. Endlich traf Guido auf den Feldherrn selbst, ein innig gefühlter Wunsch. Er rief ihm zu: „Lass uns beide kämpfen; wer fällt, dessen Scharen sollen sich dem andern ergeben!“

Der Tatarenfürst war zufrieden und warf seine Lanze. Sie würde, wohl zielend, Guidos Gesicht getroffen haben, wenn dieser sie nicht mit seinem Schwerte hinweg geschlagen hätte. Er schoss, dem Tataren half sein Schild. Nun gab Guido dem Pferde den Sporn, flog dicht neben seinen Gegner hin, ihm den Degen in die Seite zu bohren. Es gelang nicht, weil der Andere auch mit fechtender Geschicklichkeit den Streich abzuwenden wusste. Guidos Pferd, im Sprung, war nicht gleich aufzuhalten, der Tatar sandte einen Pfeil nach, verwundete es tödlich, und Guido musste auf den Boden springen.

Nun suchte der Feind ihn mit seinem Kampffrosse über den Haufen zu rennen. Ohne hohe Geistesgegenwart war Guido verloren. Doch er dachte an Ini, und fühlte neue Kraft durch seine Adern strömen. Er wich rechts und links dem schnaubenden Tiere aus, er sah den Augenblick und bohrte das Eisen in seinen Bauch. Mit großem Getöse fiel es in den Staub, nachdem es durch die letzte krampfhaft Bäumung den Reiter weggeschleudert hatte.

Dieser stand aber auch gleich wieder auf den Füßen und Schwert gegen Schwert wütete. Die Panzer vereitelten Hieb und Stoß, an ihrer Kraft brachen beider Klingen. Nur die Arme blieben den ergrimmt Kämpfern noch übrig. Den fabelhaften Riesen der Vorzeit gleich umschlangen sie sich damit, und gerieten auf das Eis eines kleinen Sees, der dort lag.

Der Tatarenfürst schien an Nervengewalt seinem Feinde nicht nachzustehen, doch lebte ihm keine hohe Liebe daheim, in deren Anruf er seine Heldenkraft

verdoppeln konnte. Allein vor Guidos Seele stand Inis segnendes Bild und neue Götterflammen strömten in seine Brust. Mit des Bildes Erscheinung lebte auch das Triumphgefühl in ihm auf. Es ward ihm ein Spiel, hoch den Tatar empor zu heben und ungestüm gegen die gefrorene Fläche zu werfen. Der Fall des Gepanzerten aufs Haupt war entscheidend, die Gebeine des Nackens waren zerschellt, weit glitt der Leichnam auf das klare Eis hin.

Guido nahm das zertrümmerte Schwert, den Panzer und eine Diamantkette, die an der Brust des Toten hing, um alles an Ini zu senden. Die Europäer ließen Siegesgesang ertönen, die Räuberhorden flehten um Gnade und lieferten die Waffen ab.

*

Man fand großen Raub im Lager, den Guido unter die geplünderten Landleute verteilen ließ. Edel genug waren seine Soldaten, nur Waffen sich zum Andenken des Tages zuzueigenen.

Noch wurde auf die hie und da zerstreuten Feinde Jagd gemacht, von denen auch keiner entkam. Die zahlreiche Schar der Gefangenen bewachend eingeschlossen, eilte der Heerhaufen zurück nach dem großen Lager. Das Volk der Gegend erwartete Guido überall an den Wegen, und brachte dem Retter von Tausend Schrecken sein Dankopfer in Freudentränen.

Unterwegs begegnete ihm ein Heer, reich mit Artillerie und andern Erfordernissen versehen. Es war im Anzuge, da man aus den Berichten entnommen hatte, jene Meuterei werde dem zu gering geachteten Feinde, nicht vollen Widerstand leisten können. Auch befanden sich viele Ärzte im Gefolge, die Natur der Seuche zu prüfen. Krankheiten waren diesem Zeitalter verhasst und schrecklich, denn es war in Europa weit damit gekommen, sie auszurotten. Seit Jahrhunderten wusste man nichts mehr von Kinderblattern, die Krankheiten von Ausschweifungen im Geschlechtstrieb, hatte man dadurch verbannt, dass einst zum Gemeinbesten, im ganzen Staate, an einem ausgeschriebenen und der Menge geheim gehaltenen Tage, eine jede Person, ohne Ausnahme, Untersuchung traf und ihre Heilung bewerkstelligt wurde. Andere Weltteile waren klug genug, dieses Beispiel nachzuahmen und die Übel bestanden nur noch in der Geschichte. Dem Heere von Fiebern mancher Art, widerstanden die durch gute physische Erziehung und Mäßigung in den Leidenschaften, gestählten Organisationen. Geist und Körper bewegten sich bei diesem Geschlechte zu viel, zu wachsam übte man die Sorge für gesunde Nahrung, als dass Gicht und Podagra hätten foltern können. Langer Gebrauch der Milch bei den Kindern, viel frühes Laufen in freier Luft, bildeten die Lungen vortheilhaft aus, daher konnten Brustkrankheiten nur höchst seltene Erscheinungen sein. Jene Resultate von Verderbnis der Säfte, in alten Zeiten bekannt, die scheußliche Wassersucht, war mit ihren Ursachen verschwunden. Die Ärzte fanden unten diesen Umständen

wenig Beschäftigung, als bei zufälligen äußeren Wunden, oder der auch nicht schwierigen Geburtshilfe. Sie trieben dagegen Chemie, die jetzt sehr viel geübte, und auf das Leben überall angewandte Kunst, und bekleideten demnächst, bei den Erziehungsanstalten, heilsame Ämter. — Immer höher reichte das Leben der Menschen hinauf, immer gewöhnlicher führte eine sanfte schmerzlose Entkräftung hinaus.

Wie hoch musste also die Erkenntlichkeit des Zeitalters gegen den Mann sein, der die Verheerungen der Seuche durch seine tapfere List abgewendet hatte. Indem die Ältesten in dem anziehenden Heere, und die Naturkundigen, in sein Lob ausbrachen, wich Guido bescheiden aus und entgegnete: „Es war immer doch nur zu fällig, wenn ich das Gegenmittel fand. Hätte ich es selbst entdeckt, bereitet, dann wollte ich Euer Lob annehmen.“

Dass er den Feind schon überwältigt hatte, freute jene Soldaten desto weniger. Sie hätten gern ihren Anteil bei dem Ruhm gehabt. Doch erklärten die Männer im großen Heeresrat einmütig, man müsse beim Strategion darauf antragen, dass Guido einen Triumphzug zu Moskau hielt.

„Wie würde mir, dem Jüngling, das ziemen“, rief er. „Nein, ich bitte um meine Entlassung, da ich meine ferneren Reisen anzutreten gedenke. Gibt es aber einst neuen Krieg, dann stell' ich mich.“

„Bescheidener!“ rief ein Unteranführer: „Du bist in solchem Fall nicht sicher, dass ein großes Heer Dich zum Feldherrn erkiest. Zu laut ist Dein Name von Ohr zu Ohr gedrungen.“

„O, dies anzunehmen, müsste ich noch weit mehr Wissen errungen haben“, antwortete Guido. „Doch einige Vorschläge, zur Verbesserungen, an dem schweren Geschoss, und den Minen, bitte ich noch von mir anzuhören. Die Erfahrung dieser Tage lenkte mich darauf.“

Die künstlerischen Soldaten wurden hier ein wenig schwierig. „Wie, er diene nicht in unserer Mitte, und hofft uns lehren zu können, was wir noch nicht wissen?“

„Doch er eignete sich Theorien zu“, entgegneten des Erfinders Freunde.

„Ei Theorien! Sie sind nicht die Erfahrung!“

„Auch diese hat er gesammelt.“

„Aber nicht in zulänglicher Summe.“

Man sieht, dass die Männer, bei allem Voraussein eine Tradition von ihren

Urvätern durch den Zeitstrom gerettet hatten. Doch ganz so eigensinnig waren sie nicht. Sie prüften — gingen vom Tadel zur Billigung über — und nahmen an.

*

Guido hatte aber noch eine andere Idee umfasst, die er gern zur Ausführung bringen wollte. Die Musik beim Heere missfiel ihm. „Manches“, sagte er im Rat der Anführer, „habt ihr von mir angenommen, was den Nutzen zum Ziel hatte, lasst mich nun etwas für die Schönheit tun, die ohnehin eine gute Wirkung nicht verfehlen wird.“

Aus der Kasse, welche zum Erproben neuer Erfindungen bestimmt war, wurden ihm beliebige Summen zugebilligt, über die nötige Personenzahl konnte er entscheiden. Er ging eilig an die Ausführung, und der Arbeiter Gewandtheit stillte bald seine Ungeduld.

Er ließ eine Luftgallione bauen, von fünfzig Adlern gezogen, die für einige Hundert Menschen Raum enthielt. Zwei Silberpauken, mäßigen Häusern an Umfang gleich, befanden sich darauf, und wurden mit eichenen Knebeln durch Maschinen gerührt. Zudem metallene Hörner von der Länge einer Tanne, deren hintere Mündung an einen großen Blasebalg gebunden war. Diesen konnten zwei Männer durch einen Schnellhebel leicht niederstoßen. Jedes Horn hatte nur einen Ton, und es galt geübte Aufmerksamkeit der Spielenden, ihn richtig anklingen zu lassen, wenn das auszuführende Stück es verlangte. Ähnliche Trompeten waren auch in guter Zahl vorhanden, und Posaunen, welche sehr tief und kräftig ansprachen. Darüber hing ein eingestimmtes Glockenspiel, dem akustische Kunst eine gewaltige Resonanz gegeben hatte.

Guido sah bald alles dargestellt, und übte ins Geheim seine Künstler zur Fertigkeit. Dann sagte er den Heerführern: „Rückt aus mit den Truppen. Ihr sollt eine Musik vernehmen, dem gesamten Heere, durch das Klirren der Schwerter, selbst durch den lauten Donner Eurer Kanonen, hörbar. Töne ermutigen in der Schlacht, füllen dem Tapferen mit noch edlerer Begeisterung das Herz. Von derselben Melodie sollen alle Streiter bezaubernd ergriffen werden.“

Man gehorchte ihm. Reiterei, Fußvolk und Artillerie zog auf die Gefilde, in den Bewegungen eines großen Kampfes. Zu den Wolken stieg der graue Dampf ihrer Rohre. Der Himmel war verhüllt. Da ließ Guido das mächtige Feldorchester über sie schweben, dreihundert Klafter hoch, unsichtbar in dem wallenden Rauchnebel. Die Musiker hatten die Ohren dicht verstopft, nicht Taubheit davon zu tragen.

Welch ein Effekt in der Tiefe, als der Sturm des Klanges nieder brauste, auf Meilen fern in gleicher Gewalt hörbar. Es war, als ob der Gott der Heerscharen in den Lüften waltete, seine Treuen durch himmlische Melodien zum unsterblichen Ruhm Weihend. Entzückt, wonnetrunken, horchten die staunenden Helden. „Warum ist

kein Feind da, den wir, von den Harmonien umströmt, bekämpfen können“, riefen sie. „Zu unüberwindlichen Löwen erhebe uns die wundervolle Magie.“

Hatte er zuvor die Liebe der Soldaten gewonnen, so flogen ihm nunmehr alle Herzen zu, denn diese Krieger bargen Schönheitssinn. Die Erfindung ward auch einmütig angenommen, doch bestimmten die Anführer ihren Gebrauch nur für den Ernstfall, im Frieden sollte sich das Ohr der Soldaten nicht daran gewöhnen, damit einst in der Schlacht die Wirkung höher reichte.

*

Guido wandte sich nun heimlich von den Truppen, dem schmeichelhaften Abschied zu entfliehen, und eilte nach Moskau, wo ihn Gelino freudig in die Arme schloss.

Sich hier selbst mehr gegeben, prüfte er seine Gestalt an Spiegeln, und ward froher noch über die jetzige Entdeckung, als in dem stolzen Augenblick, wo es ihm endlich gelang, den Feldherrn der tatarischen Horden zu überwältigen. Denn fast kannte er sich nicht gleich, so hatte seine Schönheit zugenommen. Entwickelter zu einer reinen Übereinstimmung, stellten sich die Verhältnisse der Arme, des Leibes, der unteren Teile dar, heller glühte das muntere Inkarnat der Wangen, durch die viele rüstige Bewegung in der gesunden Nordluft. In dem Auge strahlte ein unglaublich frohes, edles Feuer, eine stolze Sicherheit, erzogen durch das siegende Bewusstsein vollbrachter Heldentat, und die Wonne des Stolzes im Selbstgefühl, wenn schon durch Bescheidenheit in gemessenen Schranken gehalten, dass keine Verzerrung einen Ausdruck von Eitelkeit entstehen ließ, der andere durch Tadel beleidigte. Der Hochsinn, bei den Gefühlen der Liebe und den Entzückungen der Künste, hatte immer nur sanft des Oberhauptes Rundung emporgehoben, die ungestüme Heldenglut aber, in ihrer, besonders den hohen Teil im Gehirn bewegenden Seelentätigkeit, hatte sie schnell hinausgedrängt, und wie es Guido schien, bis an die Linie welche Inis Ideal verlangte. Dagegen wenn er sein Profil in zwei Spiegeln besah, konnte er mit seiner Stirn noch nicht zufrieden sein. Denn dort war immer noch nicht genug geschehen, noch lag sie nur in einer Perpendikuläre mit dem Kinn, da sie gleichwohl um ein Gutes hätte vordringen müssen. Guido sagte sich unter diesen Umständen, was ich bisher dachte, war noch immer nicht genug, der Summe nach, oft auch nur flüchtiger Aufflug der Imagination. Ich muss mehrere Gegenstände in die innere Welt rufen, und durch fortfahrende schwere Kraftübung des Denkens, des Gehirnes Masse vermehren. Dann habe ich mich auch vorzüglich mit Dingen zu beschäftigen, die die Empfindung ausschließen, rein abgezogen sind. Nur so ist das vorliegende Mark des Schädels tätig, wächst an und stößt seine gestärkte Hülle weiter. Die Hoffnung, auch das werde gelingen, erhob seinen Mut.

MARK POWERS

Eine Weltraumsatire von Freder van Holk

Teil 1.

(Rezension von Göttrik)

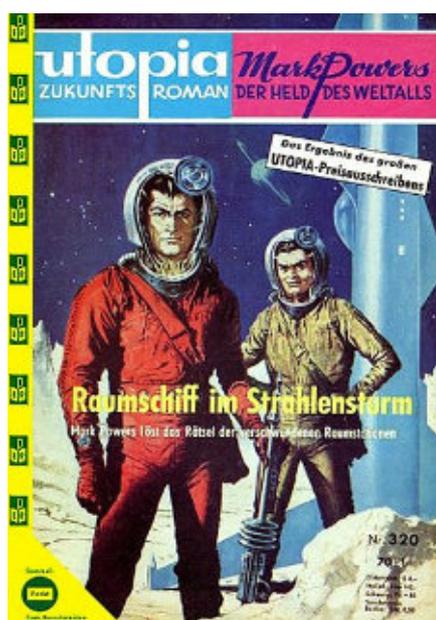
„Mark Powers“ startete im April 1962 als eine reine Unterreihe von in sich abgeschlossenen und nur durch die Titelfigur Mark Powers und seinem Freund Biggy miteinander verbundenen Heftrromanen im Rahmen der Heftreihe „Utopia“ des Pabel-Verlags. Sie startete also nur ein halbes Jahr nach „Perry Rhodan“ beim Moewig-Verlag mit Sitz in München, der damals ein komplett eigenständiger Verlag war. Der Pabel-Verlag mit Sitz in Rastatt hingegen gehörte zum Heyne-Verlag, der zu diesem Zeitpunkt noch für Jahrzehnte ein eigenständiger Verlag war. Die Heftreihe „Utopia“ selbst startete bereits fast ein Jahrzehnt zuvor im Jahr 1953. In den ersten Jahren kreisten deren Romane um die Weltraumabenteuer eines gewissen „Jim Parker“. Dessen Abenteuer waren wiederum einer amerikanischen Hefterserie aus den frühen 1940'er Jahren nachempfunden: „Captain Future“ von Edmond Hamilton. Letztere fand in der Nachkriegszeit Fans in der ganzen Welt und wurde schließlich in den 1970'er Jahren zur Vorlage für die gleichnamige Zeichentrick-Fernsehserie aus Japan.

Da „Mark Powers“ fast gleichzeitig mit „Perry Rhodan“ auf dem Heftrromanmarkt erschien, wird die Reihe im Science Fiction-Fandom oft einfach nur als ein Epigone des „Erben des Universums“ betrachtet. Allerdings verfasste Freder van Holk das Manuskript für den ersten Roman der Reihe „Mark Powers“ bereits im Herbst 1961 und damit fast zeitgleich mit dem Start „Perry Rhodans“. Rein inhaltlich und konzeptionell ist die Reihe zudem eher eine Fortsetzung von „Jim Parker“ oder gar „Captain Future“. Mit einem grundlegenden Unterschied. Der Erfinder der Serie, Freder van Holk alias Paul A. Müller war ein Anhänger der Hohlwelttheorie und nahm das Thema „Space Opera“ in keinsten Weise ernst, sondern nutze es nur als Aufhänger für eine Weltraumsatire.

Walter Ernsting alias Clark Darlton berichtete mehrfach darüber, dass er im Sommer 1961 sogar versucht habe Paul A. Müller zur Mitwirkung an der von ihm und K. H. Scheer geplanten Serie „Perry Rhodan“ zu bewegen. In seiner Erzählung zur Entstehungsgeschichte der „Perry Rhodan“-Serie im Werkstattband zum 25. Jubiläum der Serie berichtete er sogar von einem persönlichen Treffen mit dem Autor Paul A. Müller in dem beide ihre Ideen und Ansichten zum Thema ausgetauscht hätten. Müller lehnte die Mitarbeit jedoch ausdrücklich ab, da er weiter von einer neuen Hohlweltserie als Fortsetzung seiner eigenen Nachkriegsserie „Rah Norten“ träumte. Die Serie „Rah Norten“ von Paul A. Müller

und vor allem Helmut K. Schmidt alias Ive Steen erschien bereits ab 1949 für weniger als 50 Hefte und basierte in groben Zügen auf die beiden Vorkriegsserien Müllers „Sun Koh“ und „Jan Mayen“, allerdings mit einem grundlegenden Unterschied: Bei der Welt in der Rah Norten seine Abenteuer erlebt, handelt es sich nicht um eine Welt wie wir sie kennen, sondern um eine Welt auf der Innenseite einer riesigen Hohlkugel oder wenn man so will eines gewaltigen Ballons. Wobei es reine Spekulation bleibt, ob es für diese Welt überhaupt eine Außenwelt auf einer Außenseite gibt oder ob nicht das ganze Universum lediglich aus dem Inneren dieses gewaltigen Balls besteht. Die kosmischen Entfernungen und Objekte im Universum beruhen in diesem Hohlwelt-Universum allein auf einer optischen Täuschung. Der Witz bei dieser Serie war der Umstand, dass Paul A. Müller tatsächlich in seiner Jugend ein echter Anhänger dieser Theorie war und sich sogar traute diese gegenüber Nazi-Größen wie Heinrich Himmler zu verteidigen. Dieser soll sogar zeitweilig selbst Anhänger dieser Irrlehre gewesen sein, ob aus Überzeugung oder nur um die Mitglieder dieser Sekte auszuhorchen, ist unklar. Jedenfalls blieb diese absonderliche Bewegung später im Dritten Reich soweit bekannt weitgehend unbehelligt.

Da die Serie „Rah Norten“ jedoch von einem eher bescheidenen Erfolg bei der Leserschaft geprägt war, war 1950 bereits wieder Schluss. In den 1950'er Jahren beschränkte sich die Arbeit von Paul A. Müller daher im Wesentlichen auf die Bearbeitung der Serie „Sun Koh“ aus den 1930'er Jahren für die diversen Nachauflagen bei unterschiedlichen Leihbuchverlagen und auf das Verfassen abgeschlossener Kurzgeschichten und Heftrömene in Reihen wie „Utopia“. Am 12. Oktober 1961 legte Müller schließlich dem Lektor des Pabel-Verlags Dr. Ledig für die Reihe „Utopia“ das Manuskript für den abgeschlossenen Einzelroman „Raumschiff im Strahlensturm“ vor.



UTOPIA Nr. 320: Raumschiff im Strahlensturm / von Freder van Holk

Im August eines nicht allzu fernen Jahres, das im Roman selbst nicht genannt wird, kommt es zu einer Kette mysteriöser Ereignisse von katastrophalem Ausmaß. Gleich im ersten Satz wird berichtet, dass in der Nacht vom 3. zum 4. August die russische Raumstation BLAGANROV unvermittelt und scheinbar von einem Moment zum Anderen verschwindet, ohne einen Hinweis auf ihrem Verbleib zu hinterlassen oder auch nur irgendwelche Trümmer. In der Nacht vom 7. zum 8. August des selben Jahres verschwindet dann die amerikanische Raumstation WERNER VON BRAUN unter ebenso mysteriösen Umständen. Am 11. August verschwindet schließlich auch die europäische

Raumstation

Der Titelheld Mark Powers befindet sich zu dieser Zeit gerade im Urlaub und beschäftigt sich dabei im Hinterland des nordamerikanischen Neuenglands auf halber Strecke zwischen der Stadt New York und der großen Seenplatte an der Grenze zu Kanada mit der Einrichtung seines Feriendomizils, eines bereits etwas in die Jahre geratenen, aber geräumigen Farmhauses. Das Gelände gehört zu einem kleinen Dorf namens Cootshill und zum Zeitpunkt des Beginns der Handlung hält sich dort außer Mark Powers nur dessen bester Freund Biggy auf. Bei ihm handelt es sich um einen kleinen, extrem übergewichtigen, aber dennoch sehr eitlen Mann, der vor allem sehr viel Wert auf seine Frisur legt und sich einige Zeit lang nur mit der korrekten Lage seines Mittelscheitels beschäftigt.

Die idyllische Lage im Dorf ändert sich völlig überraschend als die Welt hin-und-her zu kippen beginnt. Schließlich beruhigt sich die Lage, doch die Welt scheint nun komplett schief zu stehen. So schief, dass sogar die Hühner auf dem Hof wie betrunken schwanken und schräg gehen. Biggy beobachtet dies mit großer Sorge, bis er von der Lage im Haus abgelenkt wird. Mark Powers ist dabei die Einrichtung seines Feriendomizils zu retten, das ebenfalls schräg steht oder gar umzufallen droht, obwohl es dafür keinen ersichtlichen Grund gibt. Es gab eindeutig kein Erdbeben, sondern der Wirkungsvektor der Schwerkraft änderte einfach seine Richtung. Letztlich bringt es Biggy auch nicht aus der Ruhe als der Postbote beim Austragen der Briefe eine akrobatische Show liefert.

*

Einige Kilometer entfernt in der Stadt New York erwacht der jüngste Lokalreporter des NEW YORK HERALD, mit Namen Howard Glaeser, aus seinem Mittagsschlaf, während er von seiner zukünftigen Karriere als Star-Reporter träumt. Die gesamte Stadt scheint von einem Erdbeben betroffen zu sein. Jedenfalls schwankt alles hin-und-her. Als das Beben endet, steht alles in der Stadt schief und es kommt plötzlich zu einem schweren Unwetter und schließlich zu einer gewaltigen Flutwelle, welche den neuen Schwerkraftverhältnissen in der Stadt folgt. Der rasende Reporter versucht die Gunst der Stunde für sich zu nutzen und die Welt mit einem ausführlichen Bericht zu überraschen. Doch das Chaos erreicht binnen weniger Stunden historische Ausmaße. Glaeser zieht sich in das Büro des NEW YORK HERALD zurück und versucht nur noch die Katastrophe zu überstehen.



*

Nachdem sich die Lage beruhigt hat diskutieren Mark Powers und Biggy in der

Küche des Farmhauses über die gerade erlebten Ereignisse, reißen ihre Witze und beschließen schließlich den Urlaub vorzeitig zu beenden und sich persönlich der Sache anzunehmen.

Es folgt ein kurzer Überblick über die allgemeine Lage an der amerikanischen Atlantikküste. Es stellt sich schnell heraus, dass der gesamte Osten der USA von diesem seltsamen Ereignis betroffen ist und dass dies unmöglich eine natürliche Ursache haben kann.

Schließlich finden sich Biggy und Mark Powers im Büro von General Lionel Stanwyl im Pentagon ein. Im Rahmen eines Diavortrags präsentiert ihnen der General die Fotos vom Himmel über New York am Tag der Katastrophe. Die Fotos weisen helle, weiße Stellen auf, die nicht durch einen Belichtungsfehler entstanden sein können. Man spekuliert auf ein großes kugelförmiges Flugzeug oder Raumschiff, das von einem Tarnfeld umgeben ist. Der blinde Fleck, der auch auf Satelliten-Fotos zu sehen ist, scheint in Richtung der Bahamas zu wandern und dort zu verschwinden. Kurz vermutet der General, dass es sich bei dem UFO womöglich um Mark Powers persönliches Raumschiff handelt, denn dieser ist zu diesem Zeitpunkt der einzige Mensch auf der Erde mit einem Raumfahrzeug im Privatbesitz. Er entschuldigt sich jedoch sofort nachdem er diesen Verdacht geäußert hat.

*

Einige Zeit später schlendert Biggy durch die Gassen eines kleinen Villenviertels, das zu dem neuen Weltraumzentrum der USA im Staat Nevada gehört. Die Nevada-Fields stellen alles in den Schatten was aus früheren Jahrzehnten von Einrichtungen wie dem Cap Canaveral bekannt ist. Eher aus Langeweile beobachtet er die Arbeit eines Gärtners, der sich mit moderner Bräunungscreme eingeschmiert hat, dabei jedoch die Handrücken und den Hals vergessen hatte. Biggy versucht den ungewöhnlich schwächtigen Mann in ein Gespräch zu verwickeln, worauf dieser unerwartet aggressiv reagiert und seine Brille verliert, unter der rote Augen zum Vorschein kommen. Biggy denkt sich nichts dabei. Später stellt sich jedoch heraus, dass es sich bei dem angeblichen Gärtner um einen Spion aus dem Weltraum handelt. Endlich haben er und Mark Powers eine Spur der Unruhestifter.

Der Fremde entkommt unseren Helden jedoch sofort wieder. Allerdings hinterlässt er eine Spur, der Mark Powers und Biggy mit Hilfe des Astronomen Dr. Kean folgen. Dieser setzt unter anderem auch eine alte Spezialkamera der Marke Baker-Nunn ein. Diese Kamera mit einem Röntgen-Objektiv mit allein drei Metern Durchmesser ermöglicht es ihnen sogar die Spur des fremden Raumschiffs wieder aufzunehmen und die Insel mit dem Landeplatz in den Bahamas aufzuspüren. Mark Powers und Biggy nehmen sofort die Verfolgung der Aliens mit einem Hubschrauber auf.

Die Aliens haben den Hubschrauber bereits im Anflug geortet und zum Absturz gebracht. Mark Powers und Biggy fallen während des Absturzes in Ohnmacht und erwachen erst wieder im Lazarett des fremden Kugelraumschiffs. Allerdings liegen sie nicht in einem Bett, sondern wurden in einen Käfig gesperrt. In dem Lazarett stehen weitere Käfige, in denen weitere entführte Menschen festgehalten werden. Mark Powers versucht die Mitgefangenen in ein Gespräch zu verwickeln, in der Hoffnung so mehr über die Pläne und Absichten der Außerirdischen zu erfahren.

Schließlich erscheinen zwei hagere Männer mit blasser Haut, weißen Haarstoppeln und roten Augen und führen ein Gespräch in einer für die Menschen von der Erde unverständlichen Sprache. Sie stellen sich schließlich als der wissenschaftliche Assistent Kermic und der technische Leiter der Expedition Aplic vor. Sie sollen Mark Powers zum eigentlichen Raumschiff-Kommandanten führen. Doch bevor es soweit kommt, gelingt es Mark Powers nach einem längeren Streitgespräch mit den Aliens einen Aufstand der Gefangenen zu organisieren. Der größte Teil der Besatzung des Raumschiffs scheint sich nicht für das Treiben im Lazarett zu interessieren und wirkt geradezu phlegmatisch und antriebslos. Schließlich wird es den Aliens zu viel. Sie werfen die Erdlinge von Bord und starten mit unbekanntem Ziel ins Weltall. Vorher versichern sie Mark Powers noch, niemals zur Erde zurückzukehren, da es sich doch dort nur um kulturlose Banausen handelt, welche die Pläne der Außerirdischen nicht einmal zu schätzen wüssten. Die Experimente wären doch nur zum Besten für alle gewesen.

Anmerkungen:

In der Zusammenfassung treten die Ähnlichkeiten zwischen dem ersten „Mark Powers“-Roman und dem ersten „Perry Rhodan“-Heft erst so richtig hervor. Im Grunde könnten die Erlebnisse von Mark Powers hier die Vorgeschichte zum ersten Rhodan-Roman sein oder auch nur eine völlig eigenständige Geschichte ohne jeden Bezug. Auf jedem Fall nimmt er die Geschichte wie sie sich K. H. Scheer und Clark Darlton ausgedacht hatten, kräftig aufs Korn. Die Fremden sind hier nicht notgelandet, sondern nur weil sie sich unbeobachtet fühlten, um ihre Experimente unbehelligt durchführen zu können. Sie sind jedoch auch bei Müller mehrheitlich von der selben Degeneration betroffen und beschäftigen sich lieber mit Fernsehen und Computerspielen als mit den unerwarteten Besuchern von dem kleinen blauen Planeten. Mark Powers und Biggy verbringen viel Zeit mit mehr oder weniger langen Wortgefechten und Witzeleien. Interessant ist der Besuch in der Siedlung von Nevada-Fields, da die Ereignisse dort sich im ersten Rhodan-Heft auf wenige Zeilen auf den ersten Seiten beschränken und der Leser kaum einen Eindruck von der Einrichtung bekommt. Bei dem Typen, der sich als Außerirdischer unter die Gärtner im Dorf von Nevada-Fields mischt und dabei gleich auffliegt, wegen seiner schlechten Tarnung, kann es sich nur um eine Anspielung auf den

Einsamen der Zeit alias Atlan handeln. Dieser wird zu einem späteren Zeitpunkt in einem späteren Heft noch einmal auftreten.

Auffällig ist hierbei, dass die große Vision der Rhodan-Serie, dass das Erscheinen der Aliens den Sinn des Kalten Kriegs und der kleinlichen Machtkämpfe auf der Erde in Frage stellt, von Müller nicht weiter kommentiert wird. Womöglich war ihm diese Idee schon zu überdreht oder gar zu politisch gewesen, um sich im Rahmen seiner Satire damit zu beschäftigen. Überhaupt wird das Kernthema der ersten Rhodan-Hefte, das Streben nach Einheit und höheren Idealen und im Rahmen der Aktivitäten der Dritten Macht schließlich das gegeneinander Ausspielen der verschiedenen Machtgruppen, in keinsten Weise auch nur erwähnt. Auch sonst fehlt dem Autor jede missionarische Energie und der Held Mark Powers ist zwar intelligenter und besser trainiert als die meisten Personen in seiner Umgebung, aber ein strahlender Held ohne Fehl und Tadel ist er nicht, eher eine Art Lucky Lucke mit Raumschiff, der es eigentlich vorziehen würde, ein ruhiges Leben in der Provinz zu führen. In den Romanen von Müller ist Mark Powers zudem ein eher durchschnittlicher Typ mit durchschnittlichem Erscheinungsbild und kurzen dunklen Haaren. In späteren Romanen anderer Autoren wird Mark Powers jedoch zu einem hoch gewachsenen Typen mit kernigem Körperbau und lockigem blondem Haar. Müller selbst hielt hiervon anscheinend nichts. Ein Kettenraucher wie in einigen späteren Romanen anderer Autoren ist Mark Powers auch nicht. Dem offenen Alkoholkonsum sind Mark Powers und Biggy hier gänzlich abgeneigt.

Dr. Ledig vom Pabel-Verlag war von dem Manuskript begeistert und nahm es nicht nur an, sondern forderte Paul A. Müller alias Freder van Holk sogleich auf weitere Romane mit den gleichen Helden und ähnlichen Themen abzuliefern. Bei dieser Gelegenheit dürfte er auch erstmals von den Plänen des Moewig-Verlags mit einer Serie namens „Perry Rhodan“ gehört haben. Er wollte diese Gelegenheit nicht ungenutzt lassen. Das Erscheinen des Romans wurde auf den 1. April 1962 festgelegt.

Eine Anmerkung am Rande noch: Was der Romantitel „Raumschiff im Strahlensturm“ und erst recht sein Untertitel „Mark Powers löst das Rätsel der verschwundenen Raumstationen“ mit dem Roman im Inneren des Utopia-Heftes zu tun hat, bleibt für immer das Geheimnis des Redakteurs.

UTOPIA Nr. 324: In der Gluthölle des Transpluto / von Freder van Holk

Rosy Coliflower führt seit über 30 Jahren einen Gemüseladen an der Ecke Lincoln- und Graham-Street und genießt den Respekt aller ihrer Kunden. Eines morgens erscheint jedoch ein seltsamer Fremder vor dem Geschäft und weckt die Aufmerksamkeit der älteren Dame.

„Er hatte eine gelbliche Haut, aber er war kein Chinese. Das eigentümliche tote



Gelb erweckte den Eindruck, als befände sich unter der Haut kein lebendes Fleisch, sondern eine Eierteigmasse, Rosy dachte unwillkürlich an Nudeln, Makkaroni und Spaghetti – mit reinen Eiern zubereitet natürlich. Sie hatte nichts gegen Eierteigware, aber sie fand es doch etwas unheimlich, dass ein Mensch so aussah.“

Der Fremde stürzt sich vor ihren Augen auf ihre Gemüseauslagen und stopft sich das Gemüse roh und ungewaschen in großen Mengen in den erstaunlich kleinen Mund und glotzt Rosy dabei mit riesigen Eulenaugen an. Die Gemüsehändlerin ist zu Tode erschrocken.

*

Wenige Seiten später wird die ältliche, jungfräuliche Lehrerin Miss Turplewithe an einer Straßenecke von einem jungen Mann angerempelt, worauf sie ihn mit ihrem Gehstock einen kräftigen Schlag über den Schädel zieht. So kräftig, dass dieser seinen Hut verliert.

„Der Kopf des Fremden war jetzt keinen Meter von ihr entfernt. Selbst ihre kurzsichtigen Augen sahen ihn deutlich. Sie registrierte den sonderbaren Hutton, den schmallippigen Babymund und die riesigen liedfreien Eulenaugen. Was aber hatte das schon zu besagen gegenüber dem, was Miss Turplewithe sonst noch sah? Oder richtiger: Was sie nicht sah! Der Mann hatte keinen Skalp! Sein Kopf hörte ungefähr dort auf, wo bei anderen Leuten das Haar beginnt. Die Stirn war noch vorhanden, ebenso auffallend kleine Ohren, aber über ihnen befand sich nichts mehr. Von der Stirn bis in den Nacken lief scharfkantig ein schmales metallisches Band, mit dem der Kopf aufhörte. Die Schädeldecke fehlte!“

Nun die Schädeldecke befindet sich noch im Hut. Der Fremde hebt diesen auf und setzt sich den Hut wieder auf und rückt ihn etwas hin und her, bis alles wieder ordentlich aussieht.

*

Diese beiden seltsamen Vorkommnisse werden von mir nur als Beispiel einer ganzen Kette seltsamer Ereignisse erwähnt, die sich nur wenige Monate nach dem von Außerirdischen ausgelösten künstlichen Erdbeben in Neuengland ereignen und für Aufsehen sorgen.

Derweil besuchen Biggy und Mark Powers die Absturzstelle eines UFO's in der Wüste von Utah nur etwa 200 km vom Großen Salzsee entfernt. Als unsere beiden

Helden den Unfallort erreichen, wurde dieser längst vom US-Militär abgesperrt und einer ausführlichen Untersuchung unterzogen. Der kleine, dicke, extrem cholerische Oberst Trigg leitet die Untersuchung.

Bei dem „UFO“ handelt es sich in Wahrheit um das russische Raumschiff KIEW, das vor etwa einem halben Jahr in den Tiefen des Weltraums vom Kurs abkam und seit dem als verschollen gilt, samt der gesamten Besatzung des Schiffs. Im Inneren des Wracks werden die Leichen von vier der russischen Raumfahrer entdeckt. Biggy entdeckt schließlich die Blackbox, den Unfalldatenschreiber des Schiffs. Mark Powers, Biggy, Oberst Trigg und eine Gruppe von Experten hören und lesen die Aufzeichnungen vom letzten Flug der KIEW ab und stellen erstaunt fest, dass diese vor einem halben Jahr nicht einfach nur vom Kurs abgekommen war, sondern nach einem sehr langen Irrflug weit außen am Außenrand des Sonnensystems auf einem Planeten weit außerhalb des eigentlichen Kuipergürtels abgestürzt war. Der unbekannte Himmelskörper erhält den Namen Transpluto.



Biggy

*

10 Tage später reist eine kleine Expedition, bestehend aus Mark Powers, Biggy und den Abgesandten des UN-Sicherheitsrats zu dem neu entdeckten Planeten am äußersten Rand des Sonnensystems, mehr als 100 Millionen Kilometer jenseits der Pluto-Bahn. Als Transportmittel dient ihnen Mark Powers kleine persönliche Raumjacht, der sog. Graviscooter BETA, der hier erstmals in den Mittelpunkt der Handlung gerät. Ihre Aufgabe ist es, den ersten offiziellen Kontakt mit den Fremden vom Transpluto aufzunehmen. Allein Mark Powers verfügt über ein Raumschiff, mit dem die Abgesandten in halbwegs akzeptabler Zeit bis an den Außenrand des Sonnensystems reisen können.

Biggy und Mark Powers nehmen hierbei allein als Piloten und Schiffseigner an dieser Expedition teil und wurden nicht vollständig in deren Hintergründe eingeweiht. Auch die vier Abgesandten der UNO sind nicht über alle Ereignisse im Vorfeld informiert und misstrauen sich zudem gegenseitig, auch wenn die Zeiten des sog. Kalten Kriegs seit vielen Jahren vorbei sind.

Bei den vier Abgesandten handelt es sich konkret um den Franzosen Marcel Lafraine, der vor allem durch seine weiße Haarmähne und den prächtigen schwarz gefärbten Schnurrbart auffällt, der äußerst magere US-Amerikaner Wade Finley, dessen Anzug seine dünnen Knochen selbst im nahezu windstillen Raumschiff zu

umflattern scheint, der Afrikaner Leo Motube, ein begabter Volksredner und Kriegsheld, der in seiner Heimat als möglicher Thronfolger des Königs gilt sowie schließlich der Russe Boris Sanin, der als überzeugter Kommunist wie ein Teppichhändler wirkt.

*

Der Transpluto selbst, der von Biggy auf den Namen Marko getauft wird, erreicht nur ein fünftel des Durchmessers der Erde und ist somit kaum größer als einer der bereits bekannten Kleinplaneten wie Ceres oder Pluto selbst, allerdings wird er von einer Atmosphäre mit Wolkendecke umgeben und ähnelt auch sonst viel eher der Erde als jedem anderen Himmelskörper, dabei handelt es sich um eine Welt, die sich in der ständigen Nacht des tiefen Weltraums befindet. Darüber hinaus handelt es sich bei Marko um einen sog. Einseitendreher, welcher dem Inneren des Sonnensystems stets die gleiche Seite zeigt und er benötigt viele Jahrhunderte um einmal auf seiner Umlaufbahn das Sonnensystem zu umkreisen. Es scheint sich bei ihm zudem um einen Himmelskörper zu handeln, der einst aus den tiefen des Weltalls an den Rand des Sonnensystems trieb und dort vom Gravitationsfeld der Sonne eingefangen wurde. Dies muss jedoch bereits viele Jahrzehntausende zurückliegen.

Die durchschnittliche Oberflächentemperatur beträgt auf dem Kleinplaneten Marco acht Grad und die Atmosphäre wird nur von den vulkanischen Aktivitäten im Inneren aufgewärmt, deren schiere Existenz auf dem Kleinplaneten bereits Fragen aufwirft. Ebenso viele Fragen wirft die Existenz einer erdähnlichen Atmosphäre auf, da es in der immerwährenden Nacht auf der Oberfläche keinerlei Vegetation gibt. Schließlich stößt die Expedition auf eine kleine graue Gebäudeansammlung, die von einer Anzahl großer Schwimmbecken voll Wasser umgeben zu sein scheint.

Das Hauptgebäude erweist sich als ein Zugang zu einem unterirdischen Labyrinth, das sich bis in unbekannte Tiefen des Planeten zu erstrecken scheint. Die Expedition wird während der Landung bereits von einer diplomatischen Delegation der Einheimischen unter der Leitung des politischen Oberhauptes der unterirdischen Stadt erwartet. Der Außerirdisch trägt den Namen Orbett und wirkt wie ein irdischer König, der eine lustige goldene Krone trägt. Tatsächlich handelt es sich um einen Schädelreif, der lediglich dazu dient seine Schädeldecke festzuhalten, damit diese ihm nicht verloren geht. Die Kommunikation mit den Außerirdischen verläuft nach kurzer Zeit enttäuschend und es kommt zu Meinungsverschiedenheiten unter den irdischen Diplomaten und mit den seltsamen Fremden.

*

Schließlich eskaliert die Situation. Leo Motube stößt als erster und im Alleingang

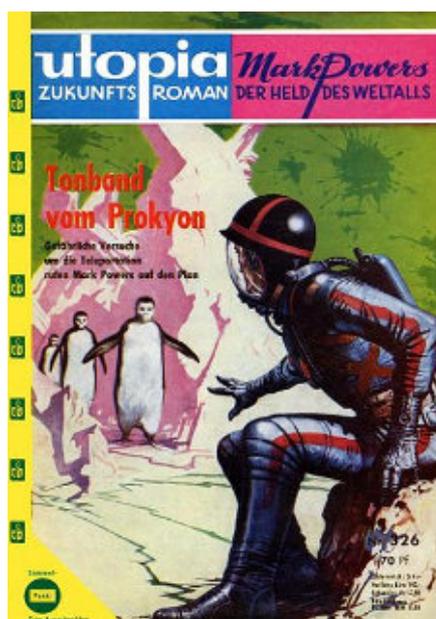
in das Innere des Planeten vor und wird später nur als Leichnam wiedergefunden, dem man das Gehirn entfernt hat. Die Außerirdischen wollten herausfinden, warum die Menschen keinen Stahlreif um den Kopf tragen, warum deren Schädeldecke fest sitzt und warum sie ihr Gehirn ständig mit sich tragen müssen, statt es in sicherer Entfernung in einem gläsernen Behälter aufzubewahren, wie es die Bewohner des kleinen Planeten Transpluto traditionell tun. Auch wenn es einige oberflächliche Gemeinsamkeiten im Aussehen zwischen den Menschen und den Außerirdischen zu geben scheint, so beruht deren Biologie doch auf völlig eigenen Regeln. Im Verlauf der Jahrtausende hätten sich die meisten Bewohner des Kleinplaneten dazu entschlossen, der schier ewigen Langeweile dadurch zu entkommen, dass sie sich das Gehirn aus dem Kopf entfernen ließen. Aus dem Blick von Mark Powers und der anderen Erdlinge sind diese nichts weiter als gruselige Untote. Die wichtigsten Arbeiten werden von Spezialisten durchgeführt, die jene Bereiche des Gehirns behalten durften, die sie für die Ausführung ihrer jeweiligen Tätigkeit benötigen. Nur die minderjährigen Kinder und die Angehörigen der herrschenden Oberschicht verführen noch über ihre gesamte Hirnmasse und ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Während Marcel Lafraine in der BETA zurückbleibt und Wache hält, dringen die verbleibenden vier Mitglieder der Expedition in das Labyrinth unter der Oberfläche des Kleinplaneten vor und erforschen die Zivilisation der Fremden. Sie geraten dabei schnell zwischen die Fronten eines Machtkampfs zwischen den Fremden. Nicht alle der einfachen Bewohner des Kleinplaneten haben freiwillig auf ihr Gehirn verzichtet und im Rahmen eines Experiments wurde sogar ausprobiert, was passiert, wenn man Angehörigen der Unterschicht ihr Gehirn belässt. Das Ergebnis war aus Sicht der Oberschicht enttäuschend und beunruhigend, da es nach kurzer Zeit zu einem Volksaufstand kam. Tief in den unteren Etagen des Labyrinths des Planeten leben noch immer viele der Rebellen und versuchen ihre geistige Freiheit zu erhalten. Mark Powers und seine Begleiter werden schließlich in diese verzweifelten Kämpfe hineingezogen.

Anmerkungen:

Dieser Roman ist endgültig nur noch eine Satire, auch wenn seine politische Aussage nicht eindeutig ist, sondern eher grundsätzlicher Natur zu sein scheint.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch etwas zur Art meiner Zusammenfassung der Handlung der Heftromane sagen. Den Anfang der Romane mit den Eröffnungsszenen fasse ich stets sehr ausführlich zusammen- Der vordere Mittelteil, in dem Müller die Helden mit der neuen Situation konfrontiert, wird bereits etwas knapper abgehandelt. Nur eine knappe Zusammenfassung treffe ich für den Hauptteil des Romans und das Finale wird dann, wenn überhaupt, nur ganz kurz zusammengefasst. Dies nur als ein Hinweis, damit niemand auf die Idee kommt, er würde nur allein anhand dieser Zusammenfassungen bereits den gesamten Roman bis ins letzte Detail kennen.

Zu diesem Roman hier konkret lässt sich sagen, dass die kurzen Episoden mit dem Alien in New York, das immer wieder für Chaos sorgt, eher an die „Men in Black“-Filme der letzten Jahrzehnte erinnern, wie immer der Autor dies 1962 gemacht hat. Die Untersuchung des Raumschiffs-Wracks in Utah erinnert dagegen an eine Comedy-Version von „Akte-X“, eine Fernsehserie aus den 1990'er Jahren. Im Hauptteil des Romans schildert Paul A. Müller hingegen recht eindeutig was er von den degenerierten Arkoniden in der damals schon laufenden „Perry Rhodan“-Serie hält.



UTOPIA 326: Tonband vom Prokyon / von Freder van Holk

Nicht nur aus der Sicht von Biggy benötigt die BETA für die Heimreise zur Erde eine ganze Ewigkeit. Er steht kurz davor sein Interesse an seiner akribischen Haarpflege zu verlieren. Auf Höhe der Umlaufbahn des Planeten Saturn wird der Flug jedoch kurz von einem erschütternden Unfall unterbrochen. Während Biggy am Fenster steht und sich mit Hilfe seines Spiegelbilds sein Haar kämmt, streift ein Objekt von Außen die Hülle der BETA. Das Schiff wird vom Autopiloten automatisch gestoppt. Murrend und von Neugier getrieben begibt sich Biggy in einem Raumanzug in den freien Weltraum, um den Schaden zu begutachten. Dabei entdeckt er auch das Objekt, welches an der BETA vorbei geschrammt ist. Es stellt sich als ein frei im Weltraum treibender Leichnam heraus.

*

Einige Zeit später klingelt ein kleiner, dicker Mann mit äußerst vorbildlich gepflegten Haaren an der Tür einer alten schäbigen, ungepflegten Mietskaserne und bittet um Einlass bei Miss Betty Darcay, einer jungen und äußerst gutaussehenden Sekretärin, die sich aktuell jedoch auf der Suche nach einem neuen Job befindet. Er stellt sich ihr als Archibald Wellington vor und bittet darum, sie in ihre Wohnung begleiten zu dürfen, denn er habe eine äußerst wichtige, aber auch traurige Mitteilung zu machen. Ihr Bruder Jim wurde tot im Weltraum treibend in der Nähe des Saturnmondes Titan gefunden. Der Umstand, dass Jim hierbei keinen Raumanzug trug, scheint jedoch nicht die eigentliche Todesursache gewesen zu sein. Auch ist es rätselhaft, wie der junge Mann, der sich vor allem als Halbstarker und Anführer einer Gang von kleinkriminellen Jugendlichen in den Straßen Brooklyns, einem Stadtteil von New York, einen Namen gemacht hatte, es überhaupt soweit hinaus geschafft hat.

*

Inspektor Roger Wyntree von der Vermisstenabteilung des Polizeipräsidiums New York erhält etwa zur gleichen Zeit einen unerwarteten Besuch von Jeronimo Lovell, dem König der Herzen der älteren Damen von Manhattan und polizeibekannter Hochstapler und Betrüger. Der Inspektor spricht ihn nur bei seinem Spitznamen an: „Der Witwentröster“. Dieser will eine Anzeige gegen Unbekannt erheben, weil ihm jemand seinen wohl gepflegten Bart abgeschnitten hat, außerdem wolle er sich erkundigen, was aus einer Reihe älterer Damen geworden ist, die in den vergangenen Monaten einfach verschwanden, ebenso wie der jüngste Sohn des stadtbekanntem Milliardärs Rockefeller. Erst nach der letzten Bemerkung wird der Inspektor richtig wach und beginnt sich Sorgen zu machen.



*

Einige Tage später besucht Mark Powers seinen Freund Hugo Glenn, den technischen Direktor der Henly-Werke auf Long Island. Mark erzählt ihm von den seltsamen Vorkommnissen der letzten Monate, rund um die verschwundenen Menschen und diesem Jim Darcay, einem einfachen, jungen

Kriminellen, dessen Leiche in der Nähe des Saturns aufgefunden wurde. Wobei es ein Rätsel ist, wie der junge Mann überhaupt so tief in den Weltraum gelangen konnte.

Hugo Glenn erzählt nun Mark Powers von seltsamen Vorkommnissen in der Fabrik und davon, dass der Eigentümer und Cheffingenieur der Fabrik James Henly seit Monaten seine Villa nicht mehr verlassen habe. Der gesamte Kontakt zwischen ihm und seinem Chef laufe über einen gewissen Prof. Dr. Nevin Poulter, Henlys Assistent und seine rechte Hand in allen wichtigen Dingen. Auch passieren in der Fabrik selbst seit einiger Zeit seltsame Dinge, auf die sich der Fabrikleiter keinen Reim machen kann. Mark Powers ahnt, dass das ganze etwas mit den verschwunden Leuten zu tun haben könnte und verspricht seinem Freund ihm bei der Aufklärung der Situation zu helfen.

*

Biggy und Mark Powers beschließen Henly in seiner Villa zu besuchen. Sie

werden am Empfang vom Diener Amos erwartet, der sich selbst als ein mehrfach mit Orden dekoriertes Offizier im Dienst des amerikanischen Militärs erweist und nur aus reiner Dankbarkeit gegenüber Henly gelegentlich den Job als Diener erfüllt. Jedenfalls behauptet er dies gegenüber Mark Powers. Amos führt die beiden in einen weiträumigen Saloon, in dem Sie bereits von Nevin Poulter erwartet werden. Schließlich gesellt sich noch der Millionär Norman „Norry“ Forster zur Runde. Mark Powers und Biggy gewinnen den Eindruck, dass sie nur hingehalten werden. Es dauert dann auch einige Stunden bis Henly sich endlich zeigt und die beiden Besucher in den Keller seiner Villa führt. Dort befindet sich ein Labor mit einer seltsamen Tisch-artigen Apparatur, angeblich ein Transmitter der Menschen bis in die tiefsten Tiefen des Alls senden kann, ohne dass diese selbst auch nur einen Schritt dafür tun müssen.

Mark Powers lässt sich das Gerät vorführen und erwähnt nun, dass im Anzug von Jim Darcay ein Datenspeicher mit Aufnahmen von der Oberfläche des Planeten Prokyon gefunden wurde. Er habe sich dort den Aufzeichnungen nach kurz aufgehalten und Freundschaft mit den Bewohnern des Planeten geschlossen, welche an übergroße, intelligente Pinguine erinnern. Henly gibt zu, dass Darcay zu den Leuten gehörte, die er im Rahmen seiner Experimente mit dem Transmitter auf fremde Welten zu Besuch schickte. Das bis zu diesem Punkt ruhig verlaufende Gespräch entgleitet Mark Powers jedoch komplett als er James Henly danach fragt, wie es zu dem Unglück mit dem jungen Mann kommen konnte. Es kommt schließlich heraus, dass der Transmitter nicht annähernd so fehlerfrei arbeitet, wie es bis zu diesem Zeitpunkt von James Henly behauptet wurde. Dieser will seine Forschungen wegen einiger kleiner Opfer jedoch nicht einfach beenden und beschließt nun einfach Mark Powers per Transmitter in den Weltraum schießen zu wollen. Biggy bekommt es derweil mit Poulter und Forster zu tun, während sich der Halbtags-Diener Amos auf seine Seite schlägt.

Anmerkungen:

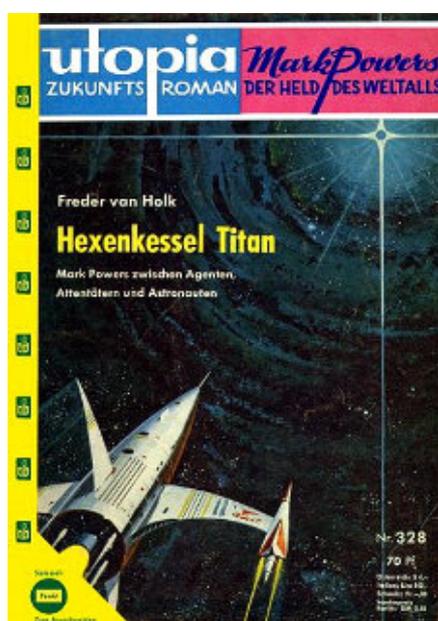
Etwa zu der Zeit als Paul A. Müller das Manuskript für diesen Roman einsendete, entschloss sich Dr. Ledig aus der losen Heftreihe im Rahmen von „Utopia“ eine Heftserie in Konkurrenz zu „Perry Rhodan“ zu machen. Derweil gingen Paul A. Müller die Ideen aus und vor allem schaffte er es scheinbar auch zeitlich nicht, alle zwei Wochen einen neuen Roman im Alleingang zu verfassen. Als erstes holte er seinen langjährigen Weggefährten und Mitautor an der Serie „Rah Norten“ Helmut K. Schmidt alias Ivo Steen aus Hamburg mit ins Team. Der erste von Schmidt verfasste Roman erschien dann später auch gleich als zweiter „Mark Powers“-Roman in der „Utopia“-Reihe insgesamt. Doch dazu vielleicht mehr zu einem späteren Zeitpunkt in einer späteren Ausgabe.

Wichtig ist, dass Müller nun für Schmidt ein umfangreiches Datenblatt zum Konzept der Serie „Mark Powers“ verfasste, das als Kopie auch an den Redakteur ging. Dr. Ledig nahm das Serienkonzept nicht nur an, sondern gab es schließlich,

nach einigen kleineren Korrekturen in seinem Sinne, auch an spätere Autoren der Serie weiter, wie z. B. H. G. Francis. Ein ausführlicher Bericht zu diesem Thema mit Auszügen aus dem Serienkonzept und den handschriftlichen Korrekturen von Dr. Ledig sind im Roman „Höllensbrut“ von Helmut K. Schmidt enthalten, der erst 50 Jahre nach dem Start der Serie „Mark Powers“ beim Pabel-Verlag beim Schweizer SSI-Verlag in Zürich erschien.

In diesem Heft vom SSI-Verlag und bei anderen Gelegenheiten wird darauf hingewiesen, dass Paul A. Müller und mehr noch Helmut K. Schmidt die Serie gern in das gleiche Hohlwelt-Universum eingebettet hätten, in dem bereits „Rah Norton“ spielte und an das sie wohl auch selbst zu diesem Zeitpunkt noch glaubten. Dr. Ledig soll von dieser Idee jedoch rein gar nichts gehalten haben und so gut wie möglich alle Hinweise auf das Hohlwelt-Szenario aus den Manuskripten entfernt haben.

Der zweite Punkt der Dr. Ledig wichtig war, war der Punkt, dass die Schurken hinter deren Aktivitäten Mark Powers und sein Freund Biggy hinterher schnüffelten, in Zukunft keine Menschen von der Erde mehr sein durften. James Henly ist in diesem Heft also der letzte gewöhnliche, wenn auch mehr als leicht durchgedrehte Kriminelle in der Heftserie „Mark Powers“.



UTOPIA Nr. 328: Hexenkessel Titan / von Freder van Holk

Seit den Ereignissen vom letzten „Mark Powers“-Heft ist eine längere Zeit vergangen und die BETA mit Biggy und Mark Powers an Bord befindet sich auf dem Weg zum Titan, dem größten Mond im Orbit um den Planeten Saturn. Titan ist fast erdgroß und befindet sich in einer Entfernung von dem Gasriesen Saturn, dass auf seiner Oberfläche Verhältnisse herrschen, die es mit einer großen Menge Technik erlauben auf ihm zu überleben. Während die BETA sich noch im Anflug auf Titan befindet, trägt Biggy seinem Freund Mark Powers alle wichtigen Daten über den Saturnmond vor. Mark Powers ergänzt noch, dass der Mond zwar geringfügig kleiner ist als die Erde und von einem Eismantel

umgeben ist, dass er in seinem Kern jedoch aus sehr viel dichter Materie besteht und daher in der Summe über fast die gleiche Masse und die gleiche Schwerkraft verfüge wie die Erde.

Biggy ergänzt noch, dass auf dem Titan eine Kuppelstadt existiert. Sie ist so groß wie New York und bietet annehmbare Lebensverhältnisse. In der Kuppelstadt selbst leben Menschen, die dort jedoch aus unbekanntem Gründen bereits seit Jahrzehntausenden beheimatet sind und rein äußerlich an Menschen aus

Zentralafrika erinnern, aber über keine Erinnerung darüber verfügen, wie sie auf den Titan gelangt sind. Zudem lebten sie bis zu ihrer Entdeckung vor einigen Jahren durch amerikanische Raumfahrer in einer weitläufigen Gartenlandschaft, die eher an einem verwilderten Dschungel erinnert. Auch in der Gegenwart bevorzugen sie es in der Freizeit wie Steinzeitwilde in ihrer Parklandschaft zu leben. Im Alltag und vor allem während der Arbeitszeit bevorzugen sie jedoch den modernen Lebensstil mit zahllosen technischen Hilfsgeräten und allerlei Luxusgütern. Am wenigsten gefällt Biggy das Herrschaftssystem, bei dem es sich schlicht um eine absolutistische Monarchie handelt, mit einem gewissen Rapan als König. Zur Handlungszeit besteht das Solare Imperium praktisch nur aus den vielen Nationen der Erde und der Kuppelstadt auf dem Titan sowie ein paar Raumstationen.

*

Rückblende: Der Ingenieur Philipp Kane, Leiter der Forschungsabteilung eines bedeutenden Industrie-Giganten fand unter seltsamen Umständen den Tod und sein Bruder Vernon Kane ist entsetzt. Er glaubt nicht an einen Selbstmord und hält den Physiker Dudley Walsh für den Täter. Dudley Walsh war bereits seit vielen Jahre mit Philipp Kane befreundet und hatte zusammen mit ihm das bedeutende Unternehmen gegründet, das sie noch immer gemeinsam leiten. Allerdings kam es zwischen Dudley und Philipp zum Streit über die Zusammenarbeit mit dem König Rapan von Titan. Die beiden Kane-Brüder sind davon überzeugt, dass der König vom Titan ein gefährlicher Tyrann ist, dem man nicht vertrauen kann und dass Dudley für Rapan Forschung für die Rüstungsindustrie betreibt. Die Kane-Brüder trauen dem Diktator aus natürlichen Gründen nicht über dem Weg. Dudley stört es hingegen nicht einmal als König Rapan intimes Interesse an seiner Schwester Jenny entwickelt. Schließlich ist da noch Elinor Stuart, die Schwester von König Rapan und Botschafterin des Titan auf der Erde.

Vernon gibt sich nicht mit den Beschwichtigungen von Dudley zufrieden und stellt schließlich fest, dass Elinor hinter dem Tod von seinem Bruder steckt. Sie ist zudem das Oberhaupt einer mächtigen Mafia-Familie in New York mit deren Hilfe sie die Interessen des Titan auf der Erde mit allen Mitteln durchsetzt. Sie stellt Vernon eine Falle und schickt ihm schließlich zwei bezahlte Killer auf den Hals, die ihre Arbeit jedoch nur halbherzig erfüllen und den halbtoten Vernon in der offenen Wüste unweit eines Highway abladen. Dort wird er von dem Medizinprofessor Phileas Felby und seiner Enkelin Carole entdeckt, die gerade mit einem großen Reisebus durchs Land ziehen.

Phileas Felby und seine Enkelin sind Abenteurer und linke Weltverbesserer, die durch die Welt ziehen um den Kindern armer Menschen in der Not zu helfen. Sie hatten allerdings nicht damit gerechnet mitten in den USA auf einen Menschen zu treffen, der offensichtlich dringend ihre Hilfe benötigt. Carole kümmert sich aufopfernd um Vernon, ohne zu wissen, wer dieser wirklich ist. Als er aus dem

Koma erwacht, hält er es auch für besser es ihnen nicht zu erzählen. Er begleitet die beiden in den folgenden Monaten auf ihrer Reise und beim Versuch die Not in der Welt zu lindern.

Dann kommt es eines Tages zur Katastrophe, ohne dass die Menschen vom Titan und ihr König Rapan etwas damit zu tun haben oder auch nur etwas davon wissen. Professor Phileas Felby stirbt bei dem Unglück und Vernon landet erneut schwer verwundet im Krankenhaus. Dort erkennt man wer er ist und sperrt ihn nach der Heilung ins Gefängnis. Carole zieht allein weiter und für viele Jahre wird Vernon nichts mehr von ihr hören. Ihm selbst gelingt schließlich die Flucht aus dem Polizeigewahrsam, in das er nur geraten ist, weil Elinor ihre Spur auf ihn gelenkt hat.

Erneut rettet Vernon Kane ein Zufall. Er trifft auf den Großindustriellen Thomas Allen, der keine Kinder und auch sonst kaum Freunde hat und die Ideen des genialen Vernon Kane gerne in seinen Fabriken umsetzt. Das Unternehmen blüht jetzt erst richtig auf und der alte Mann adoptiert Vernon und macht ihn zu seinem Alleinerben. Er trägt nun den Namen Vernon Allen und keiner außer Vernon selbst kennt seine Vorgeschichte. Eines Tages trifft er jedoch auf Jenny Walsh, die tatsächlich einige Jahre mit dem König des Titan verheiratet war, doch diese Ehe entwickelte sich für sie bald zur Hölle. Schließlich gelang es ihr vom Titan zu fliehen und sich in New York zu verstecken.

Haupthandlung: Vernon ist ein begeisterter Leser des Romans „Der Graf von Monte Christo“ des Autors Alexandre Dumas und nimmt sich nun an seinem Helden Edmond Dantès ein Vorbild und beginnt einem sorgsam ausgetüftelten Racheplan. Er ruiniert das inzwischen rein bürgerlich gewordene Leben der beiden Killer, die ihm einst im Auftrag von Elinor umbringen sollten und treibt Elinor selbst mit seinem Racheplan in den Wahnsinn. An Dudley Walsh, den er für den Hauptverantwortlichen hält und erst recht an dem König des Titan Rapan kommt er auf der Erde jedoch nicht heran. So reist er schließlich mit vielen Tricks zum Titan und schleicht sich in die Villa von Dudley Walsh, in der sich zu diesem Zeitpunkt alle noch lebenden Beteiligten der Ereignisse um den Mord an seinem Bruder aufhalten und sogar auch noch König Rapan von Titan selbst im Rahmen einer Privataudienz.

Schluss: Biggy und Mark Powers gelingt es mit der BETA mit viel Glück den Titan und die Kuppelstadt unbemerkt von den örtlichen Behörden zu erreichen. Sie haben von den irdischen Sicherheitsbehörden den Auftrag bekommen, die Aktivitäten Vernon Allens aufzuklären und ihm notfalls in den Arm zu fallen, wenn dieser seine Rachepläne auf dem Titan fortsetzen will.

Anmerkungen:

Natürlich erreicht Mark Powers die „Party“ in der Villa von Dudley Walsh erst als es

praktisch zu spät ist und Vernon seine Pläne längst umgesetzt hat. Am Ende bleibt ihm nur, mit allen Mitteln eine weitere Eskalation der Vorkommnisse und ein Zerbrechen des Solaren Imperiums zu verhindern. König Rapan begeht angesichts der Ereignisse mit denen er konfrontiert ist schließlich, wenn auch nicht ganz freiwillig, Selbstmord. Dudley Walsh gibt vor seinem Tod noch alle seine Schuld zu. Nur Rapans Schwester Elinor Stuart überlebt alles, allerdings psychisch stark angeschlagen.

Die Rahmenhandlung um Mark Powers Flug zum Titan wirkt insgesamt als wäre sie vom Autor erst im Nachhinein hinzugefügt worden. Darüber hinaus fällt auf, dass der Hauptteil des Romans um die Rache des Vernon Allen alias Vernon Kane für einen Roman aus der „Mark Powers“-Reihe erstaunlich ernst ist und so gut wie keinen Humor enthält. Schließlich ist dies der erste Roman der Reihe in dem der Namen des Autors auf dem Titelblatt genannt wird. Es wirkt auf mich fast so als ob Paul A. Müller hier seine persönlichen Rachegeanken, an wen auch immer, ausgelebt hat. Die nächsten Romane bieten wieder wesentlich leichter zu verdauenden Unterhaltungstoff.





© The CW

Eine Zusammenfassung von Andreas „Bully“ Dempwolf

Am 7. Januar 2021 startet die Finale Staffel auch hierzulande. Der Sender Sixx plant zum Auftakt gleich 4 Folgen am Stück zu senden. Das Ende wird sicher nicht jedem gefallen, kann man aber sicherlich trotzdem so akzeptieren.

Zum Prequell "The 100: Second Dawn", in welchem der Weg der Überlebenden aus dem Bunker nach der Nuklearen Katastrophe erzählt werden soll, habe ich keine aktuellen Infos gefunden. Letzter Stand aus Oktober ist, dass noch verhandelt wird, aber noch keine Bestellung einer Staffel vorlag.

Hier nun die Anrisse der letzten Folge von "The 100":

07x09 – The Flock

Um zu Überleben unterwerfen sich Octavia, Echo, Hope und Diyoza der Ausbildung auf Bardo. Dabei bekommen sie einen Ausblick auf die Oberfläche des Planeten und was ihnen im letzten Kampf bevorsteht. Auch wenn sie zur Ausbildung gezwungen sind, offenbaren sie Widerwillen, was nur eine von ihnen zeigt. Es kommt zu Spannungen innerhalb der Gruppe.



Auf Sanctum drohen die ehemaligen Inhaftierten vom Raumschiff ihre Gefangenen nach und nach zu exekutieren, sollten ihnen nicht alle Primes ausgehändigt werden. Eine knifflige Situation. Und als die Anhänger der Primes herausbekommen, dass ihre Primes nicht mehr sind, dass Russell Lightbourne ebenfalls nicht mehr existiert, wollen sie Rache. Dem steht der Willen von Sheidheda gegenüber - weder will er sterben, noch weiterhin Machtlos da stehen.

Als wäre die Lage auf Sanctum nicht schon verworren genug, sieht sich Clarke nun auch auf Bardo einer weiteren unerwarteten Entwicklung gegenüber.



07x10 – A Little Sacrifice

Auf Sanctum reklamiert Sheidheda den Führungsanspruch für sich. Dadurch befindet sich Madi als ehemaliger Commander in Lebensgefahr. Ausserdem ist Indra nicht gewillt, Sheidheda ohne Gegenwehr einfach die Macht an sich reißen zu lassen.

Auf Bardo erleben Clarke&Co ein Überraschung, als sie

Octavia, Echo und Diyoza befreien wollen. Und sie machen eine Entdeckung in der Prophezeiung des Hirten bezüglich des letzten Krieges, die alles in eine anderes Licht rücken könnte. Echos trachten nach Rache für Bellamys Tod bringt allerdings alle in Gefahr.

07x11 – Etherea

Bellamy und Doucette sind bei der Explosion während ihres Kampfes im Torraum doch nicht ums Leben gekommen, wie sich herausstellt. Stattdessen sind sie durch das Tor nach Etherea gelangt, dem Planeten, auf dem Cadogan seine Erleuchtung hatte. Bellamy ist schnell klar, dass er es nicht alleine zum Tor dieses Planeten schaffen kann, daher überzeugt er Doucette



zur Zusammenarbeit. Anfangs macht er sich über dessen Glauben an Cadogans Prophezeiung lustig, doch mit fortschreitender Zeit und einigen seltsamen Ereignissen willigt er ein, sich von Doucett die Lehre des Hirten erklären zu lassen.

Auf Bardo ist für Clarke und die Ihren die einzige Rettung, dass Cadogan die Macht der Flamme benötigt, die er in Clarke wähnt. Doch wie lange können Clarke&Co die Täuschung aufrecht erhalten? Reicht die Zeit um zumindest den Grossteil von ihnen in Sicherheit zu bringen?

Wenn man bedenkt, dass die Prophezeiung tatsächlich falsch ausgelegt sein könnte, dann würde es durchaus Sinn ergeben, das sich die Terminals für den Zugang zu den Durchgängen an so verflucht unweglichen Orten befinden. Denn ansonsten macht es nicht wirklich Sinn.



07x12 – The Stranger

Bellamy kann Cadogan überzeugen, seine Freunde nicht auf den Strafplaneten zu schicken, stattdessen will er Clarke überzeugen zu verraten wo sich die Flamme befindet, die hier vielleicht repariert werden kann. Da Clarke weiterhin nicht kooperieren will, hat Cadogan noch andere Mittel um an ihr

Wissen zu kommen.

Auf Sanctum beginnt die gnadenlose Herrschaft Sheidhedas. Wer nicht für ihn ist, ist gegen ihn – und des Todes. Und obwohl Murphy und Emory das Knie vor Sheidheda gebeugt haben, geraten sie dennoch in Schwierigkeiten – es ist halt Murphys Natur :-)

07x13 – Blood Giant

Um die Flamme zu holen kehrt Clarke mit Cardogan nach Sanctum zurück und wird von der aktuellen Situation dort überrascht. Aber auch Sheidheda wird überrascht und einmal mehr wechseln die Machtverhältnisse. Schlussendlich gelangt Cardogan in den Besitz der Flamme und auch einer Möglichkeit zur Wiederherstellung der Daten. Dummerweise beginnt grade wieder die Situation auf Sanctum, die den Verstand der Menschen vernebelt und sie aufeinander los gehen lässt.



Clarke muss eine weitere schwere Bürde auf sich nehmen.



07x14 – A Sort of Homecoming

Clarke konnte Cardogan dazu zwingen ihr den Weg zu dem Planeten zu öffnen, auf den er ihre Freunde geschickt hat – und sie findet sich zu ihrer Überraschung im Bunker auf der Erde wieder. Zur weiteren

allgemeinen Überraschung scheint diese sich von der Katastrophe wieder erholt zu haben, was zumindest die üppige Flora und Fauna an der Oberfläche auszudrücken andeutet.

Grade nachdem Clarke einmal mehr eine tragische Entscheidung treffen musste ist sie des Kämpfens nun müde und sorgt dafür, dass ihnen der Rückweg verwehrt wird. An anderer Stelle wird aber ein weiterer Weg entdeckt, doch noch den letzten Krieg auslösen zu können. Dafür wird aber das Wissen eines Menschen benötigt, der sich jetzt auf der Erde befindet.

07x15 – The Dying of the Light

Nach Cardogans explosivem Geschenk ist man im Bunker in zwei Gruppen getrennt. Während Clarke verzweifelt überlegt wie sie Madi aus den Fängen des Hirten befreien kann, sucht die Gruppe um Murphy nach dem Stein um ein Tor nach Sanctum zu öffnen. Und der Stein muss schnell gefunden werden, denn sie haben eine schwer verwundete Person in ihrer Gruppe die dringendst Hilfe benötigt.



Auf Bardo ist Madi zuerst bereit Cardogan zu helfen. Doch als sich herausstellt das es nicht so einfach ist an das von Cardogan benötigte Wissen zu kommen und Madi sich beginnt zu weigern, kommt es zu komplikationen. Als Clarke und Octavia sie schliesslich finden ist es zu spät und Cardogan hat was er wollte.



07x16 – The Last War

Clarke kommt zu spät, Cardogan hat bereits das Tor zum Finale für die Menschheit aktiviert und ist hindurch geschritten. Clarke folgt ihm um vielleicht noch das Schlimmste zu verhindern.

Derweil sammelt Indra die Krieger von Trikru um sich, dringt nach Bardo vor und steht

dort Cardogans Anhängern gegenüber, deren überlegene Technik sie mit einen Trick überlistet haben.

Alles wartet auf die Erhöhung in eine andere Sphäre ... oder die Auslöschung der Menschheit.



Eine Zusammenfassung von Andreas „Bully“ Dempwolf

Nachdem die Menschheit mit ihrem Gebare die Erde immer mehr erwärmt hat und auf die Finale Katastrophe zusteuert, versucht die Wissenschaft mit ihren Mitteln die Erde wieder abzukühlen. Was auch gelingt... zu gut gelingt. Alles Leben auf Erden beginnt zu gefrieren. Doch einer der Superreichen hatte rechtzeitig einen Plan - und lässt einen moderne Arche bauen: Ein Zug aus 1001 Wagons, der ständig in Bewegung ist, kein Halt vorgesehen. Basierend auf einer französischen Comicvorlage, Le Transperceneige, von 1982, später Umbenannt in The Escape, die 2013 bereits eine filmische Adaption erfuhr, braust der Zug nun via Netflix Serienmässig auf den entsprechenden Wiedergabegeräten um die Welt. Da die Serie in den USA im TV auf TNT ausgestrahlt wird, wird das sicherlich dann demnächst auch hierzulande auf TNT der Fall sein. Aktuell ist sie aber in deutscher Synchro nur auf Netflix zu sehen, noch kein hiesiger Ausstrahlungstermin im Free TV bekannt.

Für Anfang Januar ist hingegen der Start der zweiten Staffel angekündigt, die bereits fertig gedreht ist.

S01E01 - Wetterveränderung (First, the weather changed)

Die Menschheit ist am Ende. Einzige Chance zu Überleben: Ein Platz im Zug von Wilford Industries. Doch die sind limitiert und nur an Auserwählte vergeben. Kurz vor Abfahrt des Zuges gelingt es einigen der nicht Auserwählten die Absperrungen zu überwinden und in den hinteren Teil des Zuges einzudringen. Nicht alle können wieder aus dem Zug vertrieben werden als dieser seine Fahrt beginnt, und so bildet fortan der hintere Teil des Zuges die unterste Klasse der Passagiere ab, strickt vom Rest des Zuges getrennt und abhängig von den Essensrationen die ihnen zugeteilt

werden.

Sechs Jahre ist der Zug nun schon unterwegs. Und obwohl bereits eine Revolte der Tailer, wie sich die Menschen die am Ende des Zuges leben nennen, niedergeschlagen und sanktioniert wurde, planen sie einen erneuten Aufstand. Grade als sie losschlagen wollen verändert sich die Lage: Einer der Anführer wird in den



vorderen Zug berordert. Das kommt hin und wieder mal vor, wenn Expertise benötigt wird, die im Rest des Zuges nicht vorhanden ist. In diesem Falle stellt sich heraus, dass im Zug nicht alles so planmässig verläuft wie es scheint. Es hat einen Mord gegeben... und es ist auch nicht der erste. Layton, der früher einmal bei der Mordkommission gearbeitet hat und nun zu den Tailern gehört, soll diesen Fall aufklären. Zuerst sträubt er sich, will indess das Wissen, das er bei dem Gang durch den Zug sammelt für die geplante Revolte nutzen. Dann kommt es im Tail zu einem Zwischenfall, der die Lage dort eskalieren lässt und neue Voraussetzungen schafft.



S01E02 – Gut festhalten (Prepare to Brace)

Der Zug befährt einen Gebirgsabschnitt und bekommt es mit durch ihn verursachten Lawinenabgängen zu tun. Dabei kommt es zu einer Katastrophe im Viehabschnitt.

Derweil nutzt Layton die Mord-Untersuchung weiter um Informationen über den Zug zu

sammeln, doch der Versuch einer Weitergabe der Informationen endet schmerzlich für ihn. Auch Melanie Cavill, das Sprachrohr und ausführendes Organ von Mr. Willford, ist Misstrauisch. Layton will die im ersten Mordfall als Täterin in die Suspension (eine Art Kryoschlaf) gesteckte Täterin verhören, da sie gleichfalls Zeugin ist. Doch es gibt da ein kleines Problem, weswegen es ihm vorerst noch nicht gestattet wird. Schliesslich gelingt dennoch ein Fahndungserfolg, der allerdings etwas übel aufstossen lässt :-)

S01E03 – Zugang ist Macht (Access is Power)

Je mehr Layton nach dem Mörder sucht, desto mehr erkennt er, dass es nicht nur um einen Mord geht. Hinter dem Schein der Ordnung im Zug brodeln die gleichen Krankheiten die es auch schon in der alten Welt gab. Während er nach Zugang zum Schwarzmarkt und dessen Kopf sucht, versucht Melanie die aufkommende Unruhe

im Zug durch Ablenkung zu zerstreuen. Ein Preiskampf soll für Zersteuerung sorgen, bei dem der Sieger von der dritten in die zweite Klasse aufsteigt.

Layton gelingt es tatsächlich eine Spur zum Mörder zu finden, die er wiederum als Druckmittel einsetzt um mit dem Tail Kontakt zu bekommen, was für ihn aus verschiedenen Gründen wichtig ist.



Da der Mörder langsam droht entdeckt zu werden, wird auch er nun wieder aktiv.

In dieser Folge meldet sich auch der ominöse Mr.Wilford, zumindest Verbal, bei seinen Passagieren. Dabei wird auch aufgedeckt, was man schon nach der ersten Folge erahnen konnte.



S01E04 - Ohne ihren Schöpfer (Without Their Maker)

Nachdem der Mörder erneut zugeschlagen hat, liefert er damit auch den entscheidende Hinweis, wo er zu suchen ist. Doch so einfach ist der Fall dann auch nicht gelöst und gibt sich der in die Enge getriebene Mörder nicht geschlagen.

Melanie hat derweil auch noch mit renitenten Passagieren der Ersten Klasse zu tun, die aufgrund der Lage partout mit Mr.Wilford direkt sprechen wollen, ein klarer Affront gegen die übliche Etikette. Ausserdem hat Layton nicht nur herausgefunden wer hinter den Morden steckt, sondern auch das grösste Geheimnis des Zuges entdeckt. Und mit dem Wissen, das er bei seinen Ermittlungen über die Struktur des Zuges gewonnen hat, kann Melanie ihn sowieso nicht mehr zurück in den Tail lassen.

Im Tail heckt man einen Plan aus um mit Layton in Kontakt zu kommen. Ein gefährliches Spiel beginnt. Das Ergebnis ist allerdings ernüchternd.

Ok, ich Versuche mein Bestes um die Geheimnisse um Mr.Wilford zu Umgehen, auch wenn in der Serie schnell der Vorhang zumindest teilweise gelüftet wird. Aber der geneigte Leser wird sicherlich auch so schon längst auf die Spur gekommen sein. Aber noch ist nicht das letzte Wort gesprochen, das letzte Rätsel gelöst :-)

S01E05 - Keine Gerechtigkeit an Bord (Justice Never Boarded)

Der Mörder ist zwar Tot, aber er war nicht allein Verantwortlich. Und so kommt es zu einem Tribunal, bei dem der Mitschuldigen, eher die eigentlich Hauptschuldige, der Prozess gemacht werden soll. Allerdings soll sich das Tribunal nur aus der ersten und zweiten



Klasse zusammensetzen. In der dritten Klasse, der auch die Opfer angehörten, ist man darüber alles andere als begeistert und wendet sich an Mr. Wilford. Als es dann im Prozess zu einem unerwarteten Urteil kommt, sieht sich Mr. Wilford erneut gezwungen einzugreifen. Das allerdings ist kaum Hilfreich um den Unmut der Dritten gegenüber den oberen Klassen zu besänftigen.

Im Tail nutzt man die Gunst der allgemeinen Ablenkung durch das Tribunal, sich wieder nach vorne zu schleichen und nach Layton zu suchen. Denn eigentlich heist es er wäre zurück in den Tail geschickt worden, nur ist er dort nie angekommen. Die zum Sicherheitspersonal gehörenden Till, die zuvor den Mordfall mit Layton aufgeklärt hat, überrascht Josie allerdings dabei. Ungewollt wird sie zur Fluchthelferin – und das, obwohl sie grade erst zu einem Passagier der zweiten Klasse aufgestiegen ist.

Nicht nur im Tail gärt es, auch in der dritten Klasse wird man immer unzufriedener mit den Verhältnissen an Bord des Zuges. Der Ausbruch der siebzehnten Revolte seit Abfahrt des Zuges rückt immer näher.



S01E06 - Unerwartete Schwierigkeiten (Trouble Comes Sideways)

Melanie erfährt von einem geplanten Streik der dritten Klasse. Sie erinnert daran, dass die Mitglieder der Dritten nur ein Ticket für den Snowpiercer bekommen haben, weil sie ihre Arbeitskraft als Gegenleistung zugesicherten haben.

Doch schnell ist der Streik kein aktuelles Thema mehr, denn der Zug droht aufgrund eines technischen Defektes zu entgleisen. Auch hier sieht sich Melanie gezwungen selbst Tätig zu werden.

Till hadert deweil mit sich ob ihres Verhaltens – und bekommt prompt die Quittung von ihrem Partner serviert.

Scheinbar kann sich der Zug nur selber zum Verhängniss werden. Äussere Einflüsse scheint man jedenfalls, so machte es bisher den Eindruck, nicht wirklich zu fürchten brauchen.

S01E07 - Das Desinteresse des Universums (The Universe Is Indifferent)

Um Ausfälle bei den Ingenieuren zu kompensieren wird ausgerechnet Myles, der Schützling von Layton und Josie, der in der Schule durch enormes Talent aufgefallen ist, zur Ausbildung in den Vordergrund geholt.



Um herauszufinden wo sich Layton versteckt schreckt Melanie vor nichts zurück, während bereits anderswo über ihre eigene Zukunft konspiriert wird.

Layton indess will nun auch die dritte Klasse in die geplante Revolution des Tail einbinden, die jedoch nicht überzeugt ist ob es sich wirklich für sie lohnen würde.



S01E08 – Seine Revolutionen (These Are His Revolutions)

Das bestgehütete Geheimnis des Zuges wird gelüftet und bringt die alte Ordnung zu Fall. Der Revolution des Tail kommt dabei zugute, dass sie so den Vordergrund überraschen können, wo man grade sehr mit der eigenen Revolution beschäftigt ist. Auf allen Ebenen des Zuges entbrennt ein blutiger Kampf.

S01E09 – Verlangen nach Blut (The Train Demanded Blood)

Es herrscht sowas wie eine Patt-Situation im Zug, wobei der Vordezug scheinbar die Vorteile auf seiner Seite hat.

Während man im Vordergrund schonmal beginnt, gefangene Rebellen hinzurichten, versucht der hintere Zugteil einen Weg zu finden wie man das Blatt doch noch wenden kann um nicht kapitulieren zu



müssen. Da bekommen sie Hilfe von unerwarteter Seite.



S01E10 – 994 Waggons lang (994 Cars long)

Obwohl die Rebellen nun im Führerhaus sitzen, halten die Reichen mit den Versorgungsanlagen alle Trümpfe in den Händen. Dennoch brauchen sie die Unterschichten, denn irgendwer muss ja die anfallenden

Arbeiten verrichten. Ein Treffen der Führungsspitzen wird arrangiert. Und eine gewagte Falle in die Tat umgesetzt.

Nachdem schliesslich wieder so etwas wie Ruhe im Zug eingekehrt ist, steht man kurz vorm durchfahren des Abfahrtsortes. Generell eine denkwürdige Zeit, doch diesmal ist etwas anders: Im Zug werden Signale aufgefangen, was bedeuten würde dass es noch weitere Überlebende gibt. Je näher man der Stadt kommt, desto näher kommen die Signale. Doch der Snowpiercer darf nicht anhalten, da er seine Energie aus der Bewegung gewinnt und aktuell kaum noch Reserven hat. Eine verzwickte Situation. Und sie wird noch verzwickter als klar wird, dass die Signale von einem Mythos stammen. Erneut flammt Unruhe im Zug auf.

Eigentlich hat mir die Serie nicht wirklich gefallen, da ich die Idee eines Zuges als Arche Unsinnig finde. Aber mit der letzten Folge wurde es dann doch irgendwie wieder richtig interessant und ich schaue vielleicht noch in die zweite Staffel rein... mal sehen.

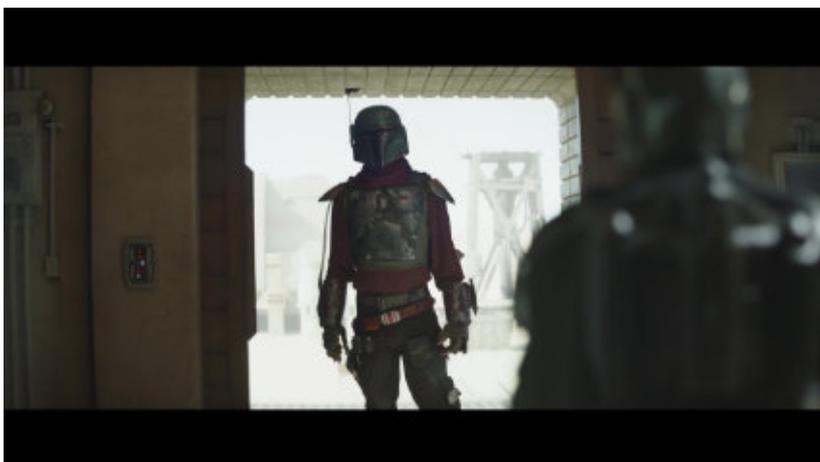
STAR WARS THE MANDALORIAN

Eine Zusammenfassung von Andreas „Bully“ Dempwolf

Staffel 2 ist noch nicht komplett gelaufen, da kommt schon die Bestätigung einer dritten Staffel. Drehbeginn ist für den Jahreswechsel 20/21 avisiert... Und diesmal dreht Disney den Geldhahn richtig auf, so dass pro Folge über 30 Millionen Dollar zu Verfügung stehen und sich damit die Produktion auf Blockbusterniveau befinden dürfte.

Nicht unerwähnt lasse möchte ich, dass neben einer weiteren Real-Serie aus dem SW-Universum auch über einen Mandalorian-SpinOff nachgedacht wird. Auch über eine Boba Fett – Miniserie wird gemunkelt.

Andere Frage... Wie heißt Baby-Yoda eigentlich? Ein Sprichwort sagt, gewissermaßen, dass man dem Kind einen Namen geben soll. Schaut euch die Staffel an... dann erfahrt ihr ihn ;-)



02x01 – Kapitel 9: Der Marshal (The Marshal)

Die Suche nach weiteren Mandalorianern führt Mando zuerst mal in eine Falle ... keine gute Idee vom Fallensteller, dessen Tip dann aber nach Tatooine führt.

Auf Tatooine geht es weiter in

eine kleine Bergbausiedlung, wo sich ein Mandalorianer aufhalten soll. Der dortige Marshall erweist sich als Träger einer Mandalorianischen Rüstung, aber nicht als Mandalorianer. Bevor es zum Duell kommt ereignet sich etwas, dass zur Zusammenarbeit der Kontrahenten führt. Ein Kratt-Drache (sowas wie ein Sandwurm) pflügt durch das Dorf und frisst unterwegs ein Bantha (so ein Lasttier der Sandleute). Sollte Mando helfen, den die Gegend schon seit Ewigkeiten terrorisierenden Kratt-Drache zu töten, will der Marshal die Rüstung freiwillig an Mando übergeben. Es stellt sich heraus, dass auch die in der Gegend lebenden Sandleute, die ansonsten auch gerne mal die Siedlung Plündern, den Kratt-Drache tot sehen wollen. Man schliesst einen Pakt zur gemeinsamen Vernichtung des Drachen und will anschliessend in Frieden miteinander leben. Doch erstmal will der Kratt-Drache erlegt sein, was sich auch gemeinsam als gar nicht so einfach erweist.

Italo-Western-Feeling und Science Fiction gelungen kombiniert. Auch die zweite Staffel verspricht genauso unterhaltsam zu werden wie die erste.

Ein besonderes Schmankerl dieser Folge ist die Rüstung des Marshals. Wer ihr vorheriger Träger war ist unverkennbar :-)

02x02 – Kapitel 10: Die Passagierin (The Passanger)

Nachdem seine letzte Spur ihn nicht zu einem Mandalorianer geführt hat, tut sich unerwartet eine neue Chance auf einen Informanten auf einem Planeten ganz in der Nähe auf. Allerdings muss er dafür einen Passagier mitnehmen. Und ausserdem darf er nicht mit Überlicht



fliegen, weil der Passagier eine empfindliche Fracht dabei hat (die während des Fluges Mandos kleinen Begleiter immer wieder zu ... Aktionen verleitet :-)). Natürlich verläuft der Flug nicht reibungslos und Mandos Vergangenheit holt ihn ein. Und kaum ist man aus der einen Gefahr entkommen, tappt man in das Netz einer anderen. Und manchmal ist es auch gut, wenn andere über die eigene Vergangenheit informiert sind :-)

Auch wenn es im Grunde tragisch ist, was der Kleine da anstellt, ist es doch auch immer wieder zum schmunzeln :-) Und wie ich zwischenzeitlich mitbekommen habe, gab es genau deswegen sogar einen kleinen Shitstorm in Netz. Leute...Ernsthaft?

02x03 – Kapitel 11: Die Thronerbin (The Heiress)

Mando schafft es mit der notdürftig zusammengeflückten RAZOR CREST zum Ziel. Dort findet er jemanden, der ihn dort hin bringen will, wo sich die anderen Mandalorianer aufhalten. Einmal mehr können zwielichtige Gestalten der Versuchung von Mandos wertvoller Rüstungen nicht widerstehen. Zum Glück für



Mando ist diesmal das Gerücht war, dass es auf diesem Planeten andere Mandalorianer gibt. Auch wenn er Dankbar für ihre Hilfe ist, so sind es doch nicht die, nach denen er sucht. Dennoch schliesst er sich ihnen aus Dankbarkeit für ihre nächsten Mission an. Es gilt, dem Neuen Imperium einen Transport abzuluchsen. Und der Anführerin der kleinen Gruppe

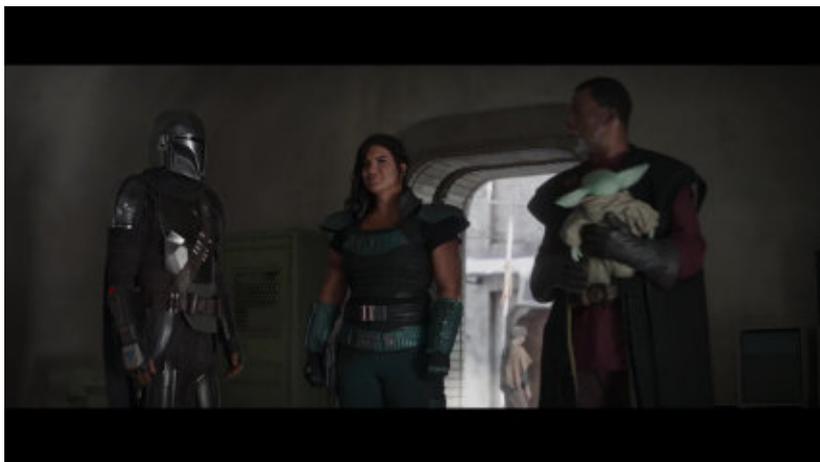
geht es noch um ein klein wenig mehr...

Es gibt also auch bei den Mandalorianern verschiedene Gruppierungen, wie man in dieser Folge erfährt. Ist vielleicht nicht allgemein neu, für mich allerdings schon, aber im Star Wars-Universum kenne ich mich auch nicht so gut aus. Egal ... Das ist der Weg :-)

Ausserdem greift diese Folge ein besonderes Element der letzten Folge der ersten Staffel auf. Mal sehen in wie weit Mando sich noch ins große Ganze hineinziehen lässt, wenngleich er ja auf seiner eigenen Mission unterwegs ist. Die Macht hat wohl noch grösseres mit ihm vor :-)

02x04 – Kapitel 12: Die Vertreibung (The Siege)

Da die RAZOR CREST nur noch notdürftig zusammenhält, beschliesst Mando einen Zwischenstopp auf Nevarro einzulegen und hofft, dass er sie dort wieder einigermaßen brauchbar herrichten lassen kann.



Magister Greef Carga und Cara Dune, inzwischen zum Marshal von Nevarro ernannt, freuen sich über die Rückkehr des Mandalorian und sind gerne bereit ihn bei der Reparatur seines Schiffes zu unterstützen. Natürlich würden sie dafür gerne seine Hilfe bei der Lösung eines kleinen Problems in Anspruch nehmen. Wie sich herausgestellt hat, ist auf Nevarro ein Aussenposten des Imperiums, der jetzt vom Neuen Imperium betrieben wird. Ein Waffenlager mit Rumpfmannschaft... heist es...

Nicht nur, dass das nicht so ganz stimmt... sie erfahren auch, dass jemand nicht so Tot ist wie geglaubt.

Schön, dass Greef Carga und Cara Dune auch in dieser Staffel einen Auftritt haben. Und wer weiß, vielleicht taucht Dune ja auch noch mal auf, das Ende der Folge bietet ja eine Option dafür. Fände ich nicht verkehrt :-)

STAR TREK DISCOVERY

Eine Zusammenfassung von Andreas „Bully“ Dempwolf

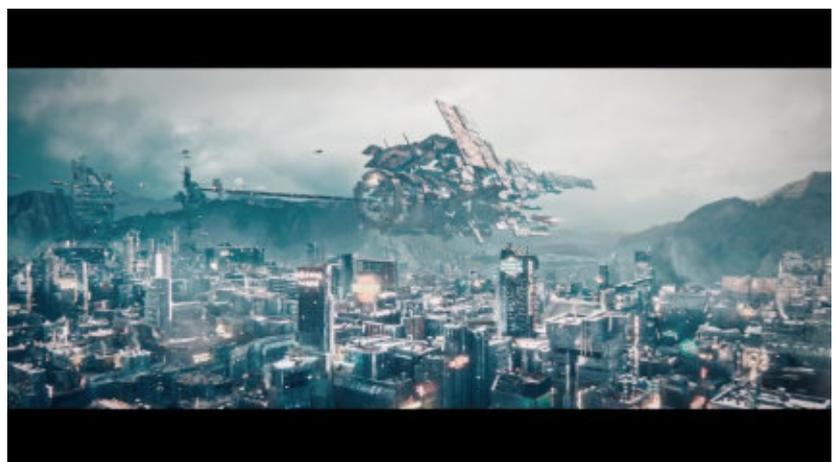
Auch mit der DISCOVERY geht es in diesen nicht leichten Zeiten jetzt also weiter. Nachdem die Serie zwei turbulente Staffeln hinter sich hat, gibt es mit der dritten Staffel den wohl späktakulärsten Neustart: Man springt 930 Jahre in die Zukunft. So geht man allen weiteren Probleme mit der bestehenden StarTrek-History elegant aus dem Weg. Statt die technischen System fortschrittlich und dennoch im Konsens mit der ST-Historie gestalten zu müssen, kann man sich jetzt frei entfalten und tut dieses auch ungehemmt. Schon die Picard-Serie kommt mit ganz neuen Technologie-Ideen daher, wird von DISCOVERY jedoch weit in den Schatten gestellt. Trifft zwar nicht immer meinen Geschmack, aber insgesamt muss ich sagen, dass mir das, was ich bisher an Folgen der dritten Staffel gesehen habe, ganz gut gefällt.

Dann will ich euch jetzt mal mit nehmen, zu einem kleinen Einblick in das, was euch in den ersten Folgen dieser Staffel erwartet:

03x01 - Ein Zeichen der Hoffnung, Teil 1 (That Hope is You, Part 1)

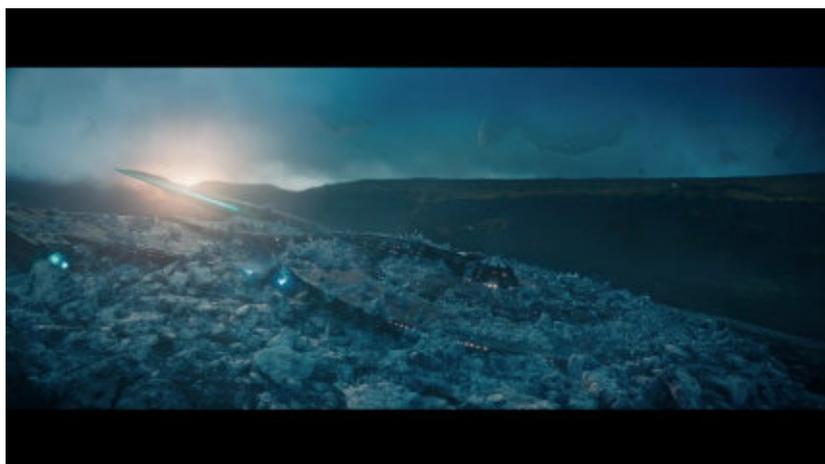
Als Burnham durch das Portal kommt, kollidiert sie mit einem Raumschiff und stürzt auf den nahegelegenen Planeten ab.

Nachdem sie sich mit dem Piloten des Schiffes, das ebenfalls auf den Planeten gestürzt ist, eine handfeste



Diskussion geführt hat, willigt der schliesslich ein ihr ein wenig zu helfen bei dem Versuch, Kontakt zu ihrem Schiff her zu stellen. Allerdings verfolgt er dabei eigene Pläne. Inzwischen muss Burnham feststellen, dass sie 930 Jahre in der Zukunft, im Jahr 3188 gelandet ist - und die Föderation quasi nicht mehr existiert. Ein Ereignis vor über 100 Jahren, bei dem das meiste Dilithium explodiert ist, hat die Raumfahrt äusserst erschwert und die Föderation in den Untergang getrieben. Nur noch Fragmente existieren, ihre wenigen Anhänger werden als Spinner belächelt. Das Universum scheint neu geordnet zu sein. Wie soll sie so die DISCOVERY finden?

Zugegeben, die erste Episode war für mich noch etwas befremdlich und ich wusste nicht wo ich das ganze einordnen soll. Begeistert hat sie mich jedenfalls nicht.



03x02 - Fern der Heimat (Far from Home)

Ein Jahr nach Burnham kommt auch die DISCOVERY an. Wie Burnham sind auch Schiff und Crew von der Zeitreise in Mitleidenschaft gezogen und stürzen ebenfalls auf einem Planeten ab, in dessen Nähe sie angekommen sind, der aber nicht der selbe ist über dem

Burnham ankam. Um das Schiff wieder flott zu bekommen benötigen sie allerdings Hilfe, die sie zum Glück auf dem Planeten finden. Dabei geraten sie gleich in eine Konfliktsituation, die sie nach den Gepflogenheiten der Sternenflotte lösen. Na ja, nicht ganz, denn Georgiou setzt sich einmal mehr über alle Direktiven hinweg und rettet so den Tag.

Freunde werden Ex-Imperatrice Philippa Georgiou und die Sternenflottenregel wohl nie werden...praktischerweise gehört sie jetzt Sektion 31 an und hat damit sowas ähnliches wie einen Freibrief. Ewig kann das aber auf DISCOVERY nicht gut gehen. Na ja, sie muss nur so lange durchhalten bis ihr eigener SpinOff hoffentlich Realität wird, dann kann sie ja im Zwist vom Schiff geworfen werden :-)

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass sich die Macher ein wenig von Star Wars The Mandalorian haben inspirieren lassen und zumindest bei den Auftaktfolgen ein wenig Wild-West-Feeling eingebracht haben. Die erste Folge hat mir persönlich so gar nicht gefallen, diese hier weit besser.

03x03 Bewohner der Erde (People of Earth)

Die DISCOVERY hat einen 12 Jahre alten Hilferuf der Sternenflotte empfangen, von der Erde. Keine Frage, dass man sich sofort auf den Weg macht. Vor Ort angekommen ist der Empfang allerdings alles andere als Einladend. Zu allem Überfluss muss man sich einer Untersuchung der Sicherheitsstreitkräfte stellen. Als dann auch noch Piraten auftauchen und die DISCOVERY zwischen den Fronten



steht, wird es etwas ungemütlich. Aber auch diesmal sind es die alten Tugenden der Sternenflotte, die eine Lösung für das Problem anbieten - wenngleich einmal mehr mit unorthodoxer Methode angeschoben :-)

Die ersten beiden Staffeln haben mich nie so recht begeistern können. Diesmal

könnte es was werden...so das ich auch dran bleibe wenn Georgiou verschwindet weil sie eine eigene Serie bekommt. Denn nur durch sie fand ich die ersten beiden Staffeln sehenswert.

03x04 - Vergiss mich nicht (Forget Me Not)

Die Crew der DISCOVERY hat einen neuen Gast: Das Wunderkind Adria hat nach Abschluss der Inspektion gebeten an Bord des Schiffes bleiben zu dürfen. Wie sich bei einer Untersuchung herausstellt trägt sie einen Trill-Symbionten in sich, zu dem sie jedoch keine richtige Verbindung hat. Allerdings kann sie sich nicht erinnern wie es dazu gekommen ist, genauso wie sie sich an nichts erinnern kann was weiter als ein Jahr zurück liegt, als sie aus einer Rettungskapsel geborgen wurde. Daher fliegt man Trill an, um dort Hilfe zu erbeten. Nach Anfänglicher Freude über einen Heimkehrer schlägt die Stimmung dort jedoch schnell um. Dennoch gelingt es das Rätsel zu lösen und die Wogen schließlich zu glätten.



Adria ist zum Glück kein Wesley Crusher ;-) Nachdem der Schleier nun gelüftet ist sollte Adria sich als wertvoller Wissenspool für ihre neuen Freunde aus der Vergangenheit erweisen. Mal sehen...



03x05 - Die Bewährungsprobe (Die Trying)

Die DISCOVERY hat endlich das Hauptquartier von Föderation und Sternenflotte gefunden und meldet sich zum Dienst. Aber statt eines herzlichen Empfangs wird erstmal alles auf Herz und

Nieren geprüft, denn in der Zukunft ist sie der Föderation/Sternenflotte manigfaltigen Bedrohungen gegenüber. Als es zu einem medizinischen Notfall auf der Basis kommt, bietet Saru die Hilfe von Crew und Schiff an, die durch den Sporenantrieb als einzige für rechtzeitige Rettung sorgen können. Während der Mission kommt es allerdings zu unerwarteten Komplikationen.

03x06 - Aasgeier (Scavanger)

Nach ihrer Modifikation und durch ihren Sporenantrieb wird die DISCOVERY von der Sternenflotte als schnelle Eingreiftruppe eingeplant. Auf ihren Einsatz wartend taucht plötzlich das Schiff von Book, mit dem Burnham bei ihrer Ankunft in der Zukunft kollidierte und mit dem sie die



Zeit bis zur Ankunft der DISCOVERY zusammen arbeitete, vor dem Schirm der Föderationszuflucht auf. An Bord nur seine Katze und eine Nachricht, dass er eine der von Burnham gesuchten Black Boxen gefunden habe. Burnham will los und Book aus der Patsche helfen, in der er offensichtlich steckt, doch Saru erinnert daran, dass sie Pflichten habe. Dennoch macht sie sich zusammen mit Georgiou auf, Book und die Black Box zu bergen.

Book muss Frohnarbeit bei einem Schrotthändler leisten, bei dem er offenbar in Misskredit geraten ist. Während Georgiou sich sichtlich Wohl dabei fühlt, den Verwalter nach Strich und Faden zu demütigen, hecken Burnham und Book einen Fluchtplan aus.

Auch wenn die Aktion ein voller Erfolg und Burnham rechtzeitig zurück ist, hat ihre Befehlsverweigerung ernste Konsequenzen.

In der Zwischenzeit streiten sich Stamets und Adria nach anfänglichen Reibereien an.

Für einen Running Gag in der Folge sorgt der ständig zu unpassenden Momenten auftauchende Linus, der seine Probleme mit dem persönlichen Transporter hat, der jetzt zur Grundausstattung jedes Crewmitgliedes gehört.

Und die DISCOVERY hat diverse Upgrades erhalten, unter anderem vom Schiff jetzt separierte Antriebsgondeln. Was genau der Mehrwert bei sowas ist hat sich mir noch nie erschlossen – ich würde eher meinen, dass der Aufwand bei einem solchen Betrieb zum Nutzen in keiner Relation stehen kann. Und Optisch hat das auch keinen Mehrwert.

03x07 - Wiedervereinigung Teil 3 (Unification III)

Burnham hat durch die Daten der Black Box weitere Hinweise gefunden, dass die Explosion aller aktiven Dilithium-Kerne nicht zeitgleich stattfand. Um den Ursprung weiter eingrenzen zu können braucht sie die Daten eines Experimentes das auf Vulcan stattfand. Doch Vulcan ist seit über 100 Jahren nicht mehr in der Föderation,



heißt jetzt Ni'Var und ist Heimat der wiedervereinigten Vulcanier und Romulaner.

Da die Admiralität durch Burnhams Ergebnisse eine Chance sieht, wieder mit Ni'Var in Diplomatische Beziehungen kommen zu können, wird die DISCOVERY entsandt. Doch Burnhams Bitte um die Herausgabe der Daten wird

abgelehnt. Da sie mit den vulcanischen Gepflogenheiten vertraut ist bedient sie sich eines Kniffs, um doch an die Daten zu gelangen zu können. Hierfür muss sie sich allerdings einem Quorum stellen und sich erklären. Da es dabei darauf ankommt offen und ehrlich zu argumentieren, stellt sich ihr einen Beistand aus den Reihen der Quowat Milat (ein Orden der Romulaner, der sich der vollkommenen Offenheit und der Unterstützung aussichtsloser Fälle verschrieben hat, den geneigten ST-Fans aus der Picard-Serie bereits bekannt) an die Seite, der sich als Burnhams Mutter erweist - was sich allerdings noch als Knackpunkt während der Anhörung herausstellen soll.

03x08 – Das Schutzgebiet (The Sanctuary)

Book erhält von seinem Bruder Kyheem eine Nachricht, dass es Probleme auf ihrer Heimatwelt Kwejian gibt. Es gelingt, die DISCOVERY zur Beobachtung entsenden zu lassen. Tatsächlich gibt es auf Kwejian ein Problem, aber dass ist nicht so gravierend wie das, was wirklich hinter der



Nachricht von Kyheem steckt. Unerwartet erschwerend kommt hinzu, dass die DISCOVERY noch den von Osyraa's Schrottplatz flüchtigen Andorianer an Bord hat.

Auf der DISCOVERY versuchen Stamets und Adira den wahren Ursprung des Brand zu lokalisieren, während sich Tilly erstmals in ihrer neuen Aufgabe als Nummer Eins beweisen muss. Auf die Pilotin der DISCOVERY, Detmer, wartet zwischenzeitlich ein besonderes Flugvergnügen. Und Georgiou stellt sich notgedrungen ihren Problemen und lässt sich untersuchen, natürlich nicht ohne dennoch eigene Pläne dabei zu verfolgen.

Das war's erstmal bis hierher... weitere Folgen folgen ;-)

Impressum

Das Fanzine World of Cosmos erscheint regelmäßig als Info- und Clubzine des SFC Black Hole Galaxie.

Die ist die Ausgabe 106 vom 19.12.2020.

REDAKTION & LAYOUT

Marc Schneider

Stephan-Jantzen-Ring 41

18106 Rostock

Mobil: +4915227815958

Website: www.sfcbhg.de

E-Mail: redax.woc@gmail.com

KONTAKTER:

Bernd Labusch

Johann-G.-Müller-Str. 25

25524 Itzehohe

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Rechte für namentlich gekennzeichnete Beiträge verbleiben beim jeweiligen Autor. Wir übernehmen keine Haftung für eingesandte Texte, Illustrationen und Fotos.

Dieses Fanzine ist eine nichtkommerzielle Fanpublikation des SFC Black Hole Galaxie.